

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

23.7.1930 (No. 200)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vorfahrung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Welt, Tiefdruckbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21, Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckabgabe: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4944

Anzeigenpreis: Die 10 gefaltete 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunvermögen, zungewillter Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 200 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 23. Juli 1930

68. Jahrgang

Der Reichspräsident in Koblenz

Der gestrige Teil der Fahrt des Reichspräsidenten von Eltville bis Koblenz führte durch den schönsten und romantischsten Teil des Rheins. Obwohl das Wetter trübe und der Himmel bedeckt war, lag über dem Rhein Feststimmung. An den Ufern, auf den Dampfern, überall haben Menschen sich aufgestellt, die seit Stunden darauf warten, ihren Helden zu sehen. Kinder winken mit Tüchern und Fahnen. Ueber das weite Wasser hinweg hallen die Hochrufe und mischen sich mit dem feierlichen und doch fröhlichen Klang der Kirchenglocken. An Rudesheim vorbei geht die Fahrt über Bingen, vorüber an allen den Orten, von denen man weiß, daß hier guter Wein wächst, vorüber an Ahmannshausen, an Koch, wo mitten im Fluß auf der Fürtcheninsel, die man beinahe für das Reichshornmal vorgeschlagen hat, hoch in der Luft eine Fahne weht, dann an St. Goar und Boppard, Niederlahnstein und der Mündung der Rahn vorbei. Als das Schiff sich Koblenz näherte, wollten die Hochrufe kein Ende nehmen. Immer wieder mußte der Reichspräsident vom Schiff aus winken und grüßen, und während der Dampfer langsam beidrehte, klang es über den Rhein: Deutschland, Deutschland über alles.

Nach der kurzen Begrüßung an Land, kommt der ergreifendste Augenblick, den wir auf dieser Reise erlebten, als mehrere Tausend Kinder anheben zu dem Rheinlied Max v. Schenkerdorffs. In diesem Augenblick ist die Sonne hervorgekommen, die alles in ihren Glanz taucht, und hell und klar schwingen sich die Stimmen der Kinder zum Himmel empor. Man sieht es auch dem Reichspräsidenten an, daß er von diesem Eindruck tief ergriffen ist. Er schreitet dann die Front der Kinder ab, bittet den jungen Dirigenten zu sich und trägt ihm auf, den Kindern zu sagen, wie er sich über ihren Gruß freut. Während der Reichspräsident sich langsam zum Wagen begibt, um in die Stadthalle zu fahren, hebt wieder ein Hochrufen an, das nicht aufhören will, dann das Deutschlandlied wieder und immer wieder.

Zu vielen Zehntausenden, dicht gedrängt, stehen die Menschen auf beiden Seiten der Straßen, durch die der Reichspräsident fährt, es ist ein endloses Jubeln.

Beim Festakt hielt der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. h. c. Fuchs, eine Rede, in der er u. a. der Reichsregierung und der preussischen Regierung für die Hilfe dankte, die sie während der Besatzungszeit der Westmark zukommen ließen, und entbot dann dem Reichspräsidenten die ehrerbietigsten Grüße der Provinz.

Im Anschluß an Oberpräsident Dr. Fuchs sprach Oberbürgermeister Dr. Ruffell, der den Reichspräsidenten als Ehrenbürger der Stadt unter Ueberreichung des Ehrenschildes der Stadt begrüßte und den zur Feier erschienenen österreichischen Gästen, Vertretern aus Tirol und Bürgermeister Rembauers Innsbruck an der Spitze, einen besonders herzlichen Willkommensgruß aussprach. Dr. Ruffell dankte der preussischen Staatsregierung, namentlich dem erschienenen Ministerpräsidenten Braun, für die Hilfe, die die preussische Regierung in schwerster Zeit der Stadt Koblenz habe zuteil werden lassen. Zur Erinnerung an den Tag der Befreiung habe die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, eine Straße nach dem Reichspräsidenten von Hindenburg und eine andere nach dem verstorbenen Außenminister Dr. Stresemann zu benennen.

Nach Dr. Ruffell hielt der preussische Ministerpräsident Braun

eine Rede. Er freute sich, daß Reichspräsident von Hindenburg sich der Mühe einer Reise durch das Rheingebiet unterzogen habe. Wörtlich führte Braun sodann aus:

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat soeben ein warmherziges Bekenntnis der Verbundenheit des Rheinlandes mit Preußen abgelegt. Ich danke ihm dafür. Wir haben, scheint mir, aus der hoffentlich für immer hinter uns liegenden Separatistenzeit die eine bedeutende innerpolitische Lehre zu ziehen: Der Preussische Staatsverband darf nicht eher gelockert werden, bis wir als einheitlichen Reichsverband etwas völlig Gleichwertiges an seine Stelle zu setzen vermögen.

Nach fehlt uns in diesem preussischen Staatsverband eines der wertvollsten Glieder der Rheinprovinz, das herrliche Gebiet an der Saar. Wir grüßen heute die in Treue erprobten Saarländer und hoffen mit ihnen, daß trotz der Hindernisse, die sich gerade jetzt wieder aufzuräumen scheinen, bald auch ihnen als Lohn ihres Ausdauerens die politischen Rechte aller Deutschen zurückgegeben werden und daß auch sie sich der Rückkehr in ihr Vaterland erfreuen können.

Reichsverkehrsminister von Guérard,

der den Dank, die Grüße und Wünsche der deutschen Reichsregierung überbrachte, betonte, daß mit der Räumung des Rheinlandes ein neuer Abschnitt deutschen außenpolitischen Wirkens beginne. Ist der Rhein außer Gefahr? So fragte der Minister. Wer kann diese Fragen bejahen? Für das Reich hat das rheinische Volk gelitten und geduldet. Dafür darf ich den Dank der Reichsregierung sagen. Einig zu sein in dem Willen, zu arbeiten an des Reiches Befestigung, nach innen und nach außen, das sei unser Gelübde an diesem Tage der Treue.

Reichspräsident von Hindenburg

erinnerte in seiner Ansprache daran, daß er als ehemaliger Koblenzer Bürger — Hindenburg wohnte als Generalstabs-

chef des 8. Armeekorps vor dem Kriege in Koblenz — mit besonders teilnehmendem Herzen das schwere Schicksal empfunden habe, das die Nachkriegszeit über diese schöne Stadt am Rhein gebracht habe. Er gedachte der vielen Opfer der langen Leidenszeit. Unvergessen würden jene Wochen und Monate sein, da verräterische Elemente verführten, rheinisches Gebiet vom Vaterland loszulösen und sich in einmütigem freien Zusammenschluß alle Schichten der Bevölkerung zusammenfanden, um diesen verbrecherischen Anschlag auf deutsches Land abzuwehren, und die Einheit des Reiches zu retten. Der Rhein sei jetzt noch mehr als je zum Wahrzeichen der deutschen staatlichen Einheit und unseres Willens zur Selbstbehauptung geworden.

Nachdem der Reichspräsident geendet hatte, fand die Versammlung stehend das Deutschlandlied. Die Feier fand ihren Abschluß mit einem Chor „Galliluja“ aus Messias von Händel.

Einberufung des Reichstagsausschusses

Zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung.

Berlin, 22. Juli. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Henke als Vorsitzender des Reichstagsausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung, der auch nach der Auflösung des Reichstags weiterbesteht, nach Erlass der neuen Verordnungen, also voraussichtlich Ende dieser oder Anfang nächster Woche, den Ausschuss einberufen wird, damit dieser zu den neuen Verordnungen Stellung nimmt. Von den 28 Mitgliedern des Ausschusses verteilen sich neun auf die Sozialdemokraten, je vier auf die Deutschnationalen und das Zentrum, je drei auf die Deutsche Volkspartei und die Kommunisten, zwei auf die Wirtschaftspartei und je ein Mitglied auf die Demokraten, die Bayerische Volkspartei und die Christlich-nationale Arbeitsgemeinschaft.

Die Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

wiederum ergebnislos

Dresden, 22. Juli. In der heutigen Landtagsitzung wurde die Wahl zum Ministerpräsidenten wiederholt. Der erste Wahlgang war unglücklich, da 97 Stimmzettel abgegeben worden waren. Die Wahl wurde daher wiederholt. Im zweiten Wahlgang wurden 96 Stimmzettel abgegeben. Es erhielten Reichstagsabg. Lipinski (S.) 32, Landtagsabg. Weber (Wirtschaftspartei) 31, Landtagsabg. Dr. Freisch (NS.) 14, Dr. Renner (A.) 13, Reichstagsabg. Dr. Müll 3, Minister Dr. Richter 2 und Landtagsabg. Laße (Volkspat.) 1 Stimme. Da wiederum keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erreicht hat, ist die Wahl ergebnislos geblieben.

Sechs Tote bei einem Flugzeugabsturz

London, 21. Juli 1930. Bei Neopham (Grafschaft Kent) ist ein Flugzeug mit sechs Personen an Bord abgestürzt. Sämtliche Insassen, darunter zwei Frauen, waren sofort tot. Das Flugzeug, das zwischen Graydon und West an der französischen Kanalküste verkehrte, wurde von dem Piloten Colonel Henderson gesteuert.

Ein nationalsozialistischer Staatsmann

In Thüringen amtiert der nationalsozialistische Staatsmann Dr. Frid.

Im Weltkrieg, wo stat denn da der angehende nationale Staatsmann? Vor Gericht 1924 in München, angeklagt wegen Hochverrates, bekannte Dr. Frid:

„Von 1907 bis 1917 amtierte ich als Bezirksamtsassessor in — Birmasens.“

„Da ich als nichttauglich nicht gebient hatte, fiel mir von 1914 bis 1917 die Aufgabe zu, das Amt zu versehen.“

Er war also daheim, weil „untauglich und ungebient“. Im Felde standen aber damals viele, die einstens „untauglich“ waren und nicht gebient hatten. Wir haben solche getroffen bei der Sanität wie bei denen im Graben. Nach 1917 kam Herr Dr. Frid, nein, nicht ins Feld, sondern „zur Polizeidirektion in München“.

Dort hielt er mit Wöhner nach dem Krieg „schüßend die Hand über die nationalsozialistische Partei und Hitler“. Man „ließ diesen auch eine gewisse Freiheit“. „Wir hatten“, so sagte Dr. Frid vor Gericht 1924, „von Anfang an die Ueberzeugung, daß diese Bewegung geeignet ist, in der marxistisch verfeindeten Arbeiterschaft Fuß zu fassen und sie ins nationale Lager zurück zu führen“. „Das unvergängliche Verdienst Hitlers ist die Propaganda, die er in die Arbeitermassen trug, und die jetzt zu wirken anfängt, und die Brechung des marxistischen Terrors“. So Dr. Frid 1924 im Februar vor dem Gericht in München.

Seit der Zeit sind Jahre verfloßen und auch viele Wahlschlachten geschlagen worden, und das Ergebnis?

Die Hitlerbewegung hat „in der marxistisch verfeindeten Arbeiterschaft“ keinen „Fuß gefaßt“. „Der marxistische Terror ist nicht gebrochen“. Der Staatsmann Dr. Frid ist somit vor der Geschichte in dem Punkt als „falscher Prophet“ erwiesen. Wichtig ist aber, daß er dem liberalen und rechtsstehenden Bürgertum viele politische Kräfte abnahm und sie am 18. Juli im Reichstag an die Seite des Marxismus führte!

Herr Dr. Frid ist auch ein mißherziger Staatsmann; denn als er auf das Nutbad vom 9. November 1923 vor Gericht zu sprechen kam, dort wurde er weich und meinte: „Ich beneide nicht die Herren, die am Tode der 23 völkisch gerichteten Männer schuld sind.“

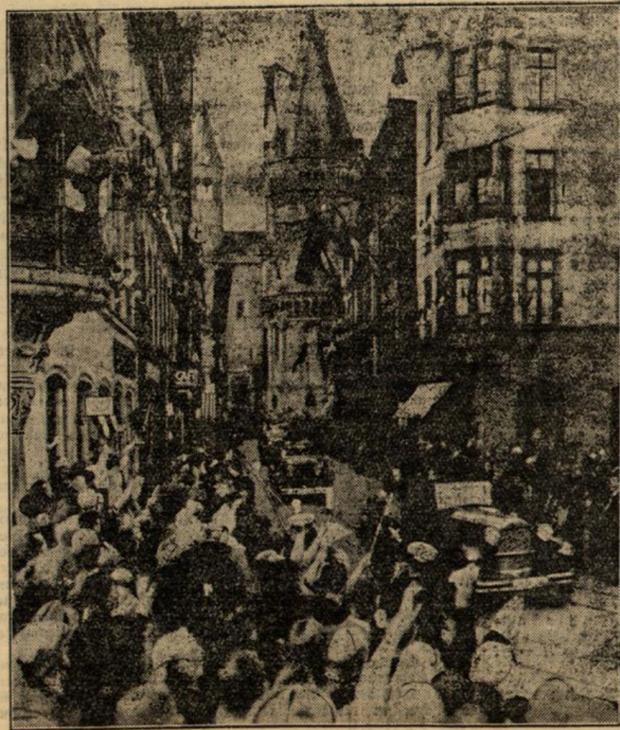
Von den Toten der Polizei und Reichswehr, wußte Herr Frid wohl nichts!

Wenn die Hitler-Revolution unterblieben wäre, dann hätte Herr Dr. Frid allerdings auch nicht das Stichwort telephoniert erhalten:

„Glücklich entbunden!“

Aber die Gefallenen vom 9. November 1923 hätten nicht ihre Blut und Leben opfern müssen! Aber Herr Dr. Frid ist ein milder Staatsmann!

Aber tun wir dem milden Staatsmann am Ende nicht unrecht? Der Staatsanwalt hat die Sache genau geprüft und er meinte vor dem Gericht: „Es könne kein ernstlicher Zweifel aufkommen, daß Frid vor den Ereignissen und



Hindenburgs Jubelfahrt durch das befreite Rheinland

Der Reichspräsident auf der Rundfahrt durch Mainz, im Hintergrund der mit Fahnen geschmückten Straße der alte Dom.

Der zweite Tag der Rheinlandreise des Reichspräsidenten galt dem Besuch der Städte Mainz und Wiesbaden, die Hindenburg einen ebenso begeisterten Empfang bereiteten wie am Tage zuvor die Stadt Speyer. Hunderttausende umsäumten die Straßen, durch die der Reichspräsident seine Rundfahrt nahm. Den Höhepunkt der Feier in Mainz bildeten ein Festakt in der Stadthalle und die Enthüllung des Befreiungsdenkmals am Schillerplatz.

von den Ereignissen eingeweiht war und seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme des Polizeipräsidentenpostens zugeht hat."

Staatsmänner von Format steigen auf und wissen voraus. Freilich der Weg des 9. November 1923 ist gerade nicht für jeden gangbar.

Der Staatsanwalt war da der altmodischen Ansicht mit Bezug auf den Herrn Staatsmann Dr. Frid: „Erschwerend ist“, so sagte er, „daß er als Beamter zur Treue gegen die Verfassung sich verpflichtet hat, und daß er seine Pflichten als höherer Polizeibeamter durch seine Teilnahme an dem Unternehmen aufs gröblichste verletzt hat, und daß bei der Wichtigkeit der Polizeidirektion die Lahmlegung dieser Behörde von ganz besonderer Bedeutung wurde.“

Das Gericht von München kam zu dem Urteil, Dr. Frid werde „wegen eines Verbrechens, der Beihilfe zu einem Verbrechen, des Hochverrats mit einem Jahr und 3 Monaten Festungshaft“ bestraft.

Doch Dr. Frid ist ein Staatsmann und auch so eine Festungshaft geht einmal zu Ende, manchmal sogar früher, als man glaubt. So kam, daß Dr. Frid in Thüringen Minister wurde und zwar für Volksbildung.

Hier konnte er seine staatsmännlichen Qualitäten wie ein Feldherr seine strategischen vor dem Feind voll entfalten und er hat sie entfaltet.

Er entdeckte da den Gottesmann in sich und schuf Gebete, kräftige alttestamentliche! Schade, daß die wirklichen Gottesgelehrten so arg wenig christlichen Geist in den „Frid-Gebeten“ zu entdecken vermochten, schade, daß der Staatsgerichtshof daraufhin die Approbation der Schulgebete verweigerte. Allein, das ändert nichts daran: Herr Dr. Frid ist ein Staatsmann.

Herr Minister Dr. Frid führte der Hochschule in Zena neues Blut zu. Er holte rasch entschlossen — Staatsmänner verfügen über Entschlußkraft — den genialen Massenforscher Dr. Günther aus München und setzte ihn auf einen Lehrstuhl der Hochschule; denn die Hittlerpolitik bedarf der wissenschaftlichen Vertiefung. Rektor und Senat haben sich da zu kühlen! Denn Dr. Frid ist ein Staatsmann und Staatsmänner sehen weiter über die Nase hinaus wie so ein Bücherwurm von Professor!

Dr. Frid ist Staatsmann und Staatsmänner mit ihrem Weitblick haltens mit der Jugend. Darum hat auch der Herr Minister Dr. Frid sich an die akademische Jugend in Zena gewandt und ihr das Kompliment gemacht, sie habe mehr nationalen Sinn wie die verknöcherten Professoren!

Zunächst, Herr Dr. Frid aus dem Hittlerlager hat eine staatsmännliche, nationale Vergangenheit und ist ein Staatsmann von teutschem Format. Solche Staatsmänner verdienen, daß das Volk von ihnen etwas erfährt!

seinem Verstand herauskam, nahmen ihn die Kommunisten unum Feuer. Die Schüsse verfehlten jedoch sämtlich ihr Ziel. Der Hauptschütze, der Kommunist Friebe, konnte in Hast genommen werden.

Wie denkt Amerika über uns?

Washington, 22. Juli. Die innenpolitische Entwicklung der letzten Tage in Berlin, insbesondere die im Zusammenhang mit der Auflösung des Reichstages stehenden Ereignisse, haben hier beträchtliche Aufmerksamkeit erregt und viele Kommentare in den Blättern beider Parteien hervorgerufen. Liberale Blätter, wie „New York World“ und „Baltimore Sun“, erklären, daß es sich bei der Anwendung des Art. 48 und der Auflösung des Reichstages um verfassungsmäßige Maßnahmen handle, und daß kein Diktator in Deutschland regiere, sondern das Volk, das selbst bei den kommenden Neuwahlen zu entscheiden habe, was künftig geschehen soll.

„Public Ledger“ und „Washington Star“ wiederholen den von Parker Gilbert in seiner Schlußkritik am deutschen Budgetentwurf erhobenen Vorwurf, daß Deutschland in seiner öffentlichen Finanzgebarung in den letzten Jahren nicht die notwendige Sparjamkeit aufgebracht habe. Die Regierung Brüning habe begonnen, sparsam zu wirtschaften und den Haushalt zu balancieren. Sie sei aber von den extremen Parteien daran gehindert worden, und sie sei daher gezwungen gewesen, den Artikel 48 anzuwenden. „Washington Star“ erinnert daran, daß Amerika Hunderte von Millionen Dollars in deutschen Unternehmungen investiert habe, und daß infolgedessen Amerika an Deutschlands finanzpolitische Entwicklung sehr interessiert sei.

Unterzeichnung des Flottenpaktes durch Hoover

Washington, 22. Juli. Präsident Hoover hat heute in feierlicher Zeremonie die Ratifikationsurkunde des Londoner Flottenabkommens unterzeichnet.

Englische Kommentare zu den Vorgängen in Ägypten

London, 22. Juli. Die Ereignisse in Ägypten nehmen in der Presse einen breiten Raum ein.

„Daily Herald“ meldet, in einflussreichen Kreisen der ägyptischen Hauptstadt Kairo, die nicht der Wafdpartei angehören, werde bestimmt angenommen, daß König Fuad abtreten werde. Man rechne auch mit einem Rücktritt des Premierministers Sidhy Pascha. Es sei als Ersatz für ihn eine Persönlichkeit in Aussicht genommen, die die Wafdpartei zufriedentellen würde.

In einem Leitartikel führt „Daily Herald“ aus: Die Zeit ist sehr nahe, wo König Fuad und seine Ratgeber entweder dem Willen des Parlaments nachgeben oder offen das Gesetz vernichten müssen. Gemäß der Verfassung muß der König die geforderte außerordentliche Tagung des Parlaments einberufen. Sie wird ein Mißtrauensvotum gegen Sidhy Pascha annehmen, was verfassungsgemäß seinen Rücktritt zur Folge haben mußte.

„Daily News and Chronicle“ schreiben: Die schwierige Lage Ägyptens ist diesmal nicht ein Streit mit Großbritannien, sondern ein Streit zwischen König Fuad und dem ägyptischen Volke. Der König würde die Verfassung nicht achten, wenn er den Wunsch der Wafdpartei, eine außerordentliche Parlamentsversammlung einzuberufen, verwerfen sollte. Fuads einzige Hoffnung sei, infolge der gefährlichen Ausschreitungen der Wafdanhänger militärische Unterstützung seitens Englands zu erlangen.

Wechsel im Moskauer Außenkommissariat

Moskau, 21. Juli. Das Präsidium des Zentralerekutivkomitees der Sowjetunion hat Lichtitscherin auf seine persönliche Bitte hin seines Postens als Außenkommissar entlassen. An seine Stelle wurde Litwinoff zum Außenkommissar ernannt. Krestinski zum ersten und Karachan zum zweiten Stellvertreter. Das Kollegium des Außenkommissariats besteht aus Krestinski, Karachan und Stomonjakow.

Betriebsunfall auf dem Bahnhof Scheer

Stuttgart, 22. Juli. Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Stuttgart ist heute nachmittags 12.01 Uhr der Zug 387 Ulm—Freiburg bei der Einfahrt in den Bahnhof Scheer bei Sigmaringen infolge falscher Weichenstellung auf das Ausladegleis geraten und dort auf eine Gruppe beladener Güterwagen aufgetroffen. Dabei sind 15 Reisende durch Schürflungen leicht verletzt worden. Drei beladene Güterwagen sind stark beschädigt worden. Die Lokomotive ist mit der vorderen Laufachse entgleist. Die Leichtverletzten konnten nach Anlegung von Notverbanden die Fahrt in dem gleichen Zuge mit 30 Minuten Verspätung fortsetzen.

Tödlicher Anfall beim Europarundflug

London, 22. Juli. Der Begleiter des deutschen Fliegers v. Dörzen auf dem Europarundflug, v. Keder, ist heute bei der Landung in Goston tödlich verunglückt. Dörzen hatte als einziger Teilnehmer einen dritten Passagier an Bord. Den Journalisten v. Keder. Als das Flugzeug in Goston landete, wollte v. Keder den Apparat über die Tragfläche verlassen. Dabei geriet sein Mantel in den nach laufenden Propeller, so daß v. Keder hineingerissen und sofort getötet wurde.

Das Touristenunglück in den Bistaler Alpen

Innsbruck, 22. Juli. Die Leiche des 4. Opfers des Touristenunglücks in den Bistaler Alpen, des Chemnitzer Studenten Franz Lotterhos, wurde gestern unterhalb des Gletschers der hohen Steige gefunden.

Die christlichen Holzarbeiter zum Lohnabbau

Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter hielt gestern in Königsbrunn eine Gesamtsitzung ab, zu der sämtliche Gau- und Bezirksvertreter des Verbandes zugezogen waren. Als Niederlag der Beratungen veröffentlicht der Gesamtverband eine Erklärung, wonach die Vorschläge des Arbeitgeberverbandes der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerks zur Neuregelung der Löhne mit ihrem Lohnabbau von 6 bis 9 Pfennig und darüber hinaus einer Kürzung der Löhne in der Holzindustrie und Stuhlindustrie um weitere 12½ Prozent entschieden zurückgewiesen wurde. Eine Senkung des Lebensstandards der Holzarbeiter werde abgelehnt. Die Arbeitgeberforderungen seien weder von preispolitischen noch von marktpolitischen Gesichtspunkten notwendig. Die Verbandsleitung wird beauftragt, mit allen gewerkschaftlichen Mitteln den Forderungen entgegenzutreten.

Die Entscheidung des Reichslandbundes

Aufstellung eigener Listen

Dr. Sch. Berlin, 22. Juli 1930. (Eig. Drahtber.)

Mit der Sitzung des Bundesvorstandes des Reichslandbundes, die heute nachmittags um 2 Uhr in Berlin begonnen hat, sind die Bemühungen, die auf die Schaffung einer großen koalitionsfähigen konservativen Rechtspartei hingen, in das entscheidende Stadium getreten. Sobald die Beschlüsse des Bundesvorstandes vorliegen, werden die Verhandlungen weiter geführt werden. Das erste Ergebnis der Bemühungen wird, wie man in unterrichteten Kreisen annimmt, die Gründung einer einheitlichen Agrarpartei sein, in der sich außer den ehemals deutschnationalen Landwirten um Ziele die christlichnationalen Bauern und auch die Bauern der Gruppe Fehr beteiligen werden. In dieser Richtung gingen Besprechungen, die heute vor dem Bundesvorstandesitzung in einem engeren Ausschuss des Landbundes stattgefunden haben. Dabei wird als Führer der neuen Agrarpartei der gegenwärtige Reichsernährungsminister Schiele genannt.

Wie man auf der rechten Seite weiter operieren will, steht im Augenblick noch nicht fest. Obwohl der Landbund auch in Zukunft an den Grundsätzen politischer Neutralität festhalten will, verkennt man in den Kreisen der Bauerngruppen auf der rechten Seite keineswegs, daß ein enges Zusammengehen mit den übrigen konservativen Gruppen, die ehemals der deutschnationalen Partei angehört haben, unumgänglich notwendig ist. In diesem Sinne betont heute abend die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, es könne sich nicht nur um die Sicherung des berufsständischen Einflusses handeln, denn diese Sicherung bedeute nicht zugleich die Sicherung der berufsständischen Interessen, weil die Landwirte nur eine Minderheit im Rahmen des gesamten Volkskörpers darstellen. Die Ziele müßten sich darüber hinaus erstrecken auf die Neuschaffung der parlamentarischen Einflußmöglichkeiten.

In dem Zerfall der bisherigen deutschen Rechten spielen der Weltanschauungsgegensatz konservativ-liberal stärker hinein als äußerlich in die Erscheinung getreten ist.

Die Kreise um den Grafen Westarp, die Kreise auch der volkskonservativen Gruppe, der bisher die Tragtast fehlt, verbindet mit dem deutschen Landvolk die Gemeinsamkeit einer gefunden konservativen und christlichen Einstellung.

Aus den Kreisen der konservativen Rechtsgruppen verlaute außerdem, daß unter Umständen auch nahestehende Wirtschaftskreise, insbesondere gewisse Kreise in der Deutschen Volkspartei, an der neuen Partei stark interessiert sind. In diesem Sinne hat der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei heute eine Ueberlegung an die christlich-nationale Arbeitsgemeinschaft, die Demokraten, die Gruppe Westarp und an die Wirtschaftspartei gerichtet, und diese Gruppen gefragt, ob sie bereit seien, an Besprechungen über die Zusammenfassung aller staatsbejahenden Kräfte teilzunehmen. Man kann sich jedoch nicht recht vorstellen, daß ausgesprochen liberale Kreise sich der wahrscheinlich entstehenden neuen Parteienkonstellation auf der rechten Seite angeschlossen werden und ebensowenig ist es wahrscheinlich, daß sich sämtliche Parteien die die Regierung unterstützen, zu einem festen Block, von dem in der Presse vielfach die Rede ist, zusammenschließen und in enger Verbundenheit den Wahlkampf führen werden. Aber die Front in dem bevorstehenden Wahlkampf wird enger sein als früher, und daß sich die Regierungsparteien im Wahlkampf einseitig gegen diejenigen wenden werden, die das positive Finanzprogramm der Regierung Brüning abgelehnt haben und ablehnen, ist selbstverständlich.

Spät abends wird eine Entschließung des Bundesvorstandes bekannt, die folgendes mitteilt:

„Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat beschloffen, unter bewusster Ablehnung von den bisher geübten Methoden für die kommenden Wahlen keine Mitglieder aufzufordern, der Sammelparole des Bundesverbandes zu folgen und soweit es die örtlichen Verhältnisse irgendwie zulassen, einzutreten für die Wahlen auf Landvolkslisten in allen Provinzen und Ländern.“

Abschied von Hugenberg

Dr. Dryander aus der DVP ausgetreten.

Duisburg, 22. Juli. Der Reichstagsabgeordnete Geheimrat Dr. Dryander, der den Reichstagswahlkreis Düsseldorf-West vertritt, hat seinen Austritt aus der deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Der Konflikt mit Thüringen

Sieht die Deutsche Volkspartei endlich die Konsequenzen?

Dr. Sch. Berlin, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Meldungen aus

Thüringen zufolge soll die thüringische Staatsregierung die Absicht haben, mit dem Reichsinnenminister wegen des Konflikts um die Polizeikostenzuschüsse die Fällung aufzunehmen. In Berliner amtlichen Stellen ist von einem solchen Vorhaben der thüringischen Staatsregierung bis zum Augenblick noch nichts bekannt und aus diesem Grund kann eine Stellungnahme des Reichsinnenministers noch nicht erfolgen. Von vorn herein darf man aber mit Sicherheit annehmen, daß sich das thüringische Staatsministerium weitgehend zu einem Systemwechsel entschließen muß, wenn das Reich die Polizeikosten weiter überweisen soll. Dies wäre nicht der Fall, wenn die nationalsozialistischen Polizeioffiziere und Beamten, deren Anstellung seinerzeit die Ursache des Konflikts mit Thüringen gewesen ist, nur beurlaubt würden. Die Beilegung des Konflikts mit Thüringen wird überhaupt weitgehend von der grundsätzlichen Politik des thüringischen Staatsministeriums abhängen. Man kann sich aber nur schwer vorstellen, daß eine Aenderung des Kurses in Thüringen möglich ist, solange der Nationalsozialist Dr. Frid Mitglied der thüringischen Staatsregierung ist und als Innenminister an der Spitze der thüringischen Polizei steht. Nach der Auflösung des Reichstages ist es unumgänglich notwendig, daß die Deutsche Volkspartei in Thüringen wie im Reich den Wahlkampf Schulter an Schulter mit den übrigen Regierungsparteien gegen Hugenberg und Hittler ebenso wie gegen die Linksoption führt und klare Verhältnisse schafft. In den weitesten Kreisen der Deutschen Volkspartei im Reich gewinnt die Auffassung an Boden, daß ein weiteres Verbleiben der Deutschen Volkspartei in einem thüringischen Kabinett, in dem ein Nationalsozialist eine einflussreiche Stellung innehat, für die kommenden Wahlen unerträglich ist. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß in Thüringen binnen kurzem eine Krise entsteht die zur Sprengung der thüringischen Regierung und Koalition und damit wahrscheinlich auch zu Landtagswahlen in Thüringen führen wird.

Die Straßer-Blätter gehen ein

Berlin, 22. Juli. Der Zwist zwischen den beiden Brüdern Straßer hat für ihr Verlagsunternehmen, laut „Berliner Tageblatt“, bereits schlimme Folgen gehabt. Die im Verlag der Brüder Straßer bisher erschienenen nationalsozialistischen Wochenzeitungen, darunter auch die sogenannte „Berliner Arbeiterzeitung“, haben ihr Erscheinen eingestellt. Auch die von Dr. Otto Straßer geleitete Berliner Tageszeitung „Der nationale Sozialist“ dürfte demnächst eingehen. Es handelt sich hierbei nicht nur um Maßnahmen der Organisationsleitung gegen den auffälligen Dr. Otto Straßer. Der Einstellungsbeschluss erfolgt vielmehr auch aus zwingenden geschäftlichen Gründen infolge der Spaltung bei den Nationalsozialisten. Vorläufig behauptet also Dr. Göbbels „Angriff“ in Berlin allein das Feld.

Politische Gewalttätigkeiten

Berlin, 22. Juli. Im Vorort Mariendorf kam es in der vergangenen Nacht zu Reibereien zwischen einer kommunistischen „Rebellenkolonne“ und Nationalsozialisten, die die von den Kommunisten angelegten Bänke wieder abrißen. Im Verlauf des Streits wurden von den Nationalsozialisten mehrere Schüsse abgegeben. Ein Kommunist erlitt eine Kopfverletzung, die seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machte. Außerdem wurden zwei Unbeteiligte, die gerade des Weges kamen, leicht verletzt. Das Ueberfallkommando konnte einige Nationalsozialisten und Kommunisten festnehmen.

Wie das „Tempo“ aus Stettin meldet, wurde in der vergangenen Nacht auf den nationalsozialistischen Arbeiter Max Köhler von Kommunisten ein Wundanschlag verübt. Köhler war von der DVP zur NSDAP übergetreten und hatte in öffentlichen Versammlungen gegen seine frühere Partei Stellung genommen. Seine kommunistischen Feinde hatten erfahren, daß er sich gestern abend in einem nationalsozialistischen Lokal aufhielt und lauerten ihm dort auf. Köhler wurde gemortet und stürzte im Auto zu seiner Wohnung.

Die Kommunisten setzten im Auto nach. Sie versuchten, in sein Haus einzudringen und gaben, als ihnen dies mißlang, mehrere Schüsse durch das Fenster und die Tür ab. Köhler selbst hielt sich in der Küche seines Hauses verborgen. Als er aus

Baden

„Dokumente aus dem Befreiungskampf der Pfalz“

Anlässlich der Befreiungsfeiern in unserem Nachbarland, der Rheinpfalz, wurden in den Reden auch die Separatisten erwähnt, die, von französischem Wohlwollen begleitet, den Versuch unternahmen, zur Zeit der Besetzung eine autonome, vom deutschen Reich unabhängige Pfalz zu schaffen. Selbstverständlich wäre diese „autonome Pfalz“, vom französischen Militarismus gehäufelt und nur französischem Machtdünkel willkommen, nichts anderes gewesen, als ein weiterer französischer Posten am Rhein zur Nahrung der in manchen französischen Köpfen spukenden Tendenz, den Rhein zu Deutschlands Grenze gegenüber Frankreich zu machen. Die Bevölkerung der Pfalz ließ daher von Anfang an keinen Zweifel daran, daß sie von diesen Bestrebungen nicht nur nichts wissen wolle, sondern sich auch mit allen Kräften gegen deren Verwirklichung wehren werde. Das geschah denn auch mit dem Enderfolg, daß Frankreich seine vorführenden Agenten sich überzeugeten, daß es sich hier um einen Traum handle, der mit dem Willen der Pfälzer niemals Wirklichkeit werden könne, wenn sich auch minderwertige Elemente fanden, die sich Frankreich in dieser Beziehung zur Verfügung stellten.

In jener wildbewegten Zeit, wo diese Kämpfe sich in unserem Nachbarlande abspielten, waren die Beziehungen zwischen der Pfalz und dem übrigen Reich nicht so frei, daß man sich außerhalb der Pfalz ein vollkommenes Bild von dem machen konnte, was dort vorging. Wohl drangen Nachrichten über die einzelnen Etappen des Kampfes zu uns; aber die Zusammenhänge entgingen dem, der nur die sensationellen Höhepunkte des Ringens wahrnahm.

Aus diesem Grunde haben Verlag und Redaktion der „Pfälzischen Rundschau“ in Ludwigshafen a. Rh. sich wirklich ein Verdienst erworben, daß sie in einer 160 Seiten mit vielen bisher noch nicht veröffentlichten Bildern ausgestatteten, hoch interessanten Schrift „Dokumente aus dem Befreiungskampf der Pfalz“ den Gang der Dinge an der Hand authentischer Materials und aus der Feder der aktiv beteiligten Persönlichkeiten ganz wirkliche nahe schildern. Die auch in der Ausstattung vornehm gehaltene Schrift ist wirklich spannend interessant und hat Höhepunkte, die zeigen, daß nichts padender ist als das Leben, die Wirklichkeit selbst. „Wie Heinz-Orbis erschossen wurde“ und „Das Volksgericht von Pirmasens“, bei dem die Separatisten unter der brutalen Führung von Schwab in ihrem „Regierungsgebäude“ von der Bevölkerung ausgeräuchert und von der ungeheuer aufflammenden Volkswut niedergemacht und ins Flammengrab ihres Regiments geworfen wurden, sind Schilderungen, die bei aller Sachlichkeit der Darstellung heute noch zeigen, was furchtbares es um den Kampf um Vaterland und Heimat ist, wenn er einem sonst friedlichen Volk aufgezwungen wird. Was sind alle Phantasien der Dichter gegen solche ungeheure Wirklichkeit!

„Die Dokumente aus dem Befreiungskampf der Pfalz“ werden so zu einem nicht zu übersehenden Zeitdokument wertvoller Art. Sie zeigen, welche Kräfte des Willens aber auch der Feindschaft in einem Volke ruhen, das von fremden Gewalten unterdrückt wird. Selbstverständlich wird diese Schrift bei uns überall gelesen werden. Mühselig wäre es aber auch für die Franzosen zu lesen; sie könnten viel daraus lernen, wie man es nicht machen darf. Die Schrift ist für den Preis von 2 Mk. vom Buchhandel zu beziehen.

Sozialdemokratische „Geschichtsklitterung“

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ vom 20. Juli wendet sich gegen den Wahlaufruf der Reichsregierung und stellt ihn als eine „Geschichtsklitterung“ hin, behauptet, daß der Reichsfanzler von der Zentrumsfraktion die Führung eines aggressiven Wahlkampfes gefordert habe. Das eine ist eine unerhörte Lüge, genau wie das andere. Gerade Reichsfanzler Dr. Brüning ist es gewesen, der sich bis zur letzten Sekunde bemühte, die Sozialdemokratie zur staatspolitischen Vernunft zurückzubringen. In der Zentrumsfraktion hat er den ihm in den Mund gelegten Ausspruch ebenso wenig getan, wie irgend ein anderer.

Dann wendet sich der Sozialdemokratische Pressedienst gegen die „Geschichtsklitterung Nummer zwei“, die er in der Rede Dr. Wirths im Rundfunk sehen will. Dort hat Dr. Wirth mit vollem Recht ausgeführt, daß die Sozialdemokratie sich inneren Schwierigkeiten dadurch entzogen habe, daß sie bei schwierigen Situationen aus der Regierung austrat und daß es so auch im März gewesen sei.

Wir verstehen, daß die Sozialdemokratie das recht ungern hört. Aber Wahrheit bleibt Wahrheit. Auch wenn der Sozialdemokratische Pressedienst von einer „ungeheuerlichen Verleumdung der Sozialdemokratie“ spricht. Der Pfeil schnellt auf den Schützen zurück. Die Verantwortungslosigkeit der Sozialdemokratie bleibt geschichtsnotorisch feststehend.

Theorie und Praxis bei den Nationalsozialisten

Aus dem Frankenland.

Die Nationalsozialisten sind doch tüchtige Kerle. Sie haben den Mut, bestehende Mißstände mit drastischer Sprache und rücksichtsloser Schärfe zu geißeln und — bringen es fertig, das, was sie bei andern brandmarken, strupellos selbst zu tun. Ja, wenn zwei daselbe tun, so ist es doch nicht daselbe. Wenn Salomon und David und Co. oder irgend eine A.G. hundert Prozent Aufschlag auf irgend einen Artikel oder eine Ware nehmen, so nennt man das mit Recht Wucher und Ausbeutung der schaffenden Volksgenossen. An Hand von Beispielen bringt man gerade die Volkseele auf dem Lande ins Kochen und hegt sie auf gegen die unfähige Regierung, die im Dienst des internationalen jüdischen Großkapitals liebt. Korruption überall im öffentlichen Leben und bei den politischen Parteien, die von Interessengruppen usw. sich finanzieren lassen. Diese Waage, die in jeder Nationalsozialisten-Versammlung heruntergeleitet wird, ist zu benutzen und wir wollen den Leser nicht damit langweilen, sondern auf die Praxis hinweisen.

Im „Führer“ lesen wir am schwarzen Brett folgenden interessanten Artikel:

Grünkerne.

Unserm Artikel „Grünkerne“ in Folge 27, Seite 7 b. 5. 7. möchten wir noch hinzufügen, daß sämtliche Lieferungen durch die Firma Würz und Dürr, Karlsruhe, Nr. 9, erfolgen. Es sind daher alle Bestellungen auf Grünkerne zur direkten Erledigung an diese Firma zu richten. Der Preis pro 4 Pf. Paket 1 a gemahlene Grünkerne beträgt 45 Pf. Die Ortsgruppenführer werden gebeten, umgehende Sammellisten in Umlauf zu bringen und

Die Bewohner von Eupen-Malmedy wollen Volksabstimmung

Eupen-Malmedy wurde bekanntlich durch die Friedensverträge nach einer Abstimmungsformde von Deutschland weggenommen und zu Belgien geschlagen. Die Bevölkerung in ihrer überwiegenden Mehrheit war aber nie damit einverstanden und möchte je länger, desto mehr wieder zu Deutschland zurück. Neuerer Beweis dafür ist der Aufruf, den die deutschen Zeitungen dieses Gebiets zum 21. Juli veröffentlichten. U. a. heißt es in diesem Aufruf:

„Zu wiederholten Malen in den letzten vergangenen Jahren hat die Eupen-Malmedyer Heimatpresse, als berufene Wortführerin der öffentlichen Meinung, in gemeinsamen Kundgebungen ihre Stimme erhoben, um die Regierung, das Parlament und das Volk Belgiens mit eindringlichen Worten darauf hinzuweisen, daß wir Eupen-Malmedyer und unser Land unter Mißachtung von Recht, Vertrag und Volkswillen belgisch geworden sind; daß wir das von den heutigen Kulturvölkern endlich anerkannte Naturrecht der Selbstbestimmung auch für uns beanspruchen. Verantwortliche belgische Persönlichkeiten haben auf diese Kundgebungen geantwortet.“

Man hat uns gesagt, daß die sog. „Volksbefragung“ von 1920 und ihre juristischen Folgen vollkommen zu Recht befallenen und unabänderlich seien. Man hat sich nicht gekümmert, uns zu versichern, daß wir wirtschaftlich bei Belgien besser stünden als bei Deutschland. Man hat uns schließlich zu verstehen gegeben, daß der wirkliche Volkswille in Eupen-Malmedy sich mit dem Inhalt der Pressefundgebungen nicht decke und daß hinter diesen nur eine kleine Gruppe Unzufriedener stehe. Daß diese Argumente in keiner Weise stichhaltig sind, dürfte heute klar zu Tage liegen.

Alle Welt weiß und auch objektiv denkende Belgier geben zu, daß die Volksbefragung von 1920 eine Komödie und da-

her als Voraussetzung für unsere Abtrennung vom Reich unbrauchbar war. Ueber das wirtschaftliche Argument wäre mancherlei zu sagen. Wir verzichten jedoch darauf aus Achtung vor dem belgischen Volke, das in diesem Jubeljahre seiner Vaterlandsliebe so bereiten Ausdruck gibt. Wir können uns nicht vorstellen, daß die Zumutung, sein Vaterland gegen materielle Vorteile zu verleugnen, belgischen Anschauungen entsprechen sollte.

Endlich ist auch die hauptsächlich von belgischen Nationalisten immer wieder vorgebrachte, wenn auch nie bewiesene Behauptung, die Mehrheit unserer Bevölkerung wolle bei Belgien verbleiben, durch die Wahlen von 1929 überzeugend widerlegt worden. Die Christliche Volkspartei wie auch die Sozialdemokratische Partei (letztere schon im Jahre 1925) gingen in den Wahlkampf mit der Parole: Für Selbstbestimmung und Volksbefragung! Die überwältigende Mehrheit unserer Wähler (85 Prozent) gab ihnen die Stimme. Eupen-Malmedy hatte damit erklärt, daß es mit seinem jetzigen politischen Status nicht einverstanden sei!

Wenn daher heute, im Höhepunkt des belgischen Freiheitsjahres, die unterzeichneten Presseorgane erneut an das Gewissen Belgiens appellieren, so können sie mit Fug und Recht sich darauf berufen, daß dies im Namen und im Sinne der überwiegenden großen Mehrheit aller Eupen-Malmedyer geschieht.“

Der Aufruf schließt mit den Worten:

„Wir hoffen und vertrauen, daß die große Erinnerung an die Geburt der eigenen Freiheit im belgischen Volke Verständnis wecken wird für den Kampf unseres kleinen Volkes.“

Gewerkschaftliches

20. Generalversammlung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner Landesverband Baden.

Zum zwanzigsten Male rief der Landesverband Baden der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner die Delegierten der einzelnen Ortsmannschaften zur Landesgeneralversammlung zusammen.

Die Tagung nahm am Samstag vormittag mit der Sitzung des erweiterten Vorstandes, der sich am Nachmittag die Sitzung des erweiterten Vorstandes angeschlossen, ihren Anfang.

Nachdem in den beiden Vorstandssitzungen die noch zu erledigende Arbeit geleistet war, versammelte man sich am Abend im großen Saal des Hotel „Kaiserhof“ zu einer Begrüßungsfeier, die als wohlwollend bezeichnet werden kann. Namhafte karlsruher Persönlichkeiten trugen zur Verschönerung dieser Feier bei. Nach einem wirkungsvoll vorgetragenen Prolog von Frau König fand der Bezirksobmann Herr H. Karlsruhe herliche Worte der Begrüßung. Besonders begrüßte er die Jubilare der karlsruher Ortsmannschaften, die in zehnjähriger Zugehörigkeit zum Verband ihre Treue und Opferwilligkeit bewiesen und so der jüngeren Generation innerhalb der Gewerkschaft ein Beispiel sein mögen zu nimmermüder Tätigkeit in derselben. Ferner konnte er begrüßen: die Vertreter unserer Bruderverbände von Württemberg und Bayern, den Vertreter des D. V. pr. Volkswirt, Schriftleiter M. Stängle, Bezirksbeamter H. R. t. r., sowie Herr Landtagsabgeordneter Herr G. Nach der Begrüßung folgten Gesangsvorträge des Gesangsvereins „Eisenbahnfahrpersonal“, worauf Gauleiter K. e. r. Karlsruhe das Wort zu seiner Festansprache ergriß. Er führte in kurzen Zügen die gegenwärtige Lage in Deutschland und die damit verbundenen Gefahren des Eisenbahners. Aus den weiteren Ausführungen war zu ersehen, daß der Landesverband Baden in den letzten Jahren große Fortschritte in der Aufwärtsentwicklung gemacht hat, sodaß er heute an 4. Stelle von 22 Gauen in ganz Deutschland steht. Es ist dies auch ein Zeichen der treuen Mitarbeit der Funktionäre des ganzen Landes, denen an dieser Stelle der Dank ausgesprochen werden muß. Auch der verstorbenen Kollegen wurde gedacht, die vielfach das Opfer ihres Berufes wurden.

Es erfolgte nun die Verteilung der Diplome an die Jubilare, die fast alle vollständig erschienen sind.

In nachfolgendem gemütlichen Teil waren es besonders Frau Lydia und Herr Ludwig G. l. e. r., Zwieselfänge zur Laute; Eustachius D. i. n. t. e. n. m. u. l. l. e. r., Humoristisches in Karlsruhe Mundart; der Gesangsverein „Eisenbahnfahrpersonal“, sowie der Sprechchor der Werkjugend Karlsruhe-Südstadt, die zur Hebung der Feststimmung wesentlich beitrugen. Um 12 Uhr war das Programm abgewickelt, und man trennte sich in dem Bewußtsein, einen gemütlichen Abend im Kreise unserer Eisenbahner verlebt zu haben.

Die eigentliche Delegiertenversammlung begann am Sonntag vormittag 10 Uhr, an der rund 140 Delegierte aus ganz Baden teilnahmen. Nach der Begrüßung wurden die Verhandlungen eingeleitet durch den Geschäftsbericht der Gauleitung, dem ein Referat des ersten Gewerkschaftsvorsitzenden K. u. m. e. l. e. Berlin mit dem Thema: „Die Personalwirtschaft der deutschen Reichsbahngesellschaft“ folgte. Nach der Aussprache wurde eine Reihe Entschliessungen angenommen.

Entschliessungen der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner.

Karlsruhe, 22. Juli. Am Samstag und Sonntag hielt hier, wie bereits gemeldet, der Landesverband Baden der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner seine 20. Generalversammlung ab. Nach einem Referat des Gewerkschaftsvorsitzenden K. u. m. e. l. e. Berlin über „Die Personalwirtschaft der Deutschen Reichsbahngesellschaft“ folgte eine längere Aussprache über die wirtschaftliche Lage und die rechtliche Stellung der Reichsbahnbeamten und schließlich die Zusammenfassung der Wünsche und Ziele in mehrere einstimmig angenommenen Entschliessungen. Eine weitere Entschliessung weist die Bestrebungen der Reichsbahn, die Löhne der Arbeiter herabzusetzen, wie dies aus dem Schreiben des Herrn von Siemens an die Reichsregierung zum Ausdruck gebracht wird, scharf zurück und verlangt erheblichen Abbau der hohen Gehälter der leitenden Beamten, Streichung der Leistungszulagen und sonstiger überflüssiger Ausgaben, Aufhören der neuerlich infolge des Abbaus in den Werkstätten überpannten Anforderungen des Bedingeverfahrens an die Arbeiter, erhöhte Sicherung des Arbeitsverhältnisses durch besseren Kündigungsschutz, Wiedereinführung des achtstündigen Arbeitstages ohne Lohnänderung, Anwartschaft der abgebauten älteren Arbeiter auf die Arbeiter-Pensionskasse B, endlicher Abschluß der Manteltarifverhandlungen, Einführung der Dienstalterszulage usw. Wegen die durch die beabsichtigte Reform der Krankenversicherung zu erwartenden Verschlechterungen wird Einspruch erhoben und eine Verbesserung der Bezüge der Arbeiterpensionäre verlangt. Weiter bedauert die Landeshauptversammlung, daß bei den Privatbahnen gegenwärtig Bestrebungen im Gange seien, die Einkommensbezüge herabzusetzen. Dies treffe zum wiederholten Male bei der V. e. a. g. zu deren Ausschussrat beschlossen habe, ab 1. August eine Herabsetzung der Angehörigengehälter auf 84 Prozent eintreten zu lassen, nachdem diese schon früher auf 96 und dann auf 90 Prozent herabgedrückt worden seien. Nicht beanstanden werden könne der Antrag der V. e. a. g. an das Ministerium,

Deutscher Landgemeindetag und Deckungsprogramm

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages beschäftigte sich in seiner Sitzung am 14. Juli 1930 in Berlin mit der finanziellen Notlage der Gemeinden und den neuen Vorschlägen der Reichsregierung. Dabei wurde von allen Seiten erneut auf die ungeheure schwierige Lage hingewiesen, in die die Gemeinden immer mehr durch die Steigerung der zwangsulastigen sozialen Lasten geraten. Die bereits mehrfach geforderte Übernahme der Gemeinden schwer drückenden Fünftel der Arbeitslosen sowie eines Teiles der Ausgaben für die ausgetretene Erwerbslosen seitens des Reichs müsse endlich durchgesetzt werden. Der Gedanke, etwa in diesem Zusammenhang den Gemeinden eine Getränke- und Verzehrsteuer zu ermöglichen, sei für die Landgemeinden ziemlich wertlos. Bei der Getränkesteuer würde es sich in erster Linie um die gemeindliche Besteuerung von Wein, Schaumwein und Branntwein handeln. Schaumwein und Branntwein unterliegen bereits durch eine Reichsteuer dem Reichsmonopol der steuerlichen Erfassung durch das Reich. Wollte man aus diesen Steuerquellen mehr Einnahmen schöpfen, so käme schon aus Gründen der Einfachheit und Uebersichtlichkeit nur eine Erhöhung der Reichsteuer in Frage, deren Erträge dann den Gemeinden nach ihrer Einwohnerzahl zu überweisen seien. — Das sogenannte Notopfer der Beamten, das zeitlos in die Kassen des Reichs fließt, käme in der Wirkung auch einer Senkung der Gehälter der Gemeindebeamten gleich. Die Gemeinden würden eine Erleichterung ihrer Finanzen in diesem Zusammenhang nur dann finden, wenn die Einnahmen aus diesem Notopfer oder die Minderausgaben bei einer entsprechenden Revision der Besoldungsordnung von 1927 benutzbar zugute kämen, die die Gehälter jeweils zu zahlen haben.

Die geplante Reichsbürgerabgabe würde in den Landgemeinden selbst nach den letzten Vorschlägen der Regierungsparteien keine die Notlage der Gemeinden wesentlich mildernden Erträge bringen. Wenn die Bürgerabgabe eingeführt würde, so dürfte sie keinesfalls fakultativ, sondern nur obligatorisch sein. Die Gemeinden müßten es nachdrücklich ablehnen, daß der politische Kampf um diese Bürgerabgabe vom Reich in jedes Gemeindeparlament übertragen würde. Das Reich müsse selbst vielmehr die Verantwortung für eine obligatorische Bürgerabgabe übernehmen.

Aus der Partei

Die Ersten auf dem Plan Wahlkreis-Konferenz in Hardheim.

Am Sonntag kamen die Bezirksvertreter des 22. badischen Landtagswahlkreises (Buchen-Tauberbischofsheim-Bertheim) in Hardheim zusammen, um zur Lage Stellung zu nehmen und den Agitationsplan für die Wahlkampftätigkeit im Frankenland festzulegen. Der Konferenz, die unter dem Vorsitz des Wahlkreisvorsitzenden, des Herrn Redakteurs K. i. e. f. e. r. - Tauberbischofsheim, stattfand, wohnte auch Herr Reichstagsabg. D. a. m. m. bei. Die Beratungen waren von dem einmütigen, festen Willen getragen, kraftvoll und zielbewußt in den Kampf zu ziehen! Am Abend des 14. September 1930 muß man erneut im ganzen Lande mit Stolz auf die Zentrumsparthei des Frankenlandes schauen können!

Zwei Tage nach der Reichstagsauflösung bereits Wahlkonferenz — das heißt man Schwung in die Wahlarbeit bringen!

Benedikt Wagenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Petzsch

10.

Wie sie mich da im weißen Hemd sieht, denkt sie, ich bin ein Geist. So eine dumme Gans! Ich will schnell zum Fenster hinein, aber da steht schon der Vater am andern Fenster. . . das ist eine Spuknacht. Wie er mich sieht. . . ich will aufhören. Das war eine Sache! Mir fällt da etwas ein. Jetzt gibt es Hagebutten draußen. Die sind schön rot. Wenn man sie aufmacht, sind darin Kerne und viel kleine Särlchen. Die Särlchen muß man zusammensammeln, bis man eine Sandvögel hat, und dann jemand ins Bett streuen. Das ist ein rechter Spaß. Und die Stallmagd ist eine Gans."

*

"Ich bin abends in die Kirche gegangen, wie sie ganz leer war. Da ist es so still und ernst. Ich habe mich auf die Bank gesetzt und in die bunten Scheiben geguckt. Und ich glaube, der liebe Herrgott hat neben mir geistert und hat mir erzählt, daß er so viel Arbeit hat mit den Menschen. Ich habe geträumt, ich muß sterben. Aber das ist nicht so. Ich würde das fühlen, o, ich würde es ganz deutlich fühlen. Und ich glaube auch, der liebe Gott würde mir's sagen."

Es ist manchmal so arm und öde auf der Welt. Dann möchte ich mit den Wölfen gehen."

Einmal überraschte ihn sein Vater beim Schreiben. Benedikt wollte das Heft verlesen, aber der alte Wagenberger nahm es ihm aus der Hand. Er las darin, erstaunt und verständnislos. Dann warf er es flüchtig auf den Tisch.

"Was ist des für Zeug's? Mach du besser bei Schularbeit! Du bist mir grad der richtige Dichter!"

Benedikt wollte etwas sagen, aber er war so benommen, daß ihm nichts einfiel. Was hätte er denn um Gottes willen seinem Vater sagen sollen? — Beim Mittagessen fiel es dem alten Wagenberger wieder ein. "Unser Dichter!" spottete er und schlug Benedikt auf den Hinterkopf. "Hä! Hä! Guck dich doch mal unsern Dichter an!"

Die Stallmagd mederte wie eine Geiß, und der Großknecht grientete. Beide wußten nicht, warum. Nur seine Mutter schweig. Benedikt wurde glühend rot vor Scham. — Das traf ihn tief, ganz bis ins Innerste. Mit zuckenden Lippen lief er hinaus und trat auf den Heuboden. Dort schlüpfte er kassingslos. Der Spott! Der Spott! Sie machten sich lustig über ihn.

"Unser Dichter! Hä! Hä! Unser Dichter!"

Er verstand es nicht, daß sein Vater ihm das antun, daß er so mit plumpen Stiefeln in den sorgsam gepflegten Blumengarten seiner Seele treten konnte.

"Unser Dichter! Hä! Hä! Unser Dichter!"

Das klang ihm in den Ohren. Unenträglich! Lieber Brügel! Ach, tausendmal lieber Brügel!

Viertes Kapitel

Einmal kletterte Benedikt Wagenberger mit dem Auenmichel Peter auf eine Fichte, um nach einem Rabennest zu schauen. Peter sah hoch oben im Gipfel und schaukelte in den schweren Zweigen. Benedikt aber trat auf allen Vieren hinaus, wo das Nest hing, da brach der Ast und er fiel zwischen den Zweigen hindurch.

"Galt dich am Ast!" schrie der Auenmichel Peter dem Stürzenden nach. Aber es war schon zu spät. Er hörte unten im Moos ein dumpfes Aufschlagen.

"Wagenberger!" rief er hinunter und lautete. Keine Antwort. "Wagenberger!" schrie er noch einmal, aber es rührte sich nichts.

Er fand ihn unten liegen, wie leblos. Aus dem Mund quoll ein dünner Blutstrahl in kleinen Bläschen. Der Kopf lag nach hinten im Moos, und die Augen waren halb geschlossen. Dem Auenmichel Peter wurde es Angst. Zitternd beugte er sich nieder und hob ihm den Kopf hoch. Da löbte Benedikt laut auf und bekam Schauer vor dem Mund. Er lebt noch, dachte der Auenmichel Peter, und das kam wie Erleichterung über ihn. Ich will ihn auf den Buckel nehmen und nach Hause tragen. Überlegte er. Aber das ging nicht lange; denn er brachte ihn nur ein kurzes Wegstück vorwärts, da brach er unter der Last halb zusammen. Wenn ich ihn bis ins Tal bringe, dann will ich aus dem Bach Wasser über ihn gießen!

So schleppte er ihn Stück um Stück weiter u. brachte ihn auch bis hinunter in die feuchte Talwiese, wo er den ächzenden Freund ins Gras legte und zum nahen Bach lief. Er füllte den Eut mit Wasser, das er Benedikt über das durch Blut entstellte Gesicht goß. Da schlug er die Augen auf und schaute verwundert und abwesend um sich.

"Nehmt mich vom Gleise fort!" stieß er hervor, und die Augen öffneten sich starr. "Nehmt mich doch vom Gleise fort! Der Zug kommt! Er überfährt mich ja wieder!"

Er häumte sich auf. "Warum nehmt ihr mich nicht fort?"

Was will er mit dem Gleise? dachte der Auenmichel Peter.

"Du liegst doch nicht auf dem Gleise! Du liegst im Gras!"

"Wo lieg ich?" fragte Benedikt verwundert.

"Hier liegst du im Gras!"

"Ja, ich bin nicht vom Zuge überfahren worden? . . . Ich bin doch vom . . .!"

"Schwätz doch kein dummes Zeug! Du weißt doch, daß du vom Baum gefallen bist! Was hältst du dich nicht!"

"Vom Baum? Wie, vom Baum? Wo? wo? So sag doch! . . ." Mitten im Reden fielen ihm wieder die Augen zu.

*

Später kamen zwei Bauersleute vorüber mit einem Pflugkarren. Sie luden Benedikt Wagenberger auf und brachten ihn nach Hause. Dort wurde er auf das breite Bauernsofa gebettet, und die Rosel schickte nach dem Arzt, der einen Bruch des rechten Oberarmes und eine Gehirnerschütterung feststellte.

Als Benedikt im Bett lag, packte ihn das Fieber. Er lag zeitweise still und bewegte nur leise die Lippen, als ob er irgend etwas Unangenehmes schmecken würde. Dann wieder ritz er die Augen auf und wollte sich mit Gewalt im Bett aufrichten. Seine Mutter sah da und schaute sinnend und mit durcheinanderstürzenden Gedanken auf das vom Fieber erhitze Gesicht. Sie sah die ganze Nacht. Am Morgen ließ das Fieber nach, und Benedikt lag still mit geschlossenen Augen. Gegen Mittag schlug er die Augen auf und schien sich über seine Umgebung zu wundern. Langsam schaute er erst vor sich auf das Bett, dann schweiften große, erstaunte Blicke über die Decke und im Zimmer umher.

"Wo ist der Mann mit dem Messer in der Hand?" kam es heiser und gequält von seinen Lippen, wobei er ängstlich nach seiner Mutter blickte.

"Eben war der Mann noch da mit dem Messer. Hier war er, aber du hast ihn in den Schrank gesperrt!"

Die Rosel ahnte, daß er nicht ganz bei sich war und noch mit seinen Gedanken herumirrte wie eine Gule in der Sonne. Sie legte ihm die Hand auf die Stirn. "Wie geht's denn jetzt, mein Bub? Ist's wieder besser?"

Er schaute sie verständnislos an. Vollständig bei Bewußtsein, mit wachen Augen, fand er sich in der Wirklichkeit nicht zurecht. Er schien über etwas nachzugrübeln und stieß Luft durch die Zähne.

"Aber der Arm! Der Arm tut so weh! O, der Arm! Und da! Da!" Er wollte nach dem Hinterkopf greifen, aber der gesunde Arm fiel kraftlos herab.

"Warum hast du denn so ein dummes Lied gesungen, Großmutter? Großmutter!" Das rief er hastig und erregt.

Jetzt läuft sie wieder fort. Im Hühnerstall liegt eine Leiche und an der Wand hängt das Bett."

Er schwatzte krauses Zeug, und das alles mit einer nüchternen und trockenen Selbstverständlichkeit, so daß es der Rosel recht schwer ums Herz wurde und sie schon an seinem Verstande zweifelte. Der Arzt beruhigte sie und erklärte, das seien die Nachwehen des Fiebers und würde wohl noch einige Tage wiederholen.

Mittags wurde behutsam die Tür geöffnet und Bruchmüllers Riesel kam mit verstörtem Gesicht herein. Sie trug einen mächtigen Strauß Feld- und Gartenblumen und trat schein und zitternd zum Bett. Als Benedikt sie sah, ging ein zufriedenes Särlchen über sein Gesicht und er griff mit der Hand nach ihr. Riesel aber ließ den Strauß über die Rippen fallen und fing herzzerbrechend zu weinen an.

"Riesel!" sprach er freudig. "Ja, aber warum heulst du denn, warum denn? Ach so, du kommst vom Friedhof. Warum hast ihr denn so mit den Glocken geläutet?" Er schloß die Augen und warf den Kopf nach hinten.

"Und die Rabe und die Maus, Trule, Trula, la la la. Fahr'n zusammen aus dem Haus, Trule, Trula la la la la!"

"Ich fürchte mich so!" sprach Riesel und aus ihren Augen flackerte wehes Entsetzen. Benedikt sang eintönig und leiernd vor sich hin. Dann warf er sich rudertartig herum und starrte mit glänzenden Augen auf Riesel.

Jetzt kommt er wieder, der Mann! Der Mann mit dem Messer! Er will mir doch die Lehen abschneiden, der Mann! Warum jagt ihr ihn nicht fort?"

Er richtete sich im Bett in die Höhe und wollte herausspringen.



Der Reichspräsident in Speyer

Beim Verlassen des 900jährigen Domes zu Speyer: Reichspräsident von Hindenburg wird vom Reichsaußenminister Curtius (links) und dem bayerischen Ministerpräsidenten Seid (rechts) begleitet. In der zweiten Reihe: Oberleutnant von Hindenburg mit Staatssekretär Weizner.

"Helfst, Helfst! Auenmichel Peter!" Seine Mutter hatte sich über das Bett gebeugt und drückte ihn sanft in die Rippen jurid. Riesel flüchtete in heller Verzweiflung aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei norddeutsche Städte

Aus einem Wander-Tagebuch.

II. Corvey

Wer einmal hinter die Dornröschenheide von Detmold geschaut hat, den läßt die Stadt und ihre Umgebung nicht so schnell los. Da ist der Hildeberg, der Donoperteich, da sind vor allem die berühmten Egersteine in der Nähe von Horn, die nicht nur als die größten Sandsteineinseln Deutschlands interessieren, sondern durch das große Basrelief der Kreuzgenade auch kunsthistorisch von Bedeutung sind. Dann aber zwingt mich die Weser von neuem in ihren Bann. Ihr mögt den Rhein, den stolzen preisen — oder die starke Elbe, die der Welt von Hamburg's Ruhm erzählt. Eins hat die Weser dem Bruder zur Linken und der Schwester zur Rechten voraus: sie braucht nur eine Meile durch fremde Gauen ziehen; sie ist die Lieblings-töchter Botans, der sie vom Waldquell bis zum Meer begleitet. Ihre Frauen gefangen zu denken, ist ihnen unerträglich, sagt Tacitus von den alten Germanen. Wifura ist die einzige Flügeltin, die nicht durch den Anblick feindlicher Mohren beleidigt wird, und der Vater, der sie verheirlichen will, nimmt noch immer das mohnende Gold der westfälischen Aeghensfelder für ihr blondhaar und das Blau des alten Sachsenhimmels für ihre sinnenden Augen.

Die Kämpfe zwischen Heiden und Christentum mußten sich an der Weser besonders heftig gestalten, und die Grenzstadt Karl des Großen zu Verden an der Aller war nicht der einzige Frevler, den die Chronik des Landes zu verzeichnen hatte, ehe aus der Zeit jene gegenreichen Klöster hervortraten, die den Fluch der Vergangenheit tilgen sollten. An Westfalen ist nicht alles tot, was begraben ist, sagt Seine irgendwo und wenn wir nach Höyter und Corvey kommen, so finden wir nicht nur steinerne Zeugen, die ein Jahrtausend überdauert haben; es ist als vernehme das Ohr den Klang der Worte und die Segensworte der Mönche, die in grauer Vorzeit hier des Friedens Zeichen aufpflanzten:

„Stille Siedler, die sich mühten, Mit dem Spaten milde Schluchten, Widre Herzen mit der Lehre, Lindem Samen zu befruchten.“

„Augen Sinns und unverdrossen, Bauen sie mit Lot und Wage, Winkelmaß und Säg und Hammer, Art und Reife, Tag und Tage.“

„Bis es ihrem Fleiß gelungen, Gaus und Kirche fest zu gründen, Bis der Brunnen taucht im Hohl Des Kondens von Dreizehnlinden.“

So befiel der westfälische Landarzt und Dichter Friedrich Wilhelm Weber in seinem tiefsinnigen Epos die Gründung des alten Benediktinerklosters Corvey, das sich zwischen den Höhenzügen des Solling und Osning an das Ufer der Weser schmiegt. Mit dieser Gründung, nicht mit der Freveltat des Frankenkaifers Karl, wurde der dreihundertjährige Religionskrieg beendet, der von 772 bis 808 tobte, um die im heutigen Westfalen und nördlichen Hessen wohnenden Sachsen zu unterwerfen. Nur Götter kann den letzten

Sieg erringen! . . . Ein dichter Urmann hatte die blonden Heiden gegen den Ansturm alles Fremden geschützt, und das Husa des wilden Jägers war härter gewesen als die Schriften Virgils und das Sanctus der eifernden Mönche. Jetzt aber änderte sich langsam das Bild: das unermüdbare Beispiel der unermüdblichen Boten Gottes erwies sich härter als des Schwertes Spitze; bald drängte es von allen Seiten in die Klostermauern, woran die Söhne der Adligen und mit dem Handwerk, das den Ring des Klosters in eine aufblühende kleine Stadt zu wandeln begann, fanden auch die Künste und Wissenschaften eine Stätte eifriger Pflege. Es ist kein Zufall, daß der Dichter des „Heliand“ hier aufwuchs und sein Epos niederschrieb; hier wollte nicht nur der Ackerboden umgepflügt, hier wollte auch die Bergscholle für die frohe Saat des Lichts bereitet werden. Die Zeit der Sachsenkaiser bewies, daß auch der Geistesgeist zu reifen begann; aber die fränkische Taufformel hatte doch zu viel verlangt, wenn sie mit der lebenden Antwort auf die Frage: „Enisagst du dem Teufel und aller Teufelsgesellschaft?“ den Teufel gegen die Heiden ins Gefest führte. Das hieß den Teufel mit Weizgebud austreiben, in den der germanische Valdur sich bald verwandelt sah. Der einigste Schöpfer alles Guten war zum bösen Schreckgespenst geworden.

Dann kam die Zeit, in der der Glanz der Klöster verblüht. Auch die Abtei Corvey mußte erkennen, daß ihr Beruf erfüllt war und selbst die Schule, die bisher ihre ausschließliche Vorrecht gewesen war, die Stadt abgetreten werden mußte. Schon nach etwa zweihundert Jahren begann der Verfall des Klosters, beschleunigt durch die Untätigkeit der Mönche, die den Virgil längst besteuert geschoben hatten und nicht nur Ovids „Ars amandi“ studierten, sondern die Kunst der Liebe auch in der Praxis immer eifriger übten. Um 1500 erschien deshalb der päpstliche Kammerer Arcombolde, um die verdächtigen Klosterzellen zu säubern; er war nicht wenig überrascht, im Refektorium, als Unterlage eines Weinfaßes, die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus in der lange gesuchten Originalhandschrift zu entdecken. Nun konnten die gelehrten Nachfahren der germanischen Frühzeit, deren Schauplatz der Wejergau gewesen war, an der Quelle studieren, und als der dreihundertjährige Krieg auch dieses Stück Erde mißhandelte, war der kostbare Schatz längst in Sicherheit gebracht. Die Abtei aber rang auf langem Krankenlager um ihr Leben und ging schließlich (1803) in den weltlichen Besitz des Herzogs von Ratibor über. Man hörte nichts mehr von Corvey, bis ein anderer Einsiedler, der Dichter Hoffmann von Fallersleben, hier erschien, um die vermauerte herzogliche Bibliothek als Bibliothekar in seine Gut zu nehmen. Hier im Klostergarten schrieb der Schicksalsgeprüfte beim Morgengefang der Vögel seine Lieber, und eines Tages schallte ein besonders feierliches Festtagslied aus diesem stillen Winkel in die Welt, das Lied der Deutschen: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Bergig es nicht, wenn du den kleinen Hügel an der Kirchenmauer schaust, die durch das dunkle Blättermeer des Efeus schimmert.

Schon nach einigen Kilometern hat uns das Dampfboot in eine stille Landschaft entführt: zwischen weite Felder und Wiesen, langgestreckte Birkenwälder, hin und wieder von einem Bauerngehöft unterbrochen oder von einem sandigen Fahrweg an dessen Rand sich zutrauliche Heide und zierliche Reiter in stillen Dämmerstunden begegnen. Fernen möhgenährten Weidenisches sieht man friedlich ihre Mastur üben, und ein paar letzte Störche freisen noch einmal über dem Schweigen, das man die Weid nennt.

F. D.

Badische Chronik

Ins Motorrad gelaufen

Durmersheim, 22. Juli. In dem benachbarten Bürmersheim wurde gestern gegen 17 Uhr das Kind des Landwirts Franz Stürmlinger auf der Straße Wiesheim-Au a. Rh. vor dem elterlichen Anwesen von einem Auer-Motorradfahrer überfahren. Das Kind war in einem unbewachten Augenblick hinter einem Erntewagen hervorgesprungen, direkt in das Motorrad hinein. Es wurde schwer verletzt, erlitt einen Rippenbruch und Verletzungen an der Lunge und mußte in das Karlsruher Krankenhaus überführt werden.

Scherz oder Ernst?

Luzernheim, 22. Juli. Während einer Unterhaltung in einer hiesigen Wirtschaft am Sonntag erhielt ein hiesiger Bürger namens Hammer durch einen Mann namens Gerstner aus Rösch, welcher an der Unterhaltung gar nicht beteiligt war, plötzlich mit einer Schrotschußpistole einen Schuß ins Gesicht. Der Angekommene wurde am linken Auge und an der linken Gesichtshälfte verletzt. Der Täter wurde der Gendarmerie angezeigt.

Gegen einen Baum gefahren

Speyer, 22. Juli. In der Nacht zum Sonntag fuhr zwischen Pauslott und Bretten ein Brettenner Auto über eine Kurve hinaus auf einen Acker und gegen einen Baum. Die beiden Insassen wurden herausgeschleudert und der Chauffeur Ippich sofort getötet. Ein mitfahrender Metzger aus Bretten trug schwere Verletzungen davon.

Heidelberg, 22. Juli. (50 Jahre lat. Kirchenchor.) Der katholische Kirchenchor „Cäcilia“ feierte am Sonntag sein 50jähriges Bestehen. Bei dem Festbankett hielt Rektor Schneider die Festrede, in der er die Macht des Gesanges auf das menschliche Gemüt und die Entwicklung der Kirchenmusik darstellte. Pfarrer Drechter teilte die Geschichte des Vereins mit, der seit 1914 von Daniel Jung geleitet wird und unter der Stabsführung von cand. med. Engel-Heidelberg steht. Bürgermeister Wolfweiler beglückwünschte den Verein im Namen der Gemeinde; ihm schlossen sich zahlreiche andere Gratulanten an. Am Sonntag war ein Festgottesdienst, anschließend ein Beratungsfestgen im nachmittags schon verlaufener Festzug, dem eine gemütliche Unterhaltung folgte.

Wiesbaden, 22. Juli. Die Bürgermeisterwahl endete zum vierten Male mit der einstimmigen Wiederwahl von Bürgermeister Vogt, der 288 Stimmen erhielt, während die Gegenpartei keinen Kandidaten aufgestellt hatte. Damit dürfte endlich Ruhe in unserer Gemeinde eingekehrt sein.

Mannheim, 22. Juli. (Münzfernsprecher verraubt.) Zwei 20 Jahre alte Burschen konnten in der Nacht zum Sonntag von einem Postbeamten überrascht werden, als sie die Münzfernsprecher im Hauptpostamt zu plündern versuchten. Einer der Täter wurde festgehalten, der auch gefasst, im letzten Monat in verschiedenen Stadtteilen mit seinem Komplizen die Münzfernsprecher verraubt zu haben.

Veronika-Werk: Heidelberg, Mannheim, Philippsburg, Weiskirchen und Wiesloch. Wallfahrt zum Dom Unserer Lieben Frau in Speyer am Dienstag, den 5. August. Abfahrt um 10 Uhr in Heidelberg mit dem Autobus über Eppelheim-Planstadt-Schwellingen, 11 Uhr, Hohenheim nach Speyer. Von Speyer über das Rheingebiet und Mannheim. Ankunft in Heidelberg um 6 Uhr. Fahrpreis 4 Mk. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Noch nicht erfolgte Anmeldungen sind innerhalb acht Tagen zu richten an die Bezirkspräsidentin, Fräulein M. Rudolf, Pfarrhaus, Heidelberg-Handschuhsheim.

Abelsheim, 22. Juli. (Ergebnislose Bürgermeisterwahl.) Bei der am Sonntag hier stattgefundenen Bürgermeisterwahl haben von 1051 Wahlberechtigten nahezu 70 Prozent abgestimmt. Stimmen erhielten: Bürgermeister Herrmann 278 (das letzte Mal 301), Gemeinderat Fuß 255 (204), Albert Graf 164 (177). Somit ist nun auch aus dem zweiten Wahlgang wieder kein Stadtoberhaupt hervorgegangen.

Durbach, 22. Juli. (Einbruch.) In der Nacht zum Montag wurde im Gasthaus zur Eintracht eingebrochen. Der Dieb drang durch die Fenster in die Wirtschaftsräume ein. Er ließ eine große Anzahl Zigaretten mitgehen, auch ein kleiner Geldebetrag fiel ihm in die Hände. Als die Wirtschaftskleute erwachten und aufmerksam wurden, suchte der Dieb das Weite.

Postkartengrüße

Von Mariarose Fuchs.

Gleich am Bahnhof hat man an die Zurückgebliebenen gedacht. Da stehen am Zeitungstisch, rechts und links der vielen, sorglich übereinander geschichteten Tageszeitungen, illustrierten und Raegazine, zwei Ständer, die man durch leise Berührung um ihre eigene Achse drehen kann. Wie eine Drehtür am Eingang eines Lokals. In diesen so unermüdlich auftauchenden und brav wieder verschwindenden Winkeln aber stehen, süßlich nach Kuchen, Nathausern, Bräuten, Klagen und Straßenansichten geordnet, viele Karten. Sie warten darauf, gekauft, beschriftet und an Menschen gebracht zu werden, die vor anderen Kirchen, Nathausern, Bräuten und Klagen mohnen.

Nach jedem Zug und vor jeder Abfahrt stehen auch kofferbeladene Sexten, handtaschentragende Frauen, Mädchen und junge Männer vor diesen Ansichtstafeln. Sie holen mit breit zusammengepresstem Daumen oder mit leichtem, spitzfingrigen Griff sich eine Karte, ein Nathaus oder einen Marktplan heraus und reichen sie dem Manne im Kiosk. Der pflegt die gedruckten Karten mit einem Groschen, die fotografierten aber mit 15 Pfennigen zu berechnen. Die matten ebenso wie die glatten. Bei denen gibt es also den Glanz tatsächlich zu und wer einmal ein bißchen Überflächenschimmer umsonst haben will, wird natürlich nur die lackierten kaufen. Der Zeitungsmann steckt dann die sorgfältig nachgezählten Karten in ein kleines, sehr dünnes Kuvert, das er dem Käufer mit freundlicher Frage reicht: Bleistift, Briefmarke gefällig, mein Herr?

Ich weiß nicht, ob ich die jungen Frauen, die kleinen Bräute, die daheim gebliebenen Ehemänner um die Grüsse beneiden soll, die ihnen so aus der immer lodenden Ferne ins Haus kommen. Oder ob sie nicht zu bedauern sind, darum nämlich, weil ihren Männern, Verlobten, Freunden und jungen Gemahlinnen in aller Öffentlichkeit und ohne Gefahr eines sich erhebenden Protestes zugetraut werden darf, daß sie nicht einmal ein paar Grußworte selbstständig zusammenfinden. Denn auf dem die Karten umhüllenden Umschlage stehen, groß und unübersichtbar: „Postkartengrüße“ überföhren, eine Reihe von Texten, die dem Schreiber die Anstrengung des eigenen Nachdenkens abnehmen sollen. Und niemand weiß, ob diese, für die verschiedensten Lebenssituationen ausgedachte Gratzugabe aus reiner Menschlichkeit gereicht wird, in Kenntnis des demütigenden Zustandes, vor einer unbeschrifteten Karte nur zu denken: „Ach,

Spinale Kinderlähmung in Baden

Rehl, 22. Juli. Bekanntlich hat die spinale Kinderlähmung im Elsaß außerordentlich an Umfang zugenommen. Jetzt sind auf badischer Seite in Reuhl drei Fälle spinaler Kinderlähmung bekannt geworden. Die erkrankten Kinder wurden in die Strahburger Klinik verbracht. Die Kinderlähmung ist geschlossen worden. Auch in Hierolsbach wurde ein Fall spinaler Kinderlähmung festgestellt.

Kausgerent (bei Rehl), 22. Juli. In die Heugabel gerannt. Beim Pantieren am Wagen rannte der Landwirt Wilhelm Hauß mit dem Gesicht in eine Heugabel und zwar derart, daß ihm ein Zinken der Gabel knapp über dem Auge in den Kopf drang. Schwer verletzt mußte er nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Griesheim, Amt Offenburg, 22. Juli. (Befreiungsfeier.) Gestern hielt die Gemeinde ihre Befreiungsfeier von dem seit elf Jahren auf ihr lastenden Druke der französischen Besatzung, die allerdings seit dem 1. Mai 1922 durch den Abzug der Franzosen eine unsichtbare geworden war. Am Vormittag war Festgottesdienst, in dem der Ortspfarrer Lehm der hohen Bedeutung des Tages gedachte. Anschließend an die kirchliche Feier war Festakt vor dem Gefallenendenkmal. Bürgermeister Dengler hielt die Festrede. Musik- und Gesangsvereine umrahmten die Feier.

Wollsch, 22. Juli. (Voranschlag 1930/31.) Der Gemeinderat genehmigte nach Abzirkeln vor 5000 RM. in namentlicher Abstimmung einstimmig den Voranschlag. An Umlage kommen zur Erhebung pro 100 RM. Grundvermögen 22. Betriebsvermögen 87 und der Gemeinbeitrag 887 Rfg. Der Bürgerausschuß wird Anfang August zur Beschlußfassung über den Voranschlag zusammengetreten.

Freiburg, 22. Juli. (Blaggenzwischenfall.) In der Nacht zum Sonntag wurde die vor einem Kaffee in der Kaiserstraße ausgehängte Fahne der jüdischen Studentenverbindung Neo-Friburgia von einem Fahrenstübchen herabgerissen und unter Schmäherien an St. Peter, das Caritasjugendheim auf dem Feldberg und das Caritasheim in Friedenweiler. Säckingen, 22. Juli. (Banater Höfen besuch.) Die Heimat ihrer Väter. Nachfahren der vor Jahrhunderten in das Banat ausgewanderten alten Hohenfamilie besuchten dieser Tage die Heimat ihrer Ahnen. Sie wurden von der Stadt Säckingen im Hotel Schippen empfangen. Am Abend begaben sich die Gäste nach Kleinlaurenburg, wo ein Begrüßungsabend stattfand. Für die nächsten Tage sind Fahrten in den Hohenwald und in den Schwarzwald vorgesehen.

Friedenweiler, 22. Juli. (Hoher kirchlicher Besuch.) Weihbischof Dr. Sedz von Wien, der beim Domfest in Speyer die Festpredigt hielt, besichtigte auf seiner Rückreise im Schwarzwald das Priesterseminar in St. Peter, das Caritasjugendheim auf dem Feldberg und das Caritasheim in Friedenweiler.

Säckingen, 22. Juli. (Banater Höfen besuch.) Die Heimat ihrer Väter. Nachfahren der vor Jahrhunderten in das Banat ausgewanderten alten Hohenfamilie besuchten dieser Tage die Heimat ihrer Ahnen. Sie wurden von der Stadt Säckingen im Hotel Schippen empfangen. Am Abend begaben sich die Gäste nach Kleinlaurenburg, wo ein Begrüßungsabend stattfand. Für die nächsten Tage sind Fahrten in den Hohenwald und in den Schwarzwald vorgesehen.



Hans von Stud verunglückt.

Der bekannte Rennfahrer Hans von Stud erlitt auf der Fahrt nach Wien einen schweren Unfall und wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Gausen (bei Schopfheim), 22. Juli. (Vermiss.) Das hier mohnende, bei der Handelskammer beschäftigte Fräulein Schleitli, wird seit Sonntag abend vermisst. Sie soll am Sonntag abend noch eine Fahrkarte nach Rurg gelöst haben. Tatsächlich wurde hier bei einer Bank Handtasche, Hut und Mantel der Vermissten gefunden. Man befürchtet, daß sich das junge Mädchen, welches in letzter Zeit an seelischen Depressionen litt, ein Leid angetan hat.

Immendingen, 21. Juli. Auf der Landstraße zwischen Ehlingen und Möhringen fuhr gestern abend gegen 6 Uhr ein Auto aus Gnadenweiler bei Ehlingen gegen einen Baum, wurde etwa sechs Meter weit geschleudert und stürzte böllig um. Sämtliche Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Während der Chauffeur unversehrt davonkam, wurde die 46 Jahre alte Frau Boselli sofort getötet, während ihr 50 Jahre alter Mann und ein mitfahrendes Fräulein sehr schwer verletzt wurden.

Weslich, 22. Juli. (Erhängt.) Die 14 Jahre alte Tochter des Landwirts Schömer in Leiberningen hat sich erhängt. Das Mädchen war von Familienangehörigen drangaliert und gemachregelt worden. Um diesem zu entgehen, machte es seinem Leben ein Ende.

Klutteln, Amt Heberlingen, 22. Juli. (Todessturz.) Der in den 70er Jahren stehende Landwirt August Kramer stürzte in der Scheune von der Leiter und erlitt einen Schädelbasisbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Vermischte Nachrichten

Ein Wildweissfuchsen

Bad Wimpfen, 22. Juli. Als ein 16jähriger Arbeiter sich auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle befand, wurde er, als er das Hofort öffnete, von einem Unbekannten überfallen und mit einem Chloroform getränkten Taschentuch betäubt. Innerhalb des Hofortes wurde er, wie das „Redeado“ berichtet, von dem Unbekannten an Händen und Füßen gefesselt und in einen Hofstall geschleppt. Dort wurde er seinem Schicksal in bemutlosem Zustand überlassen, bis in den Nachtstunden seine schwachen Hilferufe gehört wurden. Leber das Geschehen nach dem Heberfall weiß er keinerlei Aussagen zu machen, da das Betäubungsmittel sehr rasch wirkte. — Derartige Fälle sind nach dem Blatte in den letzten Jahren hier wiederholt vorgekommen, und es wäre zu wünschen, daß die mit solcher Raffinesse arbeitenden Täter gefasst würden.

Auto überfährt sich

Ragold, 22. Juli. Der Kraftwagenführer Friedrich Braun aus Hellsch verlor auf der Straße Schwandorf-Heilsbrunn, vermutlich durch das Entgegenkommen eines anderen Autos die Herrschaft über das Steuer seines Wagens. Dieser überfuhr sich auf der ebenen Straße zweimal, so daß der Wagen nachher wieder auf den Rädern land. Braun selbst lag mit einem schweren Schädelbruch neben dem Wagen. Er wurde ins Ragolder Krankenhaus verbracht, wo er nach einer Stunde verschied.

Durch einen Böllerschuß getötet

Rehborn, 22. Juli. Die Veranstaltungen aus Anlaß des Bezirkskriegertages in Rehborn (Hals) wurden in ihrem Verlauf durch einen schweren Unglücksfall. Als der Druckereiangestellte Deiler mit dem Bösen eines Böllerschusses beschäftigt war, verlagte die Vorrichtung. Er stellte sich vor den Böller, um nach der Ursache zu sehen. In diesem Augenblick entlief sich der Schuß, der Deiler die Brust traf. Er erlag alsbald seinen schweren Verletzungen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Eine Lähmungsseuche unter französischen Soldaten.

Hagenau i. G., 22. Juli. Die Lähmungsseuche im Elsaß hat nunmehr auch auf die Garnison in Hagenau übergegriffen und unter den Soldaten des 12. Artillerieregiments ein Todesopfer gefordert. Der Soldat, bei dem sich die Krankheit erst am Montag vormittag bemerkbar machte, wurde sofort in das Strahburger Lazarett eingeliefert, wo er aber schon wenige Stunden später starb.

Tödlicher Motorradunfall.

Kolmar, 22. Juli. In Lutterbach fuhr ein Motorradfahrer namens Josef Kugler auf einem mit Möbel beladenen Lastwagen auf und wurde tot gequetscht. Der junge Mann ist 23 Jahre alt.

Weiterbericht

Karlsruhe, 22. Juli. Unter sehr heftigen zum Teil von Gewitter begleiteten Regenfällen ist die rüchzeitige Kallluft des neuen Englandtiefs bei uns eingebrochen. Das Tief zieht sehr rasch nach Osten weiter, so daß wir Morgen wieder mit Besserung rechnen müssen.

Wetterausichten für Mittwoch: Beschleud wolfig, höchstens strichweise noch Regenfälle, Temperaturanstieg, abflauende Winde.

Was Kinder plaudern ...

Von Komulus.

Tag für Tag stand der brave Polizist an der Straßenecke und regelte den Verkehr.

Eines Mittags drängte sich ein kleiner Junge an den Autos und Straßenbahnen vorüber und trat an ihn heran mit den Worten: „Schau, hast du nicht eine Frau ohne einen kleinen Jungen gesehen? Ich habe meine Mama verloren ...“

Entgegen sonstiger Gewohnheit lief der Vater eines Samstags auf seine Heimkehr aus dem Büro erheblich lange auf sich warten, welcher Umstand die Mutter begriffenweise beunruhigte. „Es wird ihm doch nichts passiert sein“, sagte sie unwillkürlich. „Bubi, der die Worte hörte, meinte sanft: „Da brauchst du dich jetzt noch nicht aufzuregen, Mutter, wenn etwas passiert ist, stet's morgen in der Zeitung.“

Das Kinderfräulein bemühte sich, den sehr verdorrten und ungezogenen Helmut zu unterhalten, nichts freute ihn. Schließlich kam sie auf die Idee, ihm Seifenblasen vorzumachen, und blies riesengroße, bunt-schillernde Ängeln. Helmut sah gelangweilt zu und sagte: „Ach, die bunten Ballons hab' ich so satt, blas mir doch mal ein Flugzeug!“

Der Lehrer einer Elementarschule hatte seinen kleinen Abeschützen mit vieler Mühe den Geburtstagsvers eingepäht: „Ich bin klein, mein Wunsch ist klein, will Vater und Mutter geforsam sein.“

Ein kleiner Antzps, der die schönen Reime zu vergessen fürchtete, malte folgenden Glüdwunsch auf seine Schiefertafel: „Ich bin klein, mein Vater ist klein, wir müssen der Mutter geforsam sein!“

Lottchen unterhält sich sehr gern mit Erwachsenen. Als sie einmal wieder des Guten hieran tat, sagte ihr der Papa, sie solle den kleinen Mund halten, wenn sich die Großen unterhalten. Lottchen zog sich besämt zurück, nach einer Weile kefften Schmeigens platze sie in die Unterhaltung: „Pati, hörst du, wie ich nichts sage ...?“

In der untersten Schulkasse malten die Kinder als Aufgabe der Lehrerin mit Wasserfarben ein Haus, aus dessen Schornstein Rauch aufsteigt. Eines der Kinder malte den Rauch grün. Die Lehrerin fragte es nach dem Grund, worauf das Kind antwortete: „Es wird gerade Spinat gekocht, Fräulein!“

was schreibe ich nun bloß! Oder ob es eine raffinierte Rechnung kaufmännischen Geistes ist. Denn wenn jemand nicht erst eine Viertelstunde, das Bleistiftende im Mund, in seinem Gasthof vor der leeren Karte sitzt, für die ihn, abgesehen von der sorgfältig darauf gemalten Adresse, immer noch nichts einfiel, sondern wenn er einen der Texte wählt und sofort den fremden, schön vorgegedruckten Einfall stift wie nie einen eigenen auf die Karte schreibt, dann kann er, während er seinen Kaffee erwartet, weit mehr Karten beschreiben, als der erste. Und darum mehr kaufen.

Die Legie, gleichmäßig verteilt und überflächlich durch einen biden, schönen Strich voneinander getrennt, reimen sich: Also zu zum Beispiel: Album ein — Liebchen mein. Ansichtskarten — mich erwarten. Vergißmeinnicht — Sonnenlicht. Kastanienkerne — Liebeschmerzen. Reisende im Sommer finden mehr Auswahl als Reisende im Winter. Doch kann auch diesen durch ein paar Verse allgemeiner Geltung aus der Verlegenheit, die Karte geizreich zu füllen, geholfen werden. Sie können schreiben:

Tausend Grüsse aus der Ferne
Sende ich dir gar zu gerne.

Das paßt bei jeder Temperatur und Tagesbeleuchtung. Auch der Erhaltung der Gegenstände ist Rechnung getragen. Für besorgte Gemüter, schlägt ein Vers die maßgebenden und sanft tröstenden Zeilen vor:

Vergiß mich nicht, du all mein Glück!
Ich lehre bald zu dir zurück.

Und falls er denn doch nicht so bald zurückkehren kann oder mag, so steht da, um einer vielleicht folgenschweren Enttäuschung vorzubeugen:

Ich kanns nicht mehr ertragen, daß du so meilenfern,
Ich muß dir's immer sagen, ich hab dich gar zu gern.

Daheim aber zieht die Lotte auf der Morgenfahrt ins Geschäft die schon etwas angebrühte Karte aus der Handtasche und liest zum dreizehnmöglichten Male:

„Gott Amor schnipet seine Pfeile, wohin er zielt, trifft er auch hin.
Nast ich auf meiner Reise eine Weile, denk ich an meine Königin!“
Ach, lächelt sie beseligt vor sich hin, das hätte ich gar nicht gedacht. Verse machen kann er sogar auch! Und dann steckt sie die Karte wieder in die Handtasche, springt schnell ab und eilt beglückt zur Stätte ihrer täglichen Arbeit. Traut eines „Dichters“!

KUNST UND WISSEN

Nummer 29

Literarisch-wissenschaftliche Beilage

23. Juli 1930

Aufgaben katholischer Buchkritik

Von Dr. W. Spaef

Was ist „katholische Literatur“, und wenn ja, wie und wo sind ihre Merkmale und Grenzen? Wie verhalten sich Konfession und Dichtung zueinander? Läßt sich Konfession unmittelbar in Dichtung umsetzen, oder stammt Dichtung, um ein Wort von Augustinus zu variieren, „von jener Schönheit, die über den Seelen ist“? Wie weit, es einmal groß auszudrücken, darf das künstlerische Schaffen mit Maßstäben gemessen werden?

In dieser Endfrage herrscht heute in der katholischen Literaturkritik häufig noch Verwirrung. Auf der einen Seite die „Moralisten“, die sich mehr aus pädagogischer Ermahnung heraus mit der braven und anständigen Besinnung zufriedengeben, auf der anderen Seite die „Kritiker“, die zum sogenannten „künstlerischen“ Moment hinübersehen und einzig und allein die formalen Werte sehen. Das Augustinuswort: „Multi intra sunt, qui foris videntur“ hat zu dieser Verwirrung sein Teil beigetragen, und seitens katholischer Literaturkritiker ist manchem Dichter und Künstler nach seinem Tode eine anima catholica eingehaucht worden, möge er zu Lebzeiten sicher Einspruch erhoben hätte. Daß unter solch geistlichem Zwiespalt auch die Produktion der katholischen Verlage leidet, liegt auf der Hand. Sonst könnte es nicht geschehen, daß immer wieder Dichter, die durch und durch katholisch denken und fühlen, plötzlich mit ihrem Werk in nichtkatholischen Verlagen auftauchen.

Was kann hier katholische Literaturkritik tun? Von den allgemeinen Aufgaben der Literaturkritik können wir in diesem Rahmen absehen. Kritik soll vermittelnd und schlichtend sein, der Kritiker soll seine Befürchtung gleichsam für das Buch erziehen und zeit machen, andererseits den Vorzügen und Besonderheiten nachspüren, denn Fehler und Mängel finden sich von selbst.

Katholische Literaturkritik verlangt ein weiteres. Sie darf den weltanschaulichen Standpunkt nicht außer acht lassen. Literatur ist mehr als nur schöne Form, Literatur ist auch Neuschöpfung einer Weltanschauung, eines bestimmten Lebensgefühls. Gerade in unfern Tagen ist Dichtung wieder Programm und Deutung geworden. Kaum ein großes Werk, das nicht versucht, die Welt neu und anders zu sehen und auszubauen. Weltanschauung und Ästhetik sind die Maßstäbe des katholischen Kritikers, und ein Werk kann für den Katholiken nur dann vollständig sein, wenn die beiden Komponenten Gehalt und Gestalt befriedigend und rein zusammenhängen, daß der Katholik sie bejahen kann. Weltanschauung und Ästhetik müssen immer zusammen gesehen und empfunden werden, Geist und Gefühl müssen sich treffen wie gute Freunde, Seele muß Seele atmen.

Etwas nur aus rein ästhetischen Empfindungen heraus als Kunstwerk anerkennen, geht nicht an. Das führt zum Georgismus, zum „L'art-pour-l'art“-Standpunkt, zur Loslösung der Kunst von Volk und Leben, ja zum reinen Formalismus und Erosivismus. Erosivismus kann man verlangen, daß ein katholischer Kritiker ein katholisches Buch nur deshalb anerkennen und feiern, weil es eben nach der weltanschaulichen Seite hin integral ist. Wenn das Problem nicht aus dem konkreten Leben wächst, in Spiel und Gegenpiel, und daraus die Lösung hervorgeht, dann ist der Leser nie irgendwie gepackt, der Roman ist letztendlich in solchem Falle nichts anderes als eine moralisierende Predigt. Es fehlt der Griff ins Leben hinein und damit die dichterische Schau ins Leben. Zum Prinzip des Weltanschaulichen muß das Ästhetische unbedingt hinzutreten. Für den Ermahnenden bedeutet eine kritische Betrachtungsweise, die sich lediglich von der Moral leiten läßt, eine Gefahr: die Fähigkeit, das Dasein in seiner ganzen Fülle zu erleben, stumpft in ihm ab, die große Menschlichkeit, wozu auch Religion erzieht, geht mit der Zeit verloren, und ein pharisäischer Dünkel greift Platz. Selbstverständlich ist auch die innere Achtung vor dem Kunstwerk nicht da. Eine Einschränkung, die allerdings nicht allgemein geteilt wird, möchten wir machen. Bei der kritischen Bewertung von Jugendbüchern scheint uns der Maßstab des Erziehungsethischen in erster Linie zur Rede zu stehen, der Jugendliche hier föhlich, ohne viel Verständnis für Problematik und Form. Erst am Ende der Reifezeit stellt sich allmählich ein tieferes Verständnis für Form ein. Die Natur wächst langsam und organisch, in der letzten Ausbildung eignet sie sich gleichsam als Ueberhöhung des ganzen Lebens die feineren Begriffe der Kunst an. Dieses Gefühl für Kunst und Dichtung ist keineswegs bei allen Menschen gleich, viele scheinen überhaupt nichts davon zu verspüren, andere haben es in großer und derber Holzschnittenmanier, nur bei wenigen ist es ausgebildet bis in die Fingerringen, und diese wenige müssen es immer wieder pflegen und hüten wie etwas Heiliges. Den Kritiker muß dieses Gefühl so gar zu neu beherzigen, daß er sich selbst als Künstler empfindet, als passiv Schaffender oder als einer, der deshalb nicht schafft, weil er zu lebhaft ist, weil ihm der Kunstgeist zu heilig ist, als daß er in ihn einbrechen möchte. Sonst ist er halt kein Kritiker und beizt nicht die Fähigkeit zum reinen Dienst am Werk.

Es ist auch wieder nicht so, als ob jede Dichtung, sofern sie wahrhaft, allgemein menschlich und echt ist, gleich „katholisch“ sei, eine Auffassung, die in manchen katholischen Kreisen noch heute vertreten wird. Wohl berührt sich das allgemeine Menschliche mit den Grundzügen katholischer Weltanschauung, und darum berührt sich auch große Dichtung mit katholischer Gedankenwelt. Das heißt aber noch lange nicht, daß die katholischen Grundgehalte einer dichterischen Persönlichkeit oder ihres dichterischen Werks. Selbst Goethe und Schiller sind bisweilen nach dem Schema, jede große Kunst ist katholisch, mit dem Etikett „katholisch“ versehen worden, aber jeder Einsichtige wird das ablehnen müssen. Wohl ist die Dichtung dieser Großen in manchen Zügen und Werken in weiterer ethischer Auffassung und Moral verwandt, dafür aber fehlen wieder andere wichtige Positionen, die im katholischen Leben eine Rolle spielen. Dem Gesichtspunkt des in und aus dem Religiösen und Kirchlichen Lebenden und Schaffenden Dichters entsprechen, wenn wir streng Maßstab ansetzen, etwa Volkam von St. Anthon, Dante und Calderon. Warum spricht man heute gar nicht von protestantischer Dichtung? Wir haben im 18. und auch im 19. Jahrhundert protestantische Dichtung gehabt, doch unter Verdrängung der Zersplitterung. Heute fehlt dem Protestantismus jeder feste weltanschauliche Boden, seine Dichtung ist durch und durch zersplittert und zerfällt aufgelöst in Relativitäten. Das hat auch auf die katholische Dichtung eingewirkt, man überfließt vielfach, daß dieses Mitemachen in Relativen und Problematisieren im

Grunde negativ bleiben muß; nichts für den Katholiken Großes und schließlich Gütiges kann dabei herauskommen.

In der Praxis wird der Kritiker vom katholischen Standpunkt bei nichtkatholischen Werken sich damit zufrieden geben, wenn gegen die allgemeinen Grundsätze der katholischen Ethik nicht verstoßen ist. Das ästhetische Moment allein kann ihn nicht zur bedingungslosen Kapitulation verführen. Ist die Weltanschauung, die propagiert wird, konträr oder ganz ungenügend, dann ist aus vielen Feststellungen heraus das Werk für den Katholiken undisfunktibel; verfügt es dennoch über wirkliche künstlerische Qualitäten, so ist das ein Fall, der geistig und literarisch interessierte Beschäftigten kann, aber keine Sache, die dem katholischen Volk als Lesetüre vorgelegt werden darf. Das wird die Kritik zum Ausdruck bringen. Sie wird ferner darauf hinweisen, daß eine liberale und weltanschaulich indifferenten Haltung, wie sie aus so vielen Romanen unserer Zeit spricht, das katholische Lebensgefühl vernichtet.

Ein Punkt sei noch angeschnitten: Nicht Kritik macht Literatur, sondern Literatur macht Kritik, nicht die Kritik ist das Primäre und Vorwärtstreibende, sondern das Werk selbst. Kritik kann Substanz ausfindig machen, Eigenart entdecken, aber ist die Literatur bescheiden, kann die beste Kritik nichts daraus machen. Das Literaturproblem wird sich niemals von der Kritik aus lösen lassen, das Werk soll die Kritik beherrschen und nicht die Kritik das Werk. Die Kritik muß manchen Tadel einstecken, den sie nicht verdient; warum soll die Kritik ein Werk aufhaken, das von sich selber kaum auf eigenen Füßen steht! Die Ehrlichkeit ihres Amtes verbietet ihr diesen Selbstbetrug. Hüten wir uns vor jeder äußerlichen Gemüthsregung, die allzu bald in Gesinnungstechnik ausartet. Je höher übrigens in künstlerischer Beziehung eine Richtung ist, desto mehr wird die Tendenz abgehört. Wieviel Phrasen und Konventionen läuft oft der überschwebende Kritik, die nach außen den Anspruch auf ethisches Erkenntnis erhebt, mit unter. Wie mechanisiert ist der Stil dieser oft so leichtfertigen und phrasenhaften Lobhymnen! Kritik muß persönlich aufgefaßt und individuell gehandhabt werden. Immer wird der Kritiker den Ruf nach wahren und echten Regungen erheben und für jene Kunst kämpfen, die ihre Zeit und ihr Volk wieder innerlich erzieht. Das ist gleichzeitig Abwehr der allzu vielen gutwilligen Halbheiten. Wohin eine Kunst führen kann, die nicht vom Werk ausgeht, nicht vom gelebten Leben, nicht vom Quell, sondern von kritischer Theorie und Intellektualismus, dafür ist der augenscheinliche Beweis die von Reinhard mit eingeleitete Heimattunbewegung, die gedacht war als Gegenstoß gegen die Literaturfabrik Berlin. Was ist geblieben? In der ganzen Heimattunbewegung liegt eine Tragik. Ihre Träger kämpften zwar gegen den Intellektualismus an, übersehen aber, daß sie selber vom Intellekt, der von der Kritik ausgeht, sind. Heute nichts mehr, ein Drama Reinhard's zu lesen, es ist zu sehr dem Stofflichen verhaftet. Wir geben gewiß seiner Tendenz recht, unterstreichen die saubere, ethische und ideal gerichtete Bemühen, aber irgendwie gepackt von Leidenschaft, irgendwie verwandelt von den Pfeilen echter Kunst sind wir nicht. Das Leben wurde mit

seinem ganzen Um-und-um zur sinnlichen Anschauung gebracht, aber nicht gefählich ausgeschöpft, noch weniger künstlerisch gestaltet. Den Heimattunern ging es in erster Linie um Wirkung, und zwar um Zeitwirkung, sie konnten nicht das Chaos ihrer Ideen ordnen, sondern nur auseinanderbreiten. Bestenfalls griff eine bunte, traumselige Stimmung Platz, die aber der scharfe Wind der sozialen Zeitfragen zerblies.

Im das Entscheidende zusammenzufassen: Nicht das Ästhetische allein darf als Maßstab der Kritik gelten, sondern die hinter dem Werk stehende Weltanschauung und Weltbeziehung fordert den Kritiker zur verantwortungsvollen Stellungnahme heraus. Hier ergibt sich die Wechselwirkung von Kritik und Leben. Niemals hat eine Literaturbewegung von Bedeutung aus dem Formalen heraus gewirkt, sondern immer nur durch ihre Neuorientierung des Lebens. Was die Dichtung des Mittelalters heute noch für uns groß macht, ist nicht die formale, längst überholte Seite, sondern die mächtige Resonanz des christlichen Weltgefühls, das in dieser Dichtung durchdringt. Aus ähnlich neuem Weltempfinden ist die Romantik geboren. Neue Schau darf die Kritik auch von der katholischen Dichtung der Gegenwart erwarten. Neu nicht im Sinne von anders, für den katholischen Dichter gilt es, die alten und ewigen Grundkräfte des Glaubens für die Gegenwart neu und unmittelbar zu schauen und fruchtbar zu machen. Jede Zeit hat ihre eigentümliche Grundfarbe, ihre besonderen Züge, in diesen Zügen muß er lesen.

Die katholische Dichtung ist in einer Aufwärtsbewegung begriffen. Als vor mehr als zwanzig und dreißig Jahren Veremundung seine anklagende und mahnende Stimme erhob, als er mit zwingender Sprachgewalt hingeigte auf die ewigen Gesetze der Kunst, da war wirklich „das in der Kritik sich manifestierende literarische Bewußtsein unter den deutschen Katholiken bis zu dem Grade herabgesunken, daß neben einem bischen anspruchsloser April, ganz vereinzelt epischen und dramatischen Anläufen, nur eine leichte Familienliteratur in Kurz stand und als „katholische Literatur“ angesprochen wurde“. Damals mußten die ästhetischen und gestaltlichen Momente der Dichtung mehr in den Vordergrund geschoben werden, weil damals hier der wundeste Punkt im katholischen Literaturchaffen war. Das ist heute besser geworden. Der Krieg lehrte wieder aufmerksam auf die Echtheit und Tiefe des Gefühls, auf die unbeweglichen ethischen Normen des menschlichen Daseins. Für viele Namen wollen wir nur einen nennen: Federer. Die katholischerseits eigentlich mit Stifter unterbrochene Tradition wurde von Federer wieder aufgenommen, er gewann die große Linie wieder. — Frage an die katholischen Verleger: Warum tritt es auf katholischer Seite noch keine brauchbare Stifterausgabe? — Federers Kunst weist ins Große und allgemein Bedeutsame, hier tritt sich das ursprüngliche mit dem künstlerischen. Wie sehr ist das alles aus katholischem Weltgefühl heraus gewachsen, und dieses Gefühl strömt mit einer Reinheit und Natürlichkeit und Weite des Herzens aus, daß Federer nicht nur auf katholischer Seite, sondern allgemein anerkannt ist. In der katholischen Dichtung der Gegenwart, ebenso in der katholischen Belletristik, ist eine einheitliche und verantwortungsbewusste Aufwärtsbewegung in der Ergründungstechnik, ebenso wie in der künstlerischen Form nicht zu bestreiten. Deshalb wird der katholische Kritiker heute wieder den Zusammenhang von Gehalt und Gestalt, die Harmonie des ästhetischen und weltanschaulichen Prinzips suchen und werten.

Aus 50 Jahren deutscher Wissenschaft

Der Verlag Walter de Gruyter in Berlin legt hier zusammen mit den Verlegern Feder, Oldenbourg und Leibner ein umfassendes Werk vor, das die Entwicklung der wissenschaftlichen Fachgebiete in Einzeldarstellungen aufzeigt. (1930, VII u. 496 S., 28 geb. 30 Mk.) Das Buch ist dem Staatsminister Hr. Schmidt-Ditt zum 70. Geburtstag gewidmet, der sich unbestreitbar große Verdienste um die Rettung des deutschen Wissenschaftsbetriebs seit dem Kriegsende erworben hat. Das Buch ist ein Querschnitt durch alle Disziplinen der deutschen Wissenschaft. Sein größter Wert liegt darin, daß hier die erfolgreiche Entwicklung des deutschen wissenschaftlichen Lebens und Strebens im Ablauf des letzten halben Jahrhunderts aufgezeigt wird. Es gibt in deutscher Sprache kein zweites Buch, in dem nicht nur die geisteswissenschaftlichen Gebiete, sondern auch die naturwissenschaftlichen Gebiete in einheitlicher Uebersicht von prominenten Persönlichkeiten zur Darstellung gebracht sind. Diese Mühsale auf die Vergangenheit und diese Ausblicke auf die Zukunft sind nicht nur für die Fachleute von Interesse, sondern auch von großer Bedeutung für den, der sich über geistige Strömungen und Entwicklungstendenzen ein anschauliches Bild machen will.

Um den Inhalt kurz anzudeuten, aber auch bestimmte Ergebnisse festzustellen, seien einige Angaben gemacht. Sehr bedeutsam ist die Hineinstellung der deutschen Wissenschaft in die Beziehungen und Notwendigkeiten des Auslandes durch den bekannten Prälaten und Reichstagsabgeordneten Dr. Schreiber. Fritz Milka schildert Bedeutung und Entwicklung des Bibliothekswesens, das heute lebendige Gestalt angenommen hat, während die Bibliotheken früher leblose Institute gewesen sind. Von hohem Reize sind die beiden Uebandlungen über die Evangelische Theologie von Ferdinand Rattenbusch und über die Katholische Theologie von Albert Ehrhard in Bonn. Der Abschnitt über die Evangelische Theologie zeigt die sprunghafte und zerrissene Gestaltung des Protestantismus auf das deutlichste. Rattenbusch führt nicht nur hervorragende Einzelpersönlichkeiten und ihre Werke auf, sondern er gibt auch eine Geschichte der Entwicklung der Ideen und Richtungen. Von Schleiermacher sagt er, er wollte nicht Panttheist sein, aber erkenne doch auch keine Transzendenz Gottes, nur Immanenz und vollends keine Persönlichkeit Gottes. Einen tiefen Einschnitt in die protestantische Theologie brachte dann David Fr. Strauß, der meinte, zeigen zu können, daß die Evangelien wesentlich Mythen böten. Von da ab datiert die moderne Bibelkritik und die Spaltung in drei Schulen, die liberale, die konervative und die Vermittlungstheologie. Es folgt dann die Periode der religionsgeschichtlichen Vergleiche, die je länger

je mehr ein Bild vom Neuen Testament schufen, „das fast Schrecken erregen könnte“. Von der neuesten Richtung in der protestantischen Theologie, die mit dem Namen Karl Barth zusammenhängt, fürchtet der Verfasser, sie könnte damit enden, „uns die Bibel als überwunden zu zeigen“ und er wünscht, es möge Karl Barth gegeben sein, „die Gewissen und den Glauben aufzurütteln, ohne daß verwüstenes Abrahamsentwurf entzündet“. Schließlich warnt Rattenbusch vor einem falschen Kulturoptimismus in der Kirche und meint, die Einzeldisziplin der Theologie hätten nicht lediglich wissenschaftliche, sondern praktische heizige Probleme vor sich. Nicht die Kultur, sondern die Kirche habe die Theologie geschaffen und trage sie.

Albert Ehrhard entwirft mit souveräner Sachkenntnis ein Bild vom dem Stande und der Entwicklung der katholischen Theologie. Die bedeutendsten katholischen Theologen, sowie die angelegensten Schulen finden mit ihren Zielen und Leistungen eine klare Würdigung. Während Ehrhard vom Reformkatholizismus sagt, er sei keine spezifische Angelegenheit der theologischen Wissenschaft gewesen, sondern die einander bekämpfenden Parteien seien grundtätig auf dem Boden der katholischen Kirche gestanden, verwirrt er den Modernismus als grundsätzlich nicht bloß antikatholisch, sondern letzten Endes ganz und gar antichristlich, und Ehrhard kann feststellen, daß die katholische Theologie Deutschlands an der Entstehung des Modernismus ganz unbeteiligt war. Ehrhard hebt auch die wissenschaftlichen Leistungen der bayerischen Lyzeen und anderer Institute, sowie der deutschen Ordensgesellschaften rühmend hervor.

In dem Artikel über Philosophie kann Heinrich Maier darauf hinweisen, daß die ganze wissenschaftliche Denkweise der vorigen Generation naturalistisch-materialistisch orientiert war, während heute die idealistische Philosophie vorherrscht und die Philosophie sich wieder auf ihre metaphysische Aufgabe befinde. Die menschlichen Werte und Ideale würden einen sicheren Rückhalt finden, wenn man sie in den metaphysischen Rahmen der geistigen Wirklichkeit hineinstellte. Auf diese Weise würden wir „die wissenschaftliche Welt- und Lebensanschauung“ finden. Die Auffassung bildet ein bedeutames Zugeständnis an die Philosophie früherer Jahrzehnte, die entweder im reinen Materialismus oder im Prinzip des Kulturfortschritts ihren einzigen Sinn erkennen wollte. Welche Schuld, welche schwere Schuld die deutsche Philosophie durch ihr Selbsterlösungsprinzip auf sich geladen hat, das ist in dem Artikel freilich nur schwach angedeutet. Wir können hier nur noch auf die übrigen Gebiete hinweisen, wie Pädagogik, Rechts- und Staatswissen-

schaften, Völkerkunde, Geschichte, Philosophie, ferner auf das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, Medizin, Landwirtschaft, Städtebau usw. Es ist daraus ersichtlich, daß jeder wissenschaftlich forschende und kulturpolitisch eingestellte Deutsche an dem Werke ein vorzügliches Nachschlagewerk besitzt.

Wir haben jedoch eines vermißt. Diese Fülle von Abhandlungen ergibt einen trefflichen Querschnitt durch die deutsche Wissenschaft. Aber es wäre ein synthetischer Aufsatz notwendig gewesen, der alle diese Fortschritte und Entwicklungstendenzen in Hinsicht auf das eine große Ziel zusammengefaßt hätte, was denn die deutsche Wissenschaft in der Wucht ihrer Ideen, Erfolge und Tendenzen dem deutschen Volke nicht nur in materieller, hygienischer und bildungspolitischer Hinsicht genützt hat, sondern was sie in geistiger, seelischer, religiöser Beziehung genützt oder geschadet hat, und welche Hoffnungen für die Zukunft für die Seele und das Glück unseres Volkes hier anknüpfen. Eine Kulturbilanz auf die Frage nach dem Glück des Volkes hätte das Ganze ergänzen müssen. Oder sollte die Frage nach dem Glück und Wohl des Volkes kein Gegenstand der Wissenschaft sein dürfen, nachdem die be-

handelten Einzeldisziplinen nicht Selbstzweck sein dürfen, sondern jede für sich in ihrer Art eben dem Volkswohl im ganzen dienen sollen. Man muß unwillkürlich in Anbetracht des Fehlens dieser Kulturbilanz daran denken daß wir eine Reihe von Hochschulen, von Universitäten usw. haben, aber keine Universitas Literarum mit einer letzten großen Synthese, mit einem letzten großen Brennpunkt, der eben nur der Glaube an Gott und an die christlichen Offenbarungen sein kann. Vor dieser letzten Konsequenz des höchsten Menschheitszweckes weicht aber die Wissenschaft mit ihrer weitverzweigten Spezialisierung aus, während doch gerade die Einfügung und Unterordnung unter den höchsten Generalnennern Gott und Christus die fehlende Einheit im Denken und Forschen des Menschengesistes bringen würde. Die kleinen Zugeständnisse von heute an die Metaphysik sind nur ein Schwächebekenntnis, nachdem die Krisis auf nahezu allen Gebieten der Wissenschaft der Gegenwart keinen anderen Ausweg als den Hinweis auf den metaphysisch-transzendentalen Sinn des menschlichen Daseins findet. Der Wert unseres Buches hätte eine außerordentliche Wertsteigerung erfahren wenn diesem zwingenden Gebote am Schlusse Rechnung getragen worden wäre.

Dr. Carl Sonnenschein der Studentenführer und Großstadtseelsorger

dargestellt von Karl Hoerber, 164 Seiten mit Bildern. Buchverlag Germania A.-G., Berlin SW 48.

Schlicht und doch wichtig, wie das Leben und Schicksal Dr. Carl Sonnenscheins war, hat Dr. Karl Hoerber, der Chefredakteur der „Katholischen Volkszeitung“, mit kühler Sachlichkeit und dem Abstand objektiver Geschichtsforschung die Biographie, die Kämpfe und Schwierigkeiten, die Erfolge und Enttäuschungen Sonnenscheins gestaltet. Dr. Hoerber mag wohl der berufene Biograph Sonnenscheins sein. Durch 26 Jahre verband die innigste Freundschaft Sonnenschein mit seinem Biographen. Die Lebensbeschreibung darf als authentisch betrachtet werden, da Dr. Hoerber sich auf die literarische Hinterlassenschaft Sonnenscheins stützen konnte. So erleben wir das Bild des rapsodischen Menschen, in dem sich das Tempo und die Sehnsucht unserer Zeit spiegeln; der von der Harmonie edelster Kunst und dem Opferwillen der ersten Christen hehelt war, von einem Menschen geschildert, der die Größe und Schwäche des Menschen Sonnenschein kannte. Wie sich die Seele des Handwerker-Sohnes Sonnenschein entfaltete, wie aus dem unformen Priesterseminar der Jüngling der Ewigkeit, der das Christentum von seinem heidnischen Anfang bis zu seiner höchsten Blüte erlebte, zum Priester wurde, ist eindrucksvoll und unaufdringlich geformt. Das Kräftefesseln Sonnenscheins als Kaplan, sein Eingreifen in das chaotische soziale Problem im Katholizismus und auf der Weltbühne, sein Versuch im uneinigen, politisch geeinten Deutschland die aufeinander angewiesenen Kräfte sich näherzubringen, ist mit dem Hintergrunde der allgemeinen Zustände prägnant geschildert. Das Erkennen seiner großen Aufgabe, das Sozialstudientum, und die Weiterentwicklung bis zu den großartigen Gründungen Sonnenscheins auf diesem Gebiete, werden uns als natürliche Folge seines Charakters und seiner menschlich profanen Lebensauffassung vor Augen gestellt. Krieg und Nachkriegszeit, das Aufgehen Sonnenscheins in der tätigen Caritas; Berlin, das Postulat, die Stärkung und Sammlung der Diaspora unter dem mächtigen Banner des Weltkatholizismus; der Gründer, der Redner und Dichter Sonnenschein als Mensch und Priester, macht aus den Zeilen ein neues Leben.

Ohne jedes Pathos, ohne Bestreben, die einzelnen Taten großspurig aufzuzeichnen, reihen sich die Geschehnisse eines entgangenen, auch gesegneten und doch frohen Lebens aneinander. Nur so konnte man dem Werke Sonnenscheins gerecht werden, der seine Ideen, Gründungen und Organisationen als ein Geschenk, eine Gnade Gottes betrachtete, der glücklich war, erwähltes Werkzeug zum Aufbau des Guten sein zu dürfen. Uns werden, von Geschehnis zu Geschehnis, die Stationen des so leidreichen Lebens dieses Menschen, der nach dem Worte „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ handelte, wie eine selbstverständliche Kette in der Entwicklung gezeigt. Dr. Karl Hoerber setzte Sonnenschein in diesem Werke durch die eindringliche Schlichtheit seiner Worte wohl das würdigste Denkmal. In diesem Werk ist das Erbe Sonnenscheins der jungen Generation bewahrt worden. Nach seinem irdischen Tode spricht Sonnenschein weiter, und auch fernherhin der Wegweiser zu sein. Tant dieser Biographie erkennen wir auch die letzten Regungen der überragenden Persönlichkeit Sonnenscheins und gewinnen ihn lieb. Wer das Werk aus der Hand legt, wird wissen, wie arm wir sind, weil Sonnenschein nicht mehr lebend unter uns weilt, wird aber auch wissen, daß wir reich sind, weil unsere Zeit einen Menschen herzubringen konnte, der klar und zielbewußt den Weg in die Zukunft wies.

Neue Bücher

Deutsche Dichtung des Barock

Die deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts war, so lang die klassische Kunstform vorherrschte, ein Stiefkind der Wissenschaft. Das ist in den letzten Jahren, vor allem auch durch eine neue vertiefte Kenntnis von der bildenden Kunst des deutschen Barock anders geworden. Je mehr man die geistigen Hintergründe des Barockzeitalters zu verstehen trachtet, desto mehr wurde auch das Verständnis für die eigenartige Erscheinung der deutschen Barockdichtung gefördert. Das „Mäusel des Barock“ der Lösung näher gebracht zu haben, ist das Verdienst Günther Müllers, der jetzt als Schwerings Nachfolger an die Universität Münster berufen ist. In seinem großen Werk „Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock“, das in Balzels Handbuch der Literaturwissenschaft erschien, sucht er auf Grund umfassender selbständiger Forschung den Begriff „Barock“ zu klären, bemüht er sich mit Entschiedenheit das Eigenliche des Barock herauszustellen, das was die Dichtung erst zur Barockdichtung stempelt.

Zwei Faktoren haben das Gesicht des 17. Jahrhunderts entscheidend geprägt, nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa: die große Bewegung der Gegenreformation (Jesuiten) und der Hof, der in dieser Epoche, der Epoche des Absolutismus, eine auch das ganze geistige Leben beherrschende Stellung einnahm. Von hier aus allein gewinnt man den Zugang zur spezifischen Barockliteratur, auf der einen Seite zur geistlichlateinischen Dichtung, zum Jesuitendrama — auf der anderen Seite zum Barockroman, zu den großen „Geschichtsgedichten“, in denen die Gesamtheit der höfisch — humanistischen Barockwelt ihren Ausdruck fand. Auf Herausarbeitung dieser beiden von der Forschung lang vernachlässigten Gebiete, auf Klärung des antiken und des katholischen Kerns der Barockliteratur legt Günther Müller entscheidenden Wert. Seine Literaturgeschichte erschließt zahlreiche neue Quellen, sie wird für die Forschung bedeutungsvoll, weil sie durch Offenlegung der Umrisse und Ordnungssysteme des Barock die deutsche Dichtung des 17. Jahrhunderts neu sehen lehrt.

Klaus Mehnert: „Ein deutscher Austauschstudent in Kalifornien.“ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1930.

Es gibt in Berlin einen „Akademischen Austauschdienst“, der deutsche Studenten ins Ausland schickt und dafür ausländische Studenten nach Deutschland einlädt. Klaus Mehnert, ein jetzt dreißigjähriger, bekam ein Stipendium nach Amerika und erzählt in seinem Buch von seinen Erlebnissen an der Universität. Wir können Amerika und seine Möglichkeiten von unserem Europa aus nicht einschätzen. Vielleicht, daß man etwas erwarten kann — wir wissen es nicht. Was aber jedenfalls Klaus Mehnert, der ein begabter Mensch zu sein scheint, von der Universität „California“ berichtet, ist in konzentrischer Form das, was die Krankheit der deutschen Universität zu werden droht: Hoffnungslose Veräußerlichung. Wir brauchen den Verfasser nicht zu verdächtigen, daß er etwa für amerikanische Verhältnisse nicht das nötige Verständnis aufgebracht hätte. Ganz im Gegenteil: Er hat so viel davon, daß wir ihn manchmal gar nicht mehr verstehen können. Sein mit strahlendem Optimismus gemaltes Bild setzt sich im wesentlichen zusammen aus der Schilderung fanatischer Sportkämpfe und der amerikanischen Studentenerotik. Ein kleines Kapitelchen ist überschrieben: „Studium“. Wir wollen dem Verfasser zugestehen, daß er sicher auch anderes gesehen hätte — wenn es dagewesen wäre. So gab er eben, übrigens sehr gewandt geschrieben, ein Bild der amerikanischen Universität, wie sie nun einmal ist, der Anstalt, die für den Sportlehrer mehr ausbildet als für einen Professor.

„Im Banne der Südsee.“ Die Tragödie einer Frau. Von Alma M. Karlin. Verlag Wilhelm Köhler, Minden i. W.

Die Südsee, sonst die Domäne von Männern — Jack London und Stevenson erzählen von ihren Geheimnissen und ihrem Zauber — in ihr hat Alma M. Karlin 2 Jahre gelebt, unter Menschenfressern, auf einsamen, weltentlegenen Inseln, bei Pflanzern, die kaum je einen anderen Weisen sehen; im Eingeborenen-Kanu, allein unter einem Dutzend nackter Wilder fährt sie von Insel zu Insel, Wilde verfolgen sie, sie ist todkrank, oft bereit zu sterben... aber sie kommt durch, und wenn es auch Gesundheit und Illusionen kostet. Ueber den Malaiischen Archipel, Niederländisch-Indien, Birma gelangte sie nach Indien, dem Wunderland. Inmitten der fremden Völker lebend, bezaubert mit großem Einfühlungsvermögen, erschließt sich Alma M. Karlin die Seele der Völker. Anders als in anderen Reisebeschreibungen ist hier die Atmosphäre der Landschaft und der fremden Völker eingefangen.

Hans Leip: „Die getreue Windsbraut.“ Carl Schünemann, Verlag, Bremen.

Eine bunt zusammengewürfelte Reisegesellschaft, durch eine Schiffsreparatur gezwungen, für einige Tage in einem kleinen Inselhäfenplatz zu verweilen, sitzt allabendlich beim dampfenden Punsch im Wirtshaus zum „fröhlichen Haifisch“ zusammen und verdringt die Nächte mit Geschichten erzählen. Einer will den anderen im Erzählen seltsamer Begebennisse und Schicksale überbieten. Die alte Form der Rahmenerzählung wird hier von einem Dichter, dem eine quellende Phantasie zu eigen ist, in höchst origineller und ursprünglicher Weise erneuert. Eine verwirrend reiche Reihe spannender, farbiger, feltamer, tragischer und heiterer Geschichten ist hier in kunstvoller Kunstlosigkeit zusammengestellt. Das Leip Hamburger ist, wird immer wieder deutlich: Von Schiffen, rauben Seelenten, von erotischen Gegenden, großem überseeischem Leben erzählt er am liebsten und eine frische, salzige

Seebriefe weht durch alle seine Geschichten. Aber immer wieder kehrt er zurück zur Heimat, zur Elbe und zur Nordseeküste.

„Literarische Betrachtung.“ Beiträge zur Praxis der Anschauung von Künstlergeschick und Kunstform. Von Adolf von Grolman. Junfer u. Dünhaupt Verlag, Berlin, 1930.

Man kennt die sublimen Art des Karlsruhe Literarhistorikers Dr. Adolf von Grolman, jeden literarischen Stoff von innen her zu durchleuchten und nichts darnach zu fragen, was etwa die jüngste Schulmeinung dazu zu sagen hat. Die vorliegenden gesammelten Aufsätze geben davon erneut Kunde. Ob sie nun Stellung nehmen zur „gegenwärtigen Lage der Höfischliteratur“ oder ob sie sich über „das Wesen des historischen Romans“ auslassen — um nur zwei beliebige Themata herauszugreifen — immer weiß der Verfasser seinen Stoff in interessanten Details auszubreiten und, ob wir zustimmen oder nicht, zum Nachdenken anzuregen. Auch bei dieser Lesart, die durchaus nicht „unterhaltend“ im Sinne eines Romans ist, fühlt man wieder das Bedauern darüber, daß es einem solch eigenen und den Durchschnitt seiner Fachgenossen weit überlegenem Kopf bisher nicht möglich war — von einem Anlauf zur akademischen Laufbahn vor vielen Jahren in Gießen abgesehen —, sich einen seiner Fähigkeiten würdigen Lehrtitel zu erwirken.

Hans von Ehardt: „Rußland“. Leipzig, Bibliographisches Institut 1930.

Solid ausgestattet, mit einem gewaltigen Material von Daten, Karten, Bildern versehen, von einem deutschen Universitätsprofessor verfaßt, könnte dieses Werk das Handbuch über Rußland sein, auf das wir, nach den zahllosen, mehr oder minder wertvollen, doch stets auf zufälliger Auswahl von flüchtig beobachteten oder durch das Fachinteresse in den Vordergrund gerückten Tatsachen beruhenden Fachberichten, nach den Parteischriften der Bolschewiken und der Emigranten noch immer warten. So sehr indes angereizt ist, daß wir von Ehardt eine Menge von Fakten und deren originelle Deutung empfangen: gegen die überall sichtbare, freilich dem Durchschnittsleser nicht bewußte Tendenz des Werkes ist scharfer Protest geboten. Ehardt verteidigt mit unzureichenden Argumenten eine These, die mit der offiziellen des Volkswidern übereinstimmt: das neue Rußland ist wesentlich von seinen Vorgängern verschieden. In die Stelle der jahrhundertelangen Agrarwirtschaft sei endlich geliebte und fruchtbares Wollen getreten; ja der Charakter der Russen habe sich gewandelt oder besser, statt der willensschwachen, in tragischer Negation dahindämmernenden „Intelligenz“ und der korrupten höfischen, der leidenschaftlichen „Sphären“ sei das aktive, zukunftsgläubige und zukunftsgerichte neue Rußland der breiten Massen an der Arbeit. Diese historisch begründete und völlig unbegründete Ansicht sieht in konträrem Gegensatz zu der auf reichstem Stoff fundierten eines tiefen Denkens und praktisch erfahrenen Politikers wie es der ehemalige polnische Ministerpräsident Kuczynski ist, dessen standort wort „Rom weihen zum roten Parat“ Ehardt nirgends zitiert. „Bonnet blanc“ und „Rouge bonnet“ bedeuten für jeden unboreingenommenen Beobachter dasselbe und in der Tat, die Regierungsmethoden Lenins und Stalins sind die von Ivan dem Schrecklichen und Peter dem Großen, die bolschewikischen gleichen den zaristischen „Sphären“, die Tscheka gleicht der Okzoga, der Sowjetfunktionär dem Tschinownik und sogar die „Nebisoren“ sind eins und jetzt einander zum Verwechseln ähnlich. Leider auch die Hungersnot der breiten Massen, trotz fünfjähriger Plan der Kolchosen. Leider auch die Verfolgung der nicht „Wohldenkenden“, die Gefängnisse, der Schmutz, das „breite“ und so sehr vom „Hausmeister“ und vom „Polizeimeister“ (oder Wägelkommandant) eingegengte Leben. Ist Ehardts historische These, die zu erhärten seine Darstellung der russischen Entwicklung bis zur Gegenwart ausgewählt und angelegt ist, falsch, so wird neben der Ansicht die Absicht, zu einem russisch-deutschen Einvernehmen mit der Spitze gegen den saulen Westen zu mahnen, merkbar und sie verstimmt. Als Materialsammlung wertvoll, ist das Buch mit seiner Tendenz abzulehnen. Die Aufzählung der zahlreichen Einzelirrtümer erübrigt sich.

Salerno Marzu: „Männer und Mächte der Gegenwart“. Berlin, Gustav Stepenhauer 1930.

Marzu läßt ein sehr geistreiches Buch über Große Männer etwa in die Weisheit münden, gäbe es keinen Helden, man müßte sie erfinden. Denn das Volk, die Masse, will nicht nur Brot und Spiele, sondern auch Hebermenschen, die Brot und Spiele geben. Marzu glaubt nicht recht, weder an die Gottheit noch an die Helden. Er bekennet sich nur, echter Pragmatiker, Bahingianer, an quomodo vis doceri, zur Nützlichkeit der Hölle und ihres Kultes. Der peinliche Nationalismus dieses unehrlichen und ironischen Aufkläreriums wird nur gemildert, nicht aufgehoben durch künstlerisches Empfinden, das die Bildnisse der Personen, denen wir in diesem Buche begegnen, adelt und befecht. Clemenceau, Lenin, Mustafa Kemal scheinen mir vorzüglich erfasst. Unter dem Titel Croce verbergt sich eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus. Ueber Ranak Nitaki, Chesterton, Hans Delbrück, zumal über die beiden Dritten, lesen wir viel Kluges und Richtiges. „Abstieg von Europa“ heißt eine Variation über die Qualverwandtschaft des Amerikanismus und des Volkswiderns. „Nachos der Diktatur“ eine langweilige Darlegung der Geschichtstheorie Marzus, wie wir sie schon kurz skizzierten; einer Geschichtstheorie, der die Welt als ein durch irrationale, vielleicht gar nicht vorhandene Kräfte gemelter, verrückter Zufall, mit Leipzig als Umgebung des Stinlojen

sich offenbart. Ein prickelndes Buch schrieb uns der im Frankreich, des Dix-huitième beheimatete und des Deutschen in erstaunlichem Maße mächtige Rumäne. Ein trauriges aber, trotz mancher guter Witze. Denn wie sehr an einem wirklich Großen diese Witze und der menschliche Witz verfehlt, das beweist Marzu, wenn er ratlos die erhabene Gestalt des großen Franzosen, Christen, Seerführers und Segners (nicht Feindes!) des Marschall Rich umtanzelt. OJB

Generalmajor Max Kronge: „Kriegs- und Industrie-Spionage“. Zwölf Jahre Kundschafterdienst. Zürich, Leipzig, Wien 1930. Amalthea-Verlag. 424 Seiten.

Es ist der Krieg bekanntlich ein rauhes und entsetzliches Handwerk. Weniger rauh, doch dafür um so entsetzlicher ist jenes andere, vom Kampf unzerrennliche und gar nicht erbare Handwerk, in dessen Geheimnisse uns G.-M. Kronge einen Blick werfen läßt. Wahrlich, die Pazifisten könnten sich keinen besseren Propagator wünschen als diesen Offizier, der sie herzlich verabscheute und ihnen davon während des Weltkrieges manche Proben lieferte. Die Liste im Anhang, Blut und Blut: hingerrichtete, zu langer Haft verurteilte Spione. Viele Lumpen darunter, denen der Strick zu gönnen war. Aber auch Unschuldige und Geisteschwache, Idealisten und Martyrer: Opfer des Kundschafterdienstes. Gewiß, die Spionage ist in einer Welt, die den Krieg als erlaubtes Kampfmittel kennt, ein unvermeidliches Übel. Man muß indes mit einigem Erstaunen sehen, wie Männer von den geistigen Qualitäten und Charaktereigenschaften Kronges dieses Übel als eine preiswürdige Leistung schildern. Die Vorliebe für den eigenen Beruf führt zu sonderbarer Derrückung der Begriffe. Daß Kronge in den Nationen Oesterreichs und deren politischen Führern Verräter sieht, ohne einen Augenblick sich darauf zu besinnen, daß bei einer Abstimmung etwa 19/20 der Bevölkerung der alten Monarchie für „Hochverrat“, nämlich gegen die angestammte Dynastie gestimmt hätten, ist noch entschuldbar. Unentschuldbar aber der Ton, in dem von Männern wie Kammach, Fried, von Masaryk, Fürst Chun und Korofec gesprochen wird. Die Zeit ist doch vorbei, in denen der eine, um mit Czernin zu reden, der „elende, erbärmliche“ Masaryk war, der andere, um eine mir zufällig bekannte Polizeinote zu zitieren, „ein sicherer Fried, der durch seine pazifistische Wählarbeit berüchtigt ist“ (und den Nobelpreis erhielt). Sehen wir von diesen Schönheitsfehlern ab, verzichten wir auf eine ethische oder politische Auseinandersetzung, dann haben wir das Buch nur zu rühmen. Es ist spannend und fesselnd trotz einem Sherlock Holmes, mit natürlicher Befähigung zum Erzählen geschrieben, erschichtlich wahr und aufrichtig, zuverlässig in den Angaben und fast ersend unter der Fülle von interessanten Tatsachen, die es bringt. Dem Historiker wird es sehr wertvoll sein, allerdings oft, um Themen zu füllen, denen Kronge kaum zu Hilfe kommen wollte. Zu den interessantesten Abschnitten zählen der über die Affäre Redl, den Triumph des österreichischen Abhörendienstes, die tschechische „Maffia“ (er hätte mit mehreren seither erschienenen tschechischen Enthüllungen verglichen werden sollen), die Offenlogen gegen Italien, den Einbruch ins österreichische Konsulat zu Zürich, die Wiener „diplomatische“ Spionage. Manches noch hätte Kronge erzählen können. Er hat es aus Rücksicht auf Lebende unterlassen.

Dr. B.—a.

Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 23. Juli 1930

Von der Wodansgarbe zum Erntekranz

Gelobt sey Gott!
Zum Ernten gib Geduld —
Und was uns Deine Güte gab,
Laß uns gegnet sein!

(Alteutsch.)

Die beiden Stände, die mit Mutter Erde in engster Verbrüderung stehen: Bauer und Bergmann, haben sich für die Vorgänge in und am Boden Regeln und Lösungen geschaffen, die hinter dem Mantel des Glaubens und Uberglaubens immer einen Kern Wahrheit enthalten. Man muß es nur verstehen, dem Ursprung und der Bedeutung der hinter Sprüchen, Sitten und Gebräuchen lagernden Weisheit auf den Grund zu gehen. Aus der Geschichte der Vorzeit ist bekannt, daß die Erntezeit als „Zeit der Erfüllung“ zur Entscheidung von Ernteglauben und -aberglauben, Erntesagen und Erntemythen reichen Stoff geliefert hat. Als der Sturz der heidnischen Götter erfolgte, verstand zwar der Glaube an die Wundertaten eines Wodans, einer Hulda, usw., — im Volke selbst ist aber trotzdem vielerorts im Schwange, daß hinter „Kornwilde“, „Oswald“, „Halmwichtel“, „Vogelzucht“, „Alter“, „Habergreis“, oder hinter dem Namen, den sonst das erste oder letzte Kornbüschel bei der Ernte bekommt, irgend etwas Göttliches waltet. Alle Begehungen zur Erntezeit entspringen im tiefsten Anlaß dem Wunsche, den „Geist des Wachstums“, der im Feldbereiche haust, wirken zu lassen für die gegenwärtige Ernte und darüber hinaus zu erhalten als „Kraft“ für das kommende Jahr. Darum wendet man aus den letzten Halmen den „Erntekranz“, das Symbol des geernteten Geistes für den dauernden Erntesegen. Mit den letzten Halmen und Garben am Felde hat es noch seine besondere Bewandnis: unsere Vorfahren ließen sie in heiliger Scheu stehen als Futter für Wodans Hof. Der Hofpater Pfarrer Gryfe schildert noch 1890: „Ja, im Heuboden haben vor Eid der Urnte (Ernte) die Meiers dem Alfgada (Algotte) Wodden um god Korn angerufen, denn wenn de Roggenarnte geendet, heft men up den letzten Plah eines Velkes Korn unabhemeit (unabgemäht) ufgefellt. Alle Meiers (Mäher) haben ihre Seifen (Senfen) nach dem Kornbusche gerichtet und Wodan dreimal angerufen und gebedet.“

Nicht nur der „schützenden Gottheit“ gedenkt altertümlicher Erntebrauch, man sucht auch die „bösen Geister“ umzustimmen oder zu bannen. Das vielgeschätzte „Hilwih“-Wesen, das als „Wetterfage“ der Ernte heimtückischen Schaden zufügen will, hält man mit geweihten Kränzen, gesegneten Senfen und Gebeten in diesen Gegenden heute noch in Bann. Ein alter Uberglaube, der mit dem Befugrecht des Landmannes in Verbindung steht, pflegt den Brauch, Fremde, die beim ersten Senfenziehe zur Erntezeit das Feld betreten, mit Lehen zu binden. Wenn die „Gefesselten“ sich durch „Lößel“ freikaufen, dann soll der Zauber, der das Befugrecht der Ernte gefährdet, zerstört sein.

Einer der schönsten Bräuche zur Erntezeit ist es, daß selbst nach schwerer Tagesarbeit die jungen Bauern und Knechte auf das Feld der Witwen und Waisen ziehen, um die Ernte für die Hilfslosen einzubringen.

Von der Straßenbahn erfaßt

In der Kaiserstraße wurde ein 6 Jahre altes Mädchen beim Ueberqueren der Bahnhöhle von einem Straßenbahnwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Durch die Gangvorrichtung wurde das Kind beiseite geschoben, so daß es glücklicherweise nicht ernstlich verletzt wurde.

Als Ede Rhein- und Hardtstraße der Führer eines Personentransportwagens die Rheinstraße in der Nord-Südrichtung überqueren wollte, stieß er mit einem vom Rheinbahn kommenden Straßenbahnwagen zusammen. Es entstand am Kraftwagen ein Schaden von etwa 100 RM. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Kraftwagenführer wird sich wegen Transportverletzung zu verantworten haben, weil er dem Straßenbahnwagen das Vorfahrtsrecht nicht ließ. — Ede Herrenstraße und Birkel stießen zwei Personentransportwagen zusammen und wurden erheblich beschädigt. Verletzt wurde niemand. Die Schuld trägt der Führer des vom Schloßplatz kommenden Autos, weil er dem anderen Auto, das von rechts kam, das Vorfahrtsrecht nicht ließ. — In der Kaiserstraße glitt infolge des nassen Asphalt eine 17jährige Radfahrerin aus, stürzte zu Boden und trug leichtere Verletzungen am linken Bein davon; sie konnte ihren Weg allein fortsetzen.

Die Polizei meldet

Zimmerbrand

In einer Wohnung in der Waldstraße entstand auf bisher unaufgeklärter Weise ein Zimmerbrand, wodurch verschiedene Haushaltsgegenstände im Gesamtwert von etwa 80 RM. verbrannten; außerdem entstand ein Gebäudeschaden von etwa 100 Reichsmark. Die Feuerwehre wurde nicht in Anspruch genommen.

Tierquälerei

Ein lediger Bader von hier wurde angezeigt, weil er einen Ziehhund in roher Weise mißhandelte.

Sachbeschädigung

In der Kriegsstraße wurde das Schaufenster einer Bäckerei im Werte von 120 RM. von einem Unbekannten zertrümmert.

Fahrrad Diebstahl

In verschiedenen Stellen der Stadt wurden gestern insgesamt 4 Fahrräder von unbekanntem Täter entwendet.

Ruhestörung

Gegen Studenten in der Oststadt mußte wegen Ruhestörung und Werfens von Bierflaschen vom Verbindungshaus nach der Straße eingeschritten werden.

Wo die Fälsche sich gute Nacht sagen. Die Redensarten unserer Umgangssprache bewahren nicht immer die echte und sinnvolle Form; manche werden allmählich verflümmelt oder sinnlos verändert. Auch die in der Ueberschrift angeführte Redensart ist, nach der „Muttersprache“, nur ein Rest; vollständig lautet sie: Wo fuchs und haje sich gute Nacht sagen. Eine Erklärung der Redensart in den Wörterbüchern ist nicht ausreichend; eine abgelegene, ärmliche Gegend, sozusagen am Fuße der Welt. Die Schweizer sagen auch: drei Stund hinter Götterbarm. Gemeint ist ursprünglich wohl eine unmögliche, unwirkliche Gegend, eine Art Märchenland, wo Tiere, die sich sonst fliehen oder verfolgen, friedlich und einträchtig wie in einem goldenen Zeitalter miteinander leben, also eine Gegend, die es eigentlich gar nicht gibt. Die Vorstellung einer von Gott und Menschen verlassenen Einöde ist wohl erst später in den Vordergrund getreten. Die Stelle im Märchen sagt noch nichts davon. Der fuchs, der im Walde wohnt, verabschiedet sich oben am Waldrande vom Hasen, der sein Lager im freien Felde hat und den er als höflicher Wirt noch ein Stückchen begleitet hat. Jedenfalls geht in der verkürzten Form der hübsche Inhalt der Redensart völlig verloren.

Das Badische Landestheater 1929/30

Ein zahlenmäßiger Rückblick

Das Schauspiel brachte im ganzen 41 verschiedene Werke zur Aufführung, darunter 22 Erstaufführungen, deren 5 im Sonderprogramm des „Reichstheater“ erschienen. Es sind dies Brudners „Krantheit der Jugend“, Lautners „Krisis“, Leonhard Franks „Karl und Anna“, Drecht-Weills „Dreigroschenoper“ und Hinfelburgs „Amnezie“. Von den 9 Neueinstudierungen entfallen 7 auf Werke der Weltliteratur, und zwar Goethes „Faust“ I und II und „Torquato Tasso“, Kleists „Räuber“, Schillers „Don Carlos“ und „Maria Stuart“, Schopenhauers „Othello“.

Die höchste Zahl der Wiederholungen einschließlich der Volksbühnen- und Schülervorstellungen erreichte Scherriffs „Die andere Seite“ mit 18, Goethes „Faust“ II mit 12, wie auch Corrinths „Trojaner“ mit 12, Goethes „Faust“ I mit 11, ebenso Keffichs „Herzog Alfare Drehtus“ und von der Trends „Christliches Märchenbuch“ mit je 11, Friedrich Wolfs „Kolonie Hund“ mit 9, Kleists „Räuber“ von Heilbronn und Lessings „Minna von Barnhelm“ mit je 8 und Drecht-Weills „Dreigroschenoper“ mit 7 Aufführungen.

Die Oper brachte im ganzen 88 verschiedene Werke, darunter eine Erstaufführung, nämlich Offenbachs „Briganten“, 5 Erstaufführungen, 14 Neueinstudierungen und 18 Wiederaufnahmen. Der Weltoperliteratur gehören hiervon 28 Werke an, darunter die zur Erstaufführung gekommene „Alicia“ von Haendel; aus der neueren und neuesten Opernliteratur erschienen drei Werke, darunter — als Erstaufführung — Charpentiers „Louise“ und Weinbergers „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“.

Die höchste Zahl der Wiederholungen erreichten die Operette „1001 Nacht“ von Johann Strauß mit 11, Mailarts „Glädchen des Eremiten“ mit 10, Wagners „Lohengrin“ mit 9, Mozarts „Figaros Hochzeit“, d'Alberts „Liedland“ und Falls „Fideler Bauer“ mit je 8 Wiederholungen. An zwei Abenden fanden Gastspiele statt, und zwar eines der japanischen Sängerin Jovita Fuentes als „Madame Butterfly“ und eines der schwedischen Sängerin R. Larsen-Lobsen als „Holbe“ in Wagners „Tristan und Isolde“.

Das Ballett bot drei verschiedene Vorstellungen mit „Coppelia“ von Delibes, „Der arme Reinhold“ von Groß mit je 8 und einer „Lanzuite“ von Tschalkowitsch mit 6, also im ganzen mit 12 Aufführungen. — Ferner fanden 6 Fastnachts-Kabarett-Aufführungen und ein Gastspiel der deutsch-russischen Kleinfestbühne „Der blaue Vogel“ statt. — Eine Sonntag-Morgen-Veranstaltung brachte einen Vortrag des Franziskanerpaters Expeditus Schmidt.

Das Landestheater-Orchester bot 10 Sinfonieconcerte (davon 1 in der Festhalle) und 6 Volks-Sinfonie-Orchestre (sämtlich in der Festhalle), außerdem 2 Sonderconcerte zum Brudnerfest, 1 Sonderconcert zum Gändelfest.

Die Veranstaltungen des Landestheaters ergaben somit für 289 Spieltage insgesamt 403 Aufführungen. Davon entfallen auf das Schauspiel mit Einschluß von 9 auswärtigen Gastspielen 206, auf die Oper mit 19 auswärtigen Gastspielen 166, auf das Orchester 19. Dazu kommen die drei Langabend-, die 6 Fastnachts-Kabarettvorstellungen, das Gastspiel „Blauer Vogel“, ein Bunter Abend in Pforzheim und 1 Sonntag-Morgen-Vortrag.

Das schwere Autounglück bei Ettlingen

Zu dem am Sonntag nachmittag erfolgten schweren Autounfall bei Ettlingen, wobei von den fünf Insassen zwei Personen tödlich verunglückten, eine Frau mit sehr schweren Verletzungen und deren Ehemann mit leichteren Verletzungen in das Ettlinger Krankenhaus eingeliefert worden sind, während ein fünfter Fahrgast wie durch ein Wunder mit einigen unbedeutenden Hautabschürfungen davonkam, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Am Sonntag morgen fuhr der Fahrlehrer Pfeiffer von Karlsruhe mit vier Insassen nach Ittersbach, um einigen dort wohnhaften Fahrtschülern Fahrunterricht zu erteilen. Gegen 4 Uhr nachmittags, nach Beendigung des Unterrichts, wollte das Schulfahrzeug über Ettlingen-Durlach nach Karlsruhe zurückfahren, wobei auf der Fahrt von Ittersbach bis nach Ettlingen der in Durlach, Altmendstraße 11, wohnhafte ledige 29 Jahre alte Feinmechaniker Karl Gottlob Oehler, der seit zwei Jahren die Fahrzeugprüfung abgelegt hat, die Führung des Opelwagens übernommen hatte. Von Ettlingen aus übernahm der Fahrzeuginspektor Pfeiffer, der ebenfalls von der tödlich verunglückten Oehler seit Jahren bei der Fahrschule Walther tätig ist, das Steuer, und fuhr in Richtung Durlach.

Ungefähr 300 Meter vom Ortsausgang von Ettlingen beim Friedhof an der Durlacher Straße

platze während der etwas scharfen Fahrt der rechte Vorderreifen, so daß der Wagen ins Schleudern geriet und bei der leichten Kurve den Abhang hinabstürzen drohte, was Pfeiffer den Radspuren nach zu urteilen, anscheinend im letzten Moment verhindern wollte, ihm aber nicht mehr gelang.

Im Sturz geriet der Wagen auf die linke Seite des Gehwegs, durch das scharfe Anziehen der Bremsen kam das Fahrzeug in umgekehrter Fahrtrichtung, wobei der neben dem Führer sitzende Fahrgast im Bogen aus dem Wagen geschleudert wurde und so mit dem Leben davonkam, während beim Ueberfliegen des Wagens die übrigen vier Insassen unter das umgestürzte Auto zu liegen kamen. Dabei fand der Mechaniker Karl Oehler den Tod, da ihm die Schädeldecke total zertrümmert war und das Gehirn heraustrat. Fahrlehrer Pfeiffer sowie die Ehefrau Buchmüller aus Karlsruhe lagen mit schweren äußeren und inneren Verletzungen unter dem Wagen, während es dem Ehemann gelang, unter Ausbietung aller Kräfte sich unter dem Wagen herauszuschleppen und Hilfe herbeizurufen. Die Ettlinger Unfallhilfe leistete tatkräftig in verhältnismäßig kurzer Zeit die erste Hilfe, indem sie die beiden Schwerverletzten sofort in das Ettlinger Krankenhaus verbrachte, ebenso wurde der Ehemann Buchmüller zur ärztlichen Untersuchung in das Krankenhaus eingeliefert. Pfeiffer starb leider etwa zwei Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an seinen erlittenen schweren Verletzungen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Ob die schwerverletzte Frau Buchmüller mit dem Leben davonkommt, steht noch nicht fest. Die Leiche des Mechanikers Oehler wurde nach der Leichenhalle verbracht.

Die Bautätigkeit in Karlsruhe

in den Monaten April bis Juli 1930.

Baugenehmigungen wurden 271 (1929: 452, 1915: 269) erteilt, darunter für 56 (1929: 53) Wohngebäude für ein öffentliches Gebäude und für 51 Bauten, die vorwiegend aemerblichen oder sonstigen wirtschaftlichen Zwecken dienen, ferner für 183 (173 bzw. 197) Umbauten.

Baubahnahmen fanden 107 (91 bzw. 60) statt, darunter von 18 (12 bzw. 19) An-, Auf- und Umbauten, von 49 (50 bzw. 27) neuen Wohngebäuden und von 40 Bauten, die vorwiegend gewerblichen oder sonstigen wirtschaftlichen Zwecken dienen. Unter den 40 wirtschaftlichen Bauten befinden sich 5 öffentliche Gebäude, 5 Werkstätten, 20 Garagen, 12 Schuppen usw. In Abgang kamen 10 (9 bzw. 11) Gebäude, darunter 3 Wohngebäude.

Von den im Berichtsjahre gebrauchsfertig gewordenen 49 (1929: 50) Wohngebäuden wurden 39 (1929: 24) mit 219 (98) Wohnungen von Privaten, 2 mit 14 Wohnungen von öffentlichen Körperschaften und 8 (26) mit 56 (51) Wohnungen von gemeinnützigen Baugesellschaften erstellt. 47 (1929: 49) Wohngebäude mit 275 (128) Wohnungen sind mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln errichtet.

Insgesamt wurden beziehbar 301 Familien-Wohnungen (1929: 146, 1915: 139); davon wurden 12 (16 bzw. 25) durch An-, Auf- und Umbauten gewonnen. In Wegfall kamen 23 (11 bzw. 21) Wohnungen. Der Reinzugang an Wohnungen beträgt somit 278 (1929: 135, 1915: 118).

Von dem Reinzugang im 2. Vierteljahr 1930 entfallen auf die Wohnungen

mit 1 Zimmer	4
2	41
3	167
4	54
5 und mehr Zimmern	12

Die Kleinwohnungen (mit 1—3 Zimmern) haben also im 2. Vierteljahr 1930 einen Zuwachs von 212 Wohnungen = 76 Prozent des gesamten Reinzugangs aufzuweisen. Statistisches Amt.

Die Ladung des Unbekannten

Zu der durch die Presse gegangenen Notiz über die Ladung eines Unbekannten vor das Amtsgericht Karlsruhe werden wir von diesem Gericht um Aufnahme folgender Aufklärung gebeten:

Mit dieser eigenartigen Ladung hat es folgende Bewandnis: Einem Wilderer war auf frischer Tat ein Gewehr abgenommen worden, wobei dieser selbst dem Jagdeigentümer entkommen ist. In dem hierauf eingeleiteten Verfahren gegen „Unbekannt“ konnte er auch nicht ermittelt werden. Das Gewehr muß nunmehr durch Urteil eingezogen werden. Hierzu ist gesetzlich vorgeschrieben, daß Personen, welche einen Anspruch auf den einzuziehenden Gegenstand haben, zur Hauptverhandlung geladen werden müssen. Da der Eigentümer des Gewehres nicht bekannt war, mußte die Ladung öffentlich durch Anschlag an der Gerichtstafel erfolgen. Hierfür wurde versehenlich das übliche Ladungsformular verwendet, auf dem alles vorgebrucht steht, ohne daß es für den vorliegenden Fall abgeändert wurde.



Favoriten im 800-m-Lauf bei den deutschen Leichtathletik-Meisterschaften

Die Olympia-Siegerin Frau Nadke und der vorjährige deutsche Meister Fredy Müller.

Die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik bringt die Kämpfe um die deutschen Meistertitel der Männer am 2. und 3. August im Grünwald-Stadion in Berlin zur Durchführung. Die Frauen-Meisterschaften finden an den gleichen Tagen in Remscheid statt.

Die badische Negerkolonie Blumenau

Bei der Schlussfeier des badischen Heimattages überbrachte Herr Rudolf Kander aus Blumenau Grüsse der badischen Landsleute aus Brasilien. Da eine Zeitung dabei über Grüsse von der „badischen Negerkolonie Blumenau“ berichtet hatte, wird uns von einem Kenner der Verhältnisse geschrieben:

Blumenau im brasilianischen Staate Sta. Catharina ist eine rein deutsche Siedlungskolonie mit stadartigem Mittelpunkt. Die Bewohner sind fast ausschließlich Weiße. Die Badener sind sehr schwach vertreten; nach Mitteilungen des evangelischen Pfarrers in Blumenau hat auch die Kolonie Badenfurt außer dem Namen nichts Badisches. Nur in einer abseits gelegenen Kolonie haben sich Abkömmlinge badischer Einwanderer feststellen lassen, die aber schon stark verbrasilianert sind. Eine Mulattin, die der Ehe einer Badnerin mit einem Neger entstammt, ist ebenso wie eine ihrer Schwestern dem Pfarrer durch ihre „brasilianische Badisch“ aufgefallen — vielleicht ist diese Einzelheit zufällig bekannt geworden und hat zu der unheimlichen Vorstellung vom „badischen Negerdorf“ geführt, über die sich schon vor einigen Monaten der in Blumenau erscheinende „Arwaldsbote“ lustig gemacht hat.

Man begegnet allerdings nicht selten im Staate Rio Grande do Sul, gelegentlich auch in Sta. Catharina Negern, die bei deutschen Ansiedlern aufgewachsen sind und ein mundartliches Deutsch reden, aber gerade auf Blumenau trifft dies am wenigsten zu. Von dieser deutschen Kolonie sollte man in Deutschland doch richtigere Vorstellungen haben.

Ein Jahr Rheinstrandbad Rappentwört

Die Eröffnung des Rheinstrandbades Rappentwört erfolgte bekanntlich am 20. Juli 1929. Schon im ersten Sommer war die Frequenz so stark, daß sich der Stadtrat zu erheblichen Erweiterungen und Verbesserungen gezwungen sah. Vor allem mußte die Fahrgelände besser geregelt werden, um eine reibungslose Zu- und Abfahrt der Menschenmasse zu ermöglichen. Die Zahl der Garderoben erwies sich als zu klein und mußte daher um rund 8000 vermehrt werden. Ferner wurde das Nichtschwimmerabteil erweitert, ein Kinderplanschbecken angelegt, eine 60-Meter-Schwimmbahn erstellt, eine 80 Meter lange Freitreppe auf der Westseite des Schwimmbeckens errichtet und die Sportanlagen ausgebaut und vermehrt.

Auch in bautechnischer Hinsicht wurden eine Menge Veränderungen und Erweiterungen vorgenommen. Eine Terrasse mit Geländer wurde auf dem früheren Ringofen errichtet, ein weiteres Kassenhäuschen fand Aufstellung, ebenso ein Ärzte- und Sanitäts-häuschen. Zu der Männerseite wurde von der Straßenbahnhaltestelle aus ein neuer Zugangsweg erstellt, ein Sportplatz angelegt, die Tennisplätze von 18 auf 34 erhöht und die Milchabgabe im Milchhäuschen erweitert.

Zur größeren Sicherheit der Badenden wurden 20 Ruhekreuze angebracht und 5 weitere Rettungsboote in Dienst gestellt.

Zur Bequemlichkeit der Besucher wurden noch eine Anzahl Liegestühle angeschafft, 15 Sitzbänke aufgestellt und die Schwwege mit fester Decke versehen. Um sich Weinanputierten die bequeme Erreichung des Schwimmbeckens zu ermöglichen, schaffte die Badeverwaltung einen Badefarren an, der sicherlich gute Dienste leistet.

Die Frequenz des Strandbades ist am besten aus den folgenden zahlenmäßigen Angaben zu ersehen:

Die Zahl der Besucher betrug innerhalb eines Jahres: 865 000. An Fahrzeugen, die dort parkten, werden verzeichnet: 55 000 Fahrräder, 4000 Motorräder und 10 000 Autos. Die Sportgeräte wurden 64 000 mal verleiht und die Ringtennisplätze 8000 mal vermietet. An Milch und Joghurt wurden 85 000 Glas ausgegeben.

Deutschland wird Feriencieland der Engländer

Deutschland erfreut sich wie im Vorjahr so auch in diesem Reisefommer beim englischen Reisepublikum steigender Beliebtheit. Viele Engländer, die in früheren Jahren ihre Ferienreise nach Frankreich machten, fahren jetzt nach Deutschland. Diese Tatsache beweist nicht nur die steigende Frequenz englischer Besucher in Berlin, Köln, Wiesbaden, Baden-Baden usw., sondern man erkennt das auch aus vielen Artikeln über Deutschland und über Reisen durch deutsche Städte und Landschaften in der britischen Presse. Charakteristisch dafür ist ein Bericht in dem großen Provinzialblatt „Deeds Mercury“, in dem es u. a. heißt: „Es scheint, daß Deutschland im Begriff ist, das Ziel für alle zu werden, die ihre Ferien auf dem Kontinent erleben wollen. Engländer, die kürzlich von einer Reise an den Rhein zurückkehrten, berichten begeistert von den landschaftlichen Schönheiten und von der gastlichen Aufnahme, die sie fanden. Man bezahlt dort nicht weniger als in England, aber man bekommt mehr fürs Geld. Überall fanden wir höchste Bequemlichkeit und Menschen, die sich bemühen, dem Touristen jeden Gefallen zu tun. Und wenn sie erfragen, daß wir Engländer waren, so überboten sie sich an Freundlichkeit und Aufmerksamkeit.“

Versteden!

Versteden! Wunderfamstes und schönstes Spiel aller Kinder, der von gestern, von heute und morgen! Versteden! Suchen und Finden! Höhepunkt und Inbegriff kindlicher Freude!

Mitten im Großstadtdrangel geistert es! In einer der Hauptstraßen, wo sich Geschäft an Geschäft reiht, und die Menschen eilig und lebendig sind! In einer der breiten Türnische an der Wand preßt sich eine schmale Kindergestalt! Eng gedrückt steht sie in Erwartung! Nur wenige Sekunden steht sie still! Dann schaut ein kleiner blonder Kopf mit ein paar hellen Augen verschmitzt um die Ecke, wartend und erwartend. „Huhu, Wutti“, lacht es dann mit einem dünnen Puppenstimmchen! Schnell drückt sich der Junge wieder in seine Ecke! Er schlägt die Hände vor das Gesicht, aber durch die einzelnen Finger, die er gespreizt hält, bliden lachende Augen!

Eine junge blasse Frau erscheint in der Türnische! Sie blickt eifrig suchend und fragend um sich und scheint in Aufregung! Sie darf ihren kleinen Bubens doch nicht sofort erbliden, sie weiß gut, wie Kinder versteden spielen! Sie schüttelt den Kopf, denkt nach, und schaut unentwegt nach einer anderen Richtung! Da zapft sie eine kleine Patschhand am Mantel! „Wutti!“ lacht es. Sie dreht sich um und tut erstaunt und überrascht! Dann schließt sie mit einem großen Freuen ihren kleinen Jungen in die Arme. „Ach habe dich ja so gesucht“, meint sie. Der Junge lacht, ergreift die Hand seiner Mutter und trappelt fort.

Er spielt, und sein kleines Kinderherz ahnt nicht, daß aus diesem Spiel einmal ein grausamer Ernst wird; daß Mütter immer und ewig ihre Kinder suchen und durch Not und Einsamkeit und Schmerz und Leiden gehen, um sie zu finden!

Greta.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 23. Juli 1930

Städtisches Konzerthaus. 20 Uhr: „Das Land des Lächelns“. Städtische Ausstellungshalle. 10-19 Uhr: Ausstellung. Stadtpark. 16-18½ Uhr: Nachmittags-Konzert des Gemein-schaftsorchesters. Badischer Kunstverein e. V., Waldstraße. 10-13 und 15-17 Uhr: Ausstellung. Gloria-Palast. „Anna Karenina“. Schauburg, Marienstraße. „The Singing Fool“ (Der singende Narr). Lichtspiele. „Sai Lang“.



Der Festmisch.

„Solange man Jungeselle ist, geht man ins Wirtshaus, um nicht allein zu sein... und wenn man verheiratet ist, geht man ins Wirtshaus, um wieder allein zu sein...“

Karlsruher Gerichtssaal

Kohlebedürfnisse.

Wegen Körperverletzung stand der 26 Jahre alte vorbestrafte Friseur Hellmuth G. von hier vor der Strafabteilung des Amtsgerichts. Der Angeklagte befand sich am Abend des 3. März d. Js. in Begleitung seiner Braut auf dem Heimweg. Zwischen Kronen- und Adlerstraße wurde er auf der Kaiserstraße von mehreren jungen Leuten eingekreist. Es kam zunächst zu wörtlichen Auseinandersetzungen, die in tätliche übergingen, in deren Verlauf G. einen Schlagring heroorzog und damit einen seiner Gegner verletzte. Das Gericht kam zu der Überzeugung, daß die von dem Angeklagten geltend gemachte Notwehr nicht vorlag und verurteilte G. im Sinne der Anklage zu zwei Monaten Gefängnis. Dem Angeklagten wurde anheimgestellt, durch Einreichung eines Gnadenbittgesuches die Gewährung von Strafausschub auf Wohlverhalten anzufreben.

Im nächsten Falle hatte sich der 25 Jahre alte ledige Schlosser Otto K. aus Karlsruhe zu verantworten. Er hatte am 28. Mai d. Js. in der Schützenstraße einen Zusammenstoß mit seinem offenbar anaertrunkenen künftigen Schwiegervater. Dabei schlug er mit Säufen auf diesen ein und mißhandelte ihn mit Fußtritten. Das Gericht erachtete erwirkte Körperverletzung für vorliegend und erhöhte die durch Strafbefehl ausgesprochene Geldstrafe von 15 Mark auf das Doppelte.

Betrug und Unterschlagung.

Wegen Betrugs und Unterschlagung stand der 52jährige Kaufmann Emil Arthur W. aus Dillingen vor dem Schöffengericht. Nach der Anklage hatte er in seinem Kinotheater in Weingarten eine Stenotypistin gegen Stellung einer Kaution von 320 Mark als Kaffiererin eingestellt und diese Kaution für sich verbräutet. Ehe er ihr gekündigt hatte, verhandelte er mit einer anderen Dame, die eine Kaution von 2500 Mark stellen sollte. Des weiteren wird ihm zur Last gelegt, das bereits überreichte Inventar des Kinos weiter übereignet zu haben. Endlich wird er beschuldigt, ein Auto gekauft zu haben, wobei er das Motorrad eines anderen als Anzahlung hingab. Dem Motorradfahrer gegenüber gab er sich als vermögenden Mann aus, der glänzende Geschäfte in der Kinobranche mache, was jedoch den Tatsachen nicht entsprach. Das Gericht erachtete den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt und erkannte wegen Betrugs und Unterschlagung auf eine Gesamtgefängnisstrafe von zwei Monaten. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis beantragt.

Warnung von übermäßigem Verkauf von deutschem Honig.

Viele Züchter bieten den Honig in diesem Jahre zu Schleuderpreisen an, die erheblich unter dem Friedenspreise liegen. Dazu ist aber kein Anlaß. Die überaus günstigen Ausichten des Juni haben sich nicht überall erfüllt. Die Dürre hat in ganz Ostdeutschland nicht nur Getreide und Hackfrüchte ungünstig beeinflusst, sondern auch die Heftarabföderung der Blüten erheblich herabgesetzt. Daher ist in Ostdeutschland höchstens mit einer Mittelerte zu rechnen. Die Gesamtausichten sind also so, daß der deutsche Markt vollauf von der deutschen Wienenzucht beliefert werden kann, wie das stets bei normalen Enten der Fall ist. Zu Angstverkäufen ist um so weniger Anlaß, als in den letzten Monaten die Einfuhr an Auslandshonig sehr stark zurückgegangen ist. Dazu kommt, daß die Dürre zu einer Steigerung des Butterpreises und des Preises für tierische Fette führen wird. Schon heute haben ganze Gegenden Ostdeutschlands das Vieh aufgestellt. Außerdem sind die zum alten billigen Hollsch herein gekommenen Auslandshonigarten abgesetzt und eine Reihe von Auslandshonigen ziehen im Preise an.

Schränkt den Gebrauch ausländischer Genussmittel ein!

Wir importieren nicht nur Rohstoffe und Lebensmittel im steigenden Maße, sondern auch Luxus- und Genussmittel, die wir ohne Beeinträchtigung unserer Lebenshaltung entbehren können. Hierzu gehören die französischen Seifen, Parfüms, kosmetische Mittel aller Art, ferner französische Weine und Biere, die tschechischen Biere, also Erzeugnisse, die wir ohne Inanspruchnahme des Auslandes im eigenen Lande in jeder Menge herstellen können. Wir nutzen damit nur dem Auslande und schädigen unsere Volkswirtschaft. Also fort mit der Auslandsware!

Seit der Stabilisierung unserer Währung im Jahre 1923 ist eine von Jahr zu Jahr zunehmende Steigerung des Bierimports in der Hauptsache aus der Tschechoslowakei, eingetretet, und zwar von 10 634 Hektolitern im Jahre 1923 auf 190 628 Hektolitern im Jahre 1927. Diese Einfuhrziffern sollten uns zu denken geben, um so mehr, da es sich um einen Importartikel handelt, der keineswegs dem deutschen Erzeugnis überlegen ist. Das deutsche Bier steht qualitativ auf einer mit Auslande nur ausnahmsweise erreichten Höhe!

Die passive Handelsbilanz ist zu vermeiden, mindestens aber einzuschränken, wenn wir den Import von Lebens- und Genussmitteln nach Möglichkeit einschränken. In vielen Fällen beruht die Bevorrugung der Auslandsware auf einem Vorurteil, wie es u. a. mit dem Böhmer Bier der Fall ist. Die deutschen Biere sind so reichhaltig und verschiedenartig abgestimmt, daß sie jedem Geschmack gerecht werden. Ein jeder, der sein Geld für Auslandsware verausgabt, sollte bedenken, daß er damit die heimische Produktion schädigt und weiterhin unsere Handelsbilanz ungünstig belastet. Der Alkoholgehalt der Böhmer Biere beträgt im Durchschnitt 3,55 Prozent, die deutschen Biere bewegen sich zwischen 3 und 4 Prozent. Der Gehalt an Kohlehydraten ist bei beiden Bieren derselbe; dasselbe ist mit den Extraktstoffen der Fall. Worin bestände demnach die angebliche Überlegenheit der Böhmer Biere vor den deutschen? Wie so oft, beruht auch in diesem Fall die Überhöhung der Auslandsware auf einem Vorurteil, das überwinden werden muß.

Ausstellungen, die jedem etwas zu sagen haben

Jedermann, ob jung ob alt, ob reich ob arm gehen diese insgesamt sieben Ausstellungen des „Badener Heimattages“ dringend an, und zwar aus dem Grunde, weil sie die Allgemeinbildung des deutschen Staatsbürgers ergänzen und fördern, weil sie ihn aufklären wollen über sehr wichtige zeitgenössische Dinge. Je nach Beruf, Bildung und persönlicher Anschauung wird die Einstellung des einzelnen hierzu verschieden sein. Manche wird mehr die wirtschaftlichen, ein anderer wieder mehr die künstlerischen und die in den letzten 10 Jahren des Ringens um Freiheit und Wiederaufbau in der deutschen Republik geleistet wurde. Hierüber gibt umfassende Auskunft die Ausstellung: „Deutscher Lebenswille“. Wissen muß jeder Deutsche, ganz besonders aber die Jugend, wie notwendig für ein Volk kolonialer Besitz ist, welche Vorteile er bringt, wie die Weltgeltung eines Volkes davon abhängt. Erforschende Antwort hierauf gibt die zweite Ausstellung: „Deutschlands Kolonien und Marine“. Ein jeder Badener sollte wissen, wo sich seine Stammesbrüder im Auslande aufhalten, wann sie ausgewandert sind, wo sie geblieben sind nach langem Wandern, wie es ihnen erging und unter welchen wirtschaftlichen Verhältnissen sie leben.

Ueber Kunst, über badische Malerei und Plastik unterrichten insgesamt drei große Ausstellungen und führen den Nachweis, daß Badener in umfassender Weise Anteil nehmen an der deutschen Kunst. In der Ausstellungshalle ist die große Ausstellung „Badisches Kunstschaffen“ untergebracht, in der die Hauptvertreter der verschiedenen Richtungen mit hervorragenden Kunstwerken zu sehen sind. In den Räumen des Kunstvereins sind Werke ausmächtiger badischer Künstler zu sehen und in der Badischen Kunst-halle werden zum ersten Male bisher noch nicht öffentlich gezeigte Aquarelle und Handzeichnungen des Altmeisters Hans Thomae dem Publikum zugänglich gemacht.

Seit dem „Badener Heimattag“ haben Tausende von Einheimischen und Fremden diese hochinteressanten und äußerst lehrreichen Ausstellungen besucht und da weiter mit einem starken Zuspruch gerechnet werden muß, sind sämtliche Ausstellungen, mit Ausnahme der Ausstellung „Badener im Ausland“, welche am 20. d. M. geschlossen wurde, verlängert worden. Dadurch ist jedermann Gelegenheit zum Besuch gegeben.

Wer will zur Reichswehr? Die 2. Kompagnie des 14. badischen Infanterieregiments in Meiningen ist bekanntlich die Traditionskompagnie des ehemaligen badischen Leibgrenadierregiments und möchte als solche nur Badener und wenn möglich besonders Söhne früherer Leibgrenadiere aufnehmen. Die Kompagnie gibt nun bekannt, daß zurzeit wenig freiwilligen Meldungen aus Baden einlaufen, so daß die Kompagnie bald gezwungen sein wird, auch Nichtbadener aufzunehmen. Für junge Badener und besonders für Söhne früherer Leibgrenadiere eröffnen sich hier günstige Aussichten auf Einstellung.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1. Hauptredaktion: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reit; für Kulturelle und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Midardt; für Anzeigen und Reklame: Philipps Bierlein, sämtl. in Karlsruhe. Für Anzeigen und Reklame: Notationsdruck der Badenia A.-G. Sternstraße 17.

Berliner Redaktion:

Dr. G. Schuster, Berlin-Niederschlesische-Str. 4.



Was sind unsere Kunden wert?

Außenhandelsabrechnung je Kopf der fremden Wäiser.

Die Außenhandelsstatistik bögnigte sich bisher mit der Aufgabe, den Handel mit bestimmten Staaten und in bestimmten Waren auf seine Schwankungen zu untersuchen. Auf der Suche nach neuen Gesichtspunkten, die über den Absatz unserer Erzeugnisse im Ausland interessante Aufschlüsse geben könnten, ist man jetzt dazu übergegangen, im Rahmen der Außenhandelsstatistik festzustellen, wieviel die Länder je Kopf der Bevölkerung bei uns bzw. wir bei ihnen kaufen. Diese neue Statistik kann uns lehren, welche Länder wir als Kunden überschätzt haben, oder auch bei welchen eine vermehrte Werbung vielleicht Aussicht auf Erfolg hätte — Unzere Schaubilder zeigen einige Ergebnisse dieser Statistik; oben: der Wert der ausgeführten Waren je Kopf der Bevölkerung einiger europäischer Länder; unten: die gleiche Statistik, nach den Weltteilen aufgestellt.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

„Herren mit guten Beziehungen...“

Ein Blick hinter die Kulissen des Bestechungsunwesens

Unser F.Z.-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, sich an den zuständigen Stellen eingehend über die Geheimnisse der Geschäftsspieler und der Angestelltenbestechung zu informieren und berichtet, was er dort erfuhr.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

„Die Hand wäscht die Hand; gib etwas und nimm etwas!“, sagte vor zweieinhalb Jahrtausenden ein griechischer Philosoph. Heute drückt man sich konkreter und — vorsichtiger aus. Etwa so: „Herren mit guten Beziehungen zur Industrie können sich hohen Nebenverdienst verschaffen...“

Ein argloses Herz findet an der modernen Fassung vielleicht nichts Auffälliges. Anders der Geschäftsmann, der aus eigener Praxis die heutige Geschäftsmoral kennt und einen Blick in den Gitzschrank des Konkurrenzkampfes getan hat. Er vermutet, daß die beziehungsreichen Herren unter jenen Angestellten gesucht werden, die mit dem einflussreichen Amt des Einkaufs- oder Auftragserteilers betraut sind. Diese Herren meint man nämlich mit dem Inserat, und ihnen offeriert man einen neuen Gesichtspunkt. Warum die geschäftlich günstigste Offerte bevorzugen? Ist es nicht praktischer für beide Teile, diejenige Lieferfirma heranzuziehen, die einem persönlich die höchsten Provisionen zahlt?

Seit 1909 kennt das Gesetz für diese wenig erfreuliche Geschäftsmaxime den Ausdruck „Angestelltenbestechung“, analog jenem der „Beamtenbestechung“. Aber dieses Delikt wurde nur als ein sogen. „Antragsdelikt“ eingeführt, d. h. es muß ausdrücklich Strafantrag gestellt werden, ehe sich der Staatsanwalt damit befaßt. Aus diesem Grunde wurde 1909 aus Kreisen der Industrie und des Handels der „Verein gegen das Bestechungsunwesen“ gegründet, eine Organisation, die sich den Kampf gegen geschäftliche Unlauterkeit zum Ziel nahm und die grundsätzlich bei jedem Fall der Angestelltenbestechung von sich aus Strafantrag stellt.

In den vergangenen 20 Jahren ist der Verein zu einem mächtigen Instrument des „ehrbaren Kaufmanns“ geworden. Reichsbehörden, Magistrate, Handels- und Landwirtschaftskammern sowie einflussreiche Verbände haben sich ihm angeschlossen. Unter seinen 1600 Mitgliedern nennt er die deutsche Reichsbahn, die Reichsversicherungsanstalt, die Brauwirtschafts-Monopolverwaltung, die Magistrate der großen Städte und Organisationen aus allen Zweigen der Wirtschaft, vom „Bund Deutscher Architekten“ bis zum „Verein Deutscher Zeitungsverleger“.

Manch ein Angestellter erklärt in diesen üblichen Fällen vor Gericht, die von ihm angebotenen oder erhaltenen Geschenke seien durchaus — „handeltüblich“. Er beweist damit nur, wie sehr sich bereits die Begriffe verwirrt haben und wie frech eine Unsitte zur „Sitte“ gestempelt werden soll. Da gibt der eine Weihnachtsgratifikation an die maßgebenden Angestellten seiner Geschäftsfreunde, der zweite operiert höchst freizügig mit dem Begriff „Maklergebühr“, der dritte prägt das schöne Wort „Bemühungsspesen“, der vierte gewährt „übliche Vorteile“ der Kellner nennt seine Provision auf die von ihm speziell angebotenen Weine ganz harmlos „Korkengeld“, der Foller seinen Anteil an der durch ihn bestellten Zementladung „Sackgeld“, und vielen muß es erst schmerzlich beigebracht werden, daß solche persönlichen Profite mit den schönen Namen in schlechtem Deutsch ganz einfach — „Schmiergelder“ heißen.

Große Verbände haben wiederholt nachdrücklich kundgetan, daß sie diese „Uebellichkeiten“ aufs schärfste mißbilligen. So hat der „Verein Deutscher Zeitungsverleger“ die Leiter der Anzeigenabteilungen zur Zurückweisung aller Schmiergeldinserate aufgefordert, der „Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser“ hat erklärt, daß seine Mitglieder jede Verbindung zu schmiergeldzahlenden Firmen abbrechen würden, der „Reichsverband der Berufskraftfahrer“ hat ein warnendes Merkblatt für Chauffeure herausgegeben, und in Berlin wurde die „Brennstoff-Ueberwachungsstelle“ gegründet, die das im Kohlenhandel übernehmende „Rabatt“-Unwesen ausrotten soll. Viele große Werke versuchen die letzte Lücke in diesem Sicherheitsnetz zu schließen, indem sie selbst Kontrollorgane zur heimlichen Ueberwachung ihrer Einkäufer und Auftragserteiler einsetzen.

Drei Typen kristallisieren sich deutlich aus der langen Reihe der seit 1909 zu Geld- oder Gefängnisstrafen verurteilten Bestecher und Bestechlichen. Da sind zunächst die Nachlässigen, die Leute mit der laxen Geschäftsmoral. Ein

Warenacquisiteur lädt den Einkaufschef eines Warenhauses in ein Weinlokal ein und beschenkt ihn mit Havannazigarren, um „gute Beziehungen“ zu schaffen, eine Großgärtnerei verspricht im Werbeprospekt den Herrschaftsgärtnern 10 Prozent persönlich, eine Brauerei offeriert Firmen, — „die ihre Geschäftsfreunden eine kleine Aufmerksamkeit erweisen wollen“, Geschenkkisten mit Flaschenbier, und eine Baufirma hat die Gelegenheit gleich ordentlich kaufmännisch organisiert und einen richtigen Schmiergeldtarif aufgestellt: für 5000 Mark Aufträge bekommt der Einkäufer eine silberne, für 10 000 Mark eine goldene Zigarettendose.

Die zweite Kategorie ist die der Naiven, der lieben Leute, die sich nichts dabei denken: ein biederer Baumeister bedankt sich in aller Öffentlichkeit herzlich für die ihm zu Weihnachten zugewandenen „Zuwendungen“ von Baumaterialfirmen, eine Winzerfirma nennt ihren flüssigen Schmiergeldfond seelenvergnügt — „Repräsentationskeller“, und ein Unternehmen setzt ganz treuherrlich 140 000 Mark gezahlter Schmiergelder als Werbungskosten in die Steuererklärung. Eine ganz hübsche Summe...

Zum dritten die Kriminelle: Ein Angestellter erbittet unter Berufung auf seinen Einfluß bei seiner Firma — „Sie wissen ja, was für eine Stellung ich bekleide...“ — von einem Lieferanten seiner Firma ein Darlehen. Ein Handwerker schickt maßgeblichen Personen je eine Weihnachtskarte und sendet, als er die Bestechungsanzeige wittert, rasch die Rechnungen für die von ihm weder gehandelt, noch bestellten Gänse hinterher. Ein Industrieller, der sein Stahlstück nach Rußland verkaufen möchte, verspricht auf einem der Korrespondenz beigelegten Zettel ein persönliches Geschenk von 50 000 Mk. im Fall des Abschlusses und verteidigt sich vor dem Richter mit der „Wahrung berechtigter Interessen“, da er gehört habe, — Deutsche und Russen seien bestechlich...
Viele Inserenten dieser Art haben schon empfindliche Geldstrafen zahlen müssen, je, in dem Fall eines Fabrikanten von Signalwinkeln für Autos genügte schon die Ueberschrift: „Chauffeure hoher Rabatt“ zur Verurteilung.

Die Unlauterkeit des Schmiergeldverfahrens ist schlimm. Fast noch schlimmer aber ist die Tatsache, daß sich aus jenen Delikten nur allzu leicht schwere und schwerste Rechtsbrüche entwickeln. Vom Schmiergeld ist der Weg nicht mehr weit zur Erpressung und vor allem zum Betrug. Der Lieferant, der sich das Wohlwollen des zur Prüfung der Lieferungen eingesetzten Angestellten gekauft hat, kommt bald in Versuchung, schlechte Ware, ungenügendes Gewicht und Maß zu liefern, und eines Tages sind die Rechnungen über Ware oder Lieferungen, da die niemals geliefert wurden. Fälle dieser Art sind ja aus der Praxis reichlich bekannt.

Im allgemeinen ist der Lieferant der Versucher. Er hat die stärkste soziale Position und damit, wenn man so sagen darf, den größeren Scheiß und Mut zur Unlauterkeit, eher jedenfalls als der kleine Angestellte, der mit seiner Stellung seine Existenz verliert. Aber auch unter den Angestellten gibt es geschäftstüchtige Seelen, die von sich aus die Hand öffnen. Die Kurve der Bestechung und Bestechlichkeit steigt mit der eines verschärften Konkurrenzkampfes. Auch die durch den Krieg verursachte herangehauene Ausbildung des Angestelltennachwuchses gab ihr Antriebskraft. Eine scharfe Waffe gegen diese moderne Geschäftsmentalität ist mit dem „Verpflichtungsschein“ des „Vereins gegen das Bestechungsunwesen“ geschaffen worden, mit ihrer Unterschrift unter diesem Schein erklären die Auftragnehmer ihre Auftraggeber für berechtigt, sie im Falle einer Schmiergeldzahlung in eine Vertragsstufe des zwanzigfachen Betrages der gewährten versprochenen oder sogar nur angebotenen Schmiergelder zu nehmen. Und wenn Unmoral so teuer ist, läßt doch mancher die Hände davon, der sonst in seinem weiten Gewissen nichts gegen sie einzuwenden hätte.

Weiterhin müsse betont werden, daß der Anteil der Rohstoffe an den Fertig-Erzeugnissen eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielt. Viel wesentlicher für die Gestaltung der Preise sei der Lohnanteil, der in dem Preis des fertigen Bekleidungsstückes enthalten ist. Von einem Rückgang der Löhne in der Bekleidungs-Industrie könne aber überhaupt nicht gesprochen werden, und es fehlten noch jegliche Anzeichen, die auf eine derartige Entwicklung hindeuten könnten.

Börsen

Berlin, 22. Juli. Der schwache Verlauf der gestrigen Newyorker Börse ließ schon vormittags bei der herrschenden Geschäftslosigkeit mit einer schwächeren Börseneröffnung rechnen, die dann auch tatsächlich erfolgte. Londoner Börsengerichte, nach denen die Möglichkeit einer Diskonterhöhung der Bank von England bestehen soll, wurde lebhaft erörtert, die Preismäßigung bei Bernberg verstimmt, zumal erst seit ganz kurzer Zeit die französischen Kunstseidenpreise hatten herausgesetzt wer-

Sinken der Automobilproduktion

In sämtlichen Zweigen der deutschen Automobilindustrie war im Mai nach der Uebersicht des Statistischen Reichsamtes ein konjunkturelles Absinken zu beobachten. Trotz der stets im Mai saisonmäßig begünstigten Absatzverhältnisse sind Produktion und Absatz von Kraftfahrzeugen gegenüber dem Vormonat zurückgefallen. Eine erhöhte Nachfrage hatte sich nur bei den kleinen Personenkraftwagen (bis 11 Hubraum) und Lastkraftwagen (2 bis 3 t Eigengewicht) geltend gemacht. Die Produktions- und Absatzziffern des gleichen Monats im Jahre 1929 wurden nicht wieder erreicht. Uebersieht man die Entwicklung von Januar bis Mai 1930, also den ersten Teil der Saisonkurve, so zeigt sich, daß gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres der Absatz der Personenkraftwagen um 1 v. H., der der Lastkraftwagen um 32 v. H. und der Krafttraber um 51 v. H. zurückgefallen ist.

Die Absatzverminderung in der Personenkraftwagenindustrie gegenüber April entfällt zum größeren Teil auf die ausländischen Montagebetriebe. Ihr Anteil am Gesamtabsatz von Personenkraftwagen beträgt nur noch 22,7 v. H. gegenüber 25,1 v. H. im Vormonat und 26,9 v. H. im Mai 1929. In der Lastkraftwagenindustrie entfällt demgegenüber der Rückgang des Absatzes fast ausschließlich auf die deutschen Werke. Der Anteil der Montagebetriebe am Gesamtabsatz von Lastkraftwagen ist somit weiterhin gestiegen, und zwar von 55,6 v. H. im April auf 57,7 v. H. im Berichtsmontat. Im Mai 1929 betrug ihr Anteil rund 40,8 v. H.

In der Liefer- und Lastkraftwagenindustrie hat der Anteil der leichten Wagen zugenommen, und zwar infolge der erhöhten Produktion der Montagebetriebe; bei den deutschen Fabriken ist dagegen ein Rückgang zu verzeichnen. In der Motorradindustrie entfällt der Absatzrückgang fast ausschließlich auf die Steuerkrafttraber mit Viertaktmotoren. Dieser Rückgang dürfte ursächlich mit der Absatzsteigerung in Kleinautomobilen zusammenhängen.

den können, und außerdem beschäftigte man sich mit Dividendendenken für Montanwerte, die nicht immer sehr günstig ausfielen. Der Monatsbericht der Dsdbank war ebenfalls nicht ganz angetan, der schwachen Grundstimmung entgegenzuwirken. Wieder kam zur Eröffnung bei fast allen Aktien der Kursrückgang, der nur zögernd Aufnahme fand. Die Kursverluste betragen in der Regel 1-3 Prozent, darüber hinaus verloren Hotelbetriebe, Svenska, Berger, Schubert & Salzer und Kunstseidenwerte bis zu 5½ Prozent. A.-G. für Verkehr notierten exkl. Dividende und waren selbst bei Berücksichtigung des Abschlags um 1½ Prozent gedrückt. Im Verlaufe der Aenderung der Tendenz nicht ein.

Anleihen im Verlaufe etwas nachgebend, Ausländer kaum verändert. Pfandbriefe weiter nachgebend, Reichsschuldenbuchforderungen nach dem gestrigen Rückgang und nach schwächerem Beginn gehalten, mittlere Fälligkeiten weiter schwächer.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Die Abendbörse eröffnete auf vereinzelte Deckungen in eher etwas freundlicherer Haltung, das Geschäft blieb im allgemeinen eng begrenzt. Gegenüber dem Berliner Schluß konnte Zellstoff Waldhof 1,5 Proz., I. G. Farben 1 Proz., Gesüßel 1,5 Proz. und Westeregeln 0,5 Proz. zulegen. Im übrigen waren die Notierungen gut gehalten. Im Verlaufe bröckelten die Kurse aber doch unter dem Druck der Geschäftsstille um Bruchteile eines Prozentes meist wieder ab. Die Rentenmärkte lagen still. Der französische Franken notierte 16,471.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 22. Juli. Weizen, märk. Juli 294, Sept. 264-263,50, Okt. 265,50-265, Dez. 167-177; Roggen märk., Sept. 184-182,50, Okt. 187-185,50, Dez. 196-194; Industrie- und Futtergerste 175-198; Hafer, märk., 178-185, Juli 189,50-189,25, Sept. 183-182, Okt. 186,75 bis 185,50, Dez. 192-190; Weizenmehl 32,25-40, Roggenmehl 23,50-26,25, Weizenkleie 10,50-11, Roggenkleie 10,50 bis 11 Viktoriaerbsen 26-30, kleine Speiseerbsen 24-27,50, Futtererbsen 17-20, Peluschken 22-25, Ackerbohnen 17 bis 18,50, Wicken 21-25,50, blaue Lupinen 20-22, gelbe 26-28, Rapskuchen 10,60-11,60, Leinkuchen 16,20-16,60, Trockenschrot 8,70-9,50, Soyaextraktionsschrot 14,20-15,20; Roggenstroh, drahtgepr., 0,90-1,05, Weizenstroh 0,75-0,95, Haferstroh 0,55-0,65, Gerstenstroh 0,55-0,65, Roggenlangstroh, gebünd., 0,80-0,90, Roggenstroh, bindfadengepr., 0,65 bis 0,75, Häcksel 1,40-1,50 Heu handelsstübl., 1,50-1,80, Heu, gutes, 2,00-2,55, Tymotee 2,50-2,80, Kleeheu 2,50-2,70, Heu, drahtgepr., 40.

Berliner Metallbörse vom 22. Juli. Elektrolytkupfer 105,25, Raifnadekupfer 99-101, Standardkupfer 94-95,50 Standardblei per Juli 35,75-36,25, Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Australzinn 141,50, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 48-50, Silber in Barren per Kilo 47,25-49,25 Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5-7.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 21. Juli. Aufgetrieben waren 475 Tiere und zwar: 11 Ochsen, 9 Kühe, 49 Rinder, 26 Farren, 42 Kälber, 538 Schweine. Marktverlauf: mäßig belebt. Ueberstand: 7 Stück Großvieh, 6 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 54-57, b 50-53, Farren a 54, b und c 52-50, Kühe b und c 42-25, Rinder a 58-60, b 53-56, Kälber b 76-79, c 70-76, Schweine b, c und d 67-69. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Wirtschaftsschau

Herren-Bekleidungs-Einzelhandel zum Preis-Abbau.

Der Reichsverband für Herren- und Knabenkleidung E. V. hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, die sich eingehend mit dem Preisabbau innerhalb der Herren-Bekleidung befaßt. Veranlassung dazu waren Ausführungen maßgebender Mitglieder der Reichsregierung, die im Hinblick auf die ermäßigten Rohstoffpreise eine Senkung der Einzelhandelspreise für notwendig halten. Auch das Institut für Konjunkturforschung glaubt, daß eine Preisenkung in diesem Sinne möglich sei. Der Reichsverband für Herren- und Knabenkleidung macht demgegenüber geltend, daß innerhalb seines Gewerbes schon seit geraumer Zeit eine erhebliche Senkung der Preise stattgefunden habe, und zwar in weit größerem Umfang, als dies aus den Indexzahlen für Bekleidung ersichtlich sei. Es sei deshalb verfehlt, irgendwelche Forderungen an den Herrenbekleidungs-Einzelhandel zu stellen. Eine Rundfrage bei den Mitgliedern des Reichsverbandes habe ergeben, daß insbesondere in den Industrie- und Großstädten eine Preisenkung (im Vergleich zum Vorjahr) um 10-20 Prozent, zum Teil sogar darüber hinaus, erfolgt sei. Bei der kritischen Bewertung der Verkaufspreise für Fertigkeitung sei nicht zuletzt zu berücksichtigen, daß die allgemeinen und besonderen Unkosten, die auf jedem Geschäftsbetriebe ruhen, in den letzten Jahren nicht zurückgegangen seien.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

21. 7.		22. 7.	
Buenos Aires	1.622	1.622	
Kanada	4.188	4.188	
Japan	2.068	2.068	
Kairo	20,87	20,865	
Konstantinopel	20,361	20,35	
London	4,1825	4,1815	
New York	0,454	0,454	
Rio de Janeiro	3,583	3,588	
Amsterdam	168,28	168,28	
Athen	5,435	5,43	
Brüssel	58,355	58,455	
Bukarest	2,489	2,488	
Budapest	73,33	73,31	
Danzig	81,38	81,36	
Helsingfors	10,527	10,525	
Italien	21,918	21,91	
Jugoslawien	7,426	7,429	
Kansas	41,71	41,73	
Kopenhagen	112,18	112,16	
Lissabon	18,83	18,83	
Oslo	112,85	112,83	
Paris	18,445	18,445	
Prag	12,404	12,402	
Reykjavik	92,01	91,93	
Riga	80,80	80,82	
Schweiz	81,39	81,29	
Sofia	3,335	3,333	
Spanien	48,15	47,75	
Stockholm	112,47	112,45	
Tallinn	111,43	111,43	
Wien	58,10	58,00	

Berliner Effektenkurse

21. 7.		22. 7.	
Ablösg. m. Ausl. kl.	60,00	59,90	
Ablösg. ohne Ausl.	8,20	7,70	
6 % Reichsanleihe	88,00	88,00	
6 % B. Staatsanl. v. 27	92,75	92,75	
Hapag	151,25	151,25	
Hamburg-Südamerika	128,75	128,00	
Hansa Dampsch.	95,50	94,00	
Nordd. Lloyd	185,50	192,50	
Danabank	129,00	128,00	
Deutsche Bk.-Diskonto	130,00	129,00	
Dresdner Bank	111,50	111,50	
Metallbank	257,50	258,00	
Reichsbank	191,50	191,00	
Akkumulatoren	146,50	147,00	
A. E. G.	110,25	107,00	
Aschaffenbg. Papier	105,25	79,00	
Augsburg-Nürnberg	105,25	98,00	
Bernberg	258,00	262,00	
Berlin-Karlsruher	64,50	64,00	
Brown-Boveri	115,00	115,00	
Budanus	70,50	66,50	
Chemisch. Fabrik	93,00	97,00	
Charmier	31,00	30,75	
Dessauer Gas	141,50	139,00	
Deutsche Erdböl	80,00	75,00	
Deutsche Petroleum	51,75	51,75	

Deutsche Linoleum	108,00	103,50	
Dyckerhoff & W.	90,00	90,00	
Elektr. Licht u. Kraft	143,00	139,00	
Elektr. Lieferungen	138,25	134,00	
Echweiler Bergwerk	214,50	214,50	
Farbenindustrie	159,00	164,00	
Feldmühle	149,00	141,50	
Felten & Guilleaume	105,00	103,50	
Genschow & Co.	88,00	86,25	
Gelsenkirchen	125,00	123,75	
Gesüßel	143,00	140,50	
Gritzner	32,00	32,00	
Grün & Billfinger	167,00	167,00	
Hammorsen	114,75	114,00	
Harpener	115,00	114,00	
Hirsch Kupfer	129,00	129,00	
Holzmann	84,25	81,50	
Hütch Eisen	92,00	91,00	
Karstadt	113,50	112,50	
Max Jüdel	35,25	35,50	
Gebr. Jungmann	203,50	200,25	
Kali Aschersleben	160,00	160,00	
Karstadt	178,25	178,25	
Knorr Heilbronn	29,50	29,00	
Kölnner & Jourdan	160,00	159,00	
Lahmeyer	47,00	46,50	
Lehrhütte	192,00	190,00	
Lindes Eisenmaschinen	80,50	79,00	
Mannesmann	70,00	70,00	
Mechanische Linden	89,00	84,50	
Mieg Mühlentbau	87,75	87,00	
Motoren Deutz	67,75	67,00	

21. 7.		22. 7.	
Nordd. Wolle	70,00	70,00	
Oberbedarf	55,50	54,50	
Oberkoks	80,75	80,00	
Orenstein	64,75	63,00	
Ostwerke	228,50	222,50	
Phönix	63,75	61,75	
Polyphon	215,00	208,50	
Rhejn. Braunkohle	108,00	215,75	
Rheinstuhl	89,50	89,00	
Rh. W. Elektr.	167,50	167,75	
Riebeck Montan	100,00	98,25	
Schubert & Salzer	199,50	190,00	
Schuckert	185,25	182,00	
Schulth. Patente	275,50	274,50	
Siemens & Halske	208,50	209,00	
Sinner	10,025	9,00	
Stolberger Zink	79,00	—	
Stöhr Kammgarn	81,00	80,00	
Südd. Zucker	159,00	158,50	
Svenska	—	305,00	
Ver. Dt. Nickel	143,00	141,00	
Ver. Glanzstoff	124,00	121,00	
Ver. Stahlw.	82,75	82,00	
Voigt & Häfner	150,00	158,00	
Wanderer	38,00	38,00	
Ways & Freitag	75,00	72,50	
Westeregeln	208,75	204,25	
Wielocher Ton	142,00	138,50	
Zellstoff Waldhof	—	67,00	
Bayer Motoren	—	67,00	
Rhein-Elektra	—	139,00	

Offener Brief!

An die Heimstättenfürsorge G. m. b. H.
Berlin-Tegeel
Hauptstraße 32

Sie beifügen Ihnen hiermit den Eingang der benötigten RM. 8000,- zum Ankauf eines Eigenheimes und möchten nicht veräumen, Ihnen hierzu unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Sie sind davon überzeugt, daß wohl keine Bauplanstelle in der letzten Zeit so hohe Beträge unter so günstigen Bedingungen zur Auszahlung bringt.

Sie wünschen, daß noch recht viele der Heimstättenfürsorge beitreten und werden Sie jederzeit und überall empfehlen.

Schachtungsbooth
Carl Elroth, Optiker
Kaufbeuren (Allgäu) Kaiserstraße 15

Ihre Federbetten
werden wieder **leicht und luftig** in der **Bettfederreinigung**
mit Kraftbetrieb, Beates Verfahren, Freier Transport. Billige Preise. **Telephon 2156**
Nur **Karlstr. 20, P. Perschmann**

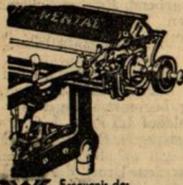
● Graue Haare!

Warum älter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kostenlos die **Prosc'ore**: Wie graue Haare in 14 Tagen **Jugendfarbe** erlangen. Frau Irene Blocherer, Augsburg II/303
Schreibgr. St. 24.

Ah! -
Der geräuschlose
Wagenrücklauf!

Prüfen Sie selbst, wie angenehm diese Eigenschaft der

**CONTINENTAL
SCHREIBMASCHINE**
für jeden Schreiber ist.



Erzeugnis der
Wandoren-Werke Akt.-Ges.
Kostenlose Vorführung und
nähere Informationen durch

Albert Beierlein
Continental-Büromaschinen
KARLSRUHE I. B.
Moltkestraße 17 Fernr. 2650



Voller Vertrauen

auf äußerst verbilligte Preise kommen Sie

zu uns!

Bestens bedient verlassen Sie uns!

Unser **Saison-Ausverkauf** ist in vollem Gange, nutzen Sie jeden Tag

Nicht warten - Jetzt kaufen!

Alle müssen es wissen,

daß wir unsere Kräfte auf das Äusserste anspannen und die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit erreicht ist.

Was Sie gewinnen durch die gewaltigen Preisenkungen verlieren wir, denn auch wir können nicht warten, wir müssen räumen!

KNOPF

Prälat Dr. Joseph Schofer's Werke

die in unserem Verlag erschienen sind:

Jugendbücher:

Seppel. Eine Kindheitsgeschichte
Bei Vater und Mutter.
Mit Spiegel und Spiel.
Dem Kind zum Knaben.
2. Auflage - mit 24 Bildern, in Geschenkbund gebunden RM. 3.-

Dem jungen Waldbauer auf der Badenerhöhe zum Abiturienten in Gäßbach.
Erinnerungen eines Altbüblers.
3. verm. Auflage mit 12 Bildern, in Geschenkbund gebunden RM. 2.50.

Volkbücher:

Aus jenen Zeiten
Zeitgemäße geschichtliche Erinnerungen aus der Erzbischöflichen Freiburg, für das katholische Volk erzählt.
Mit 13 Bildern, in Geschenkbund gebunden RM. 2.40.

Theodor Wader
Ein Lebensbild des badischen Zentrumsführers. - Kartonniert RM. 1.-

Ludwig Marbe
Ein Lebensbild eines badischen Hofmannes.
Mit 6 Bildern, Karton. RM. 1.-

Friedrich Hug der Kämpfer vom Bodensee.
Eine Lebensskizze für unsere Tage.
Mit 8 Bildern, Karton. RM. 2.-

Politische Schriften:

Das Volk hat nun das Wort
Wahlrecht und Wahlrecht nach dem letzten badischen Wahlgesetz (1920).
Brochüre RM. 1.50.

Das Zentrum einst und jetzt
Eine politische Rede, gehalten in Ludwigshafen a. Rh. 1920. - RM. -30.

Ferner erscheint kurzzeit in unserem St. Konrads-Blatt, dem Familienblatt für die Erzbischöfliche Freiburg, die Kriegserinnerungen des H. H. Prälat als Feldgeistlicher unter dem Titel:

Ein Feindeswerk im Völkerringen

Im Herbst dieses Jahres wird ein weiteres Werk aus der Feder des H. H. Parteichefs in unserem Verlag erscheinen unter dem Titel:

Sperregesetz und Sperrelingslos

ein Auschnitt aus dem badischen Kulturkampf, für das Volk dargestellt.

Wir empfehlen unseren Parteifreunden vorstehende Bücher und Schriften ganz besonders zur Anschaffung.

Badenia in Karlsruhe
H.-G. für Verlag und Drucker!

Wilhelm Ganz Wwe.

Dachdeckergeschäft / Karlsruhe i. B.

Weltzienstr. 27 Gegründet 1898 Telefon 2086

empfehlen sich in bester Ausführung von
Schiefer-, Ziegel-, Dachpappen- und Holzsementarbeiten, in Anlage und Reparaturen von Blitzableitern, in Isolierung von feuchten Wänden.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Vo Ksschauspiel Oettingheim

Größe u. schönste Natur- u. Freilichtbühne - 4000 Plätze bei Rastatt.

Andreas Hofer

Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten nebst Vor- und Nachspiel von A. J. Lippl.

Auführungen: Alle Sonn- und Feiertage (außer Fronleichnam)

Vom 1. Juni bis Ende September

Gedeckter Zuschauerraum

800 Mitwirkende.

Anfang 14 Uhr Ende 18 Uhr

Preise der Plätze: 1.50 - 6.50 Mk. nebst besonderen Logen.

Vorverkauf: Theaterkasse Oettingheim. Telefon 2061 Rastatt.

Vorverkauf Karlsruhe:
Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 34.
Fritz Müller, Musikalienhandlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr.
Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Rhe., Kaiserstr. 159
Zeitungskiosk beim Hotel Germania.

Maisch Wäscht Wäsche



Frocken gewogen 20 Pfund Mk. 4.-, jedes weitere Pfund 10 Pf.
Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

2 ungewöhnliche Posten
im Saison-Ausverkauf!

Der Blitz
am Mittwoch

Seidentlor-
Strümpfe
mit 4 facher Sohle
Paar 1.10

Damen-Schlupf-
hosen
Kunst-Seidentrikot
alle Größen 1.45

BURCHARD

Kaiserstr. / Werderplatz / Durlach / Rüppurr

Mach'es wie Alle:

Geh' in die Schauburg und sieh' Dir nochmals der Welt schönsten Tonfilm an: The Singing Fool mit Al Jolson und seinem unvergesslichen

Sonny Boy!

Donnerstag endgültig letzter Tag.
Ermäßigte Eintrittspreise: 80 Pfg., 1.-, 1.20 Mk.

Saison-Ausverkauf

Feinste Bielefelder Oberhemden
bedeutend herabgesetzt Stück 6.50 7.- 5.-

Wäschegeschäft

Paul Roder Nachf.

Jenny Homburger
Kaiserstraße Nr. 136 im Friedrichsbad

L. Hartmann
Eier **Butter**
in groß in detail
am Bahnhofsmarkt
oberhalb (antiker alter Bahnhofgebäude)
am Saan.
Am Bahnhofsplatz:
im Eingang von der Erdbrunnstraße
Reich eingetroffen:
Bulgaren, frisch, Sta. 8, 9, 10 Pfg.
Trinfeder, vortrefflich St. 11, 12 Pfg.
Zeebutter 1/2 Pfd. 95 Pfg.
Zugl. frisch

Pianos
Uebel & Lebnhoffer
Päpsti.
H. H. Lieferant
Tonstille - Halbhart etc.
Preis - Zahlungsweise
einzigartig!
Nur bei
H. Maurer
Kaiserstr. 116
Ecke Hirschg.

Darmstädter Hof
Karlsruhe - Erbaut 1782
das bekannt gute und bürgerliche
Speise-Restaurant
(Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine)

Bruchleiden!
auch schwerste Fälle werden
erfolgreich behandelt bei
Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe i. B.
Antertragung in eig. Werkstätte, Waldstr.

**PORPHYRWERK
DOSENHEIM**
HANS VATTER
MATERIAL
STRASSENBAU-
MATERIAL

Große, sonnige
3-Zimmerwohnung
mit Zubehör ist auf
1. Okt. in Bahnhofsnähe zu vermieten.
Näheres: Klosestr.
19, III, Stock.

Gebildetes, junges
Mädchen
für sofort in Haushalt
ge sucht.
Fr. Müller, Graf-
Adena-Str. 9.

Während des
Saison-Ausverkaufs
Damen-Schlupfer 90
Kunstseide, Gr. 42-48, feh-
lerfrei, schöne Farben.
Prinzbrock & Seide
I. Wahl, mit br. Valenc.
Spitze, elegante Pastell.
1.90

SCHMOLLER